Heute auf Seite 3: „Entspannung - Rüstung - Abrüstung"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 38

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 20. September 1975

C 5524 C

Hat Guillaume die Ostverträge verraten?

Parlamentarische Anfrage des MdB Dr. Czaja – Es geht um Berichte über geheime politische Strategien der Bundesregierung

BONN — Wenn der Bundestag in dieser Woche seine Arbeit wieder aufnimmt, liegen bereits eine Reihe weiterer Anfragen zu Problemen der Aussiedlung und anderen Problemen vor. So möchte Dr. Czaja von der Bundesregierung wissen, welche Rechtsfolgen sich im Sinne des allgemeinen Völkerrechts und der Wiener Vertragskonvention jetzt für den Grundvertrag aus Zeugenaussagen ergeben, wonach Guillaume in seiner Agententätigkeit taktische Hinweise über die Verhandlungspositionen in der Bundesrepublik Deutschland der „DDR" während der Verhandlungen gegeben habe. Weiter fragt Czaja, ob die Möglichkeit besteht, daß Guillaume solche taktischen Hinweise auch während der Verhandlungen über die Ostverträge den anderen Verhandlungsmächten gegeben hat, nachdem er in der Anklageschrift der Bundesanwaltschaft u. a. beschuldigt wird, Berichte über geheime politische Strategien der Bundesregierung für die Ostverträge verraten zu haben.

Zum Thema KSZE will Czaja wissen, ob es der Bundesregierung bekannt gewesen sei, daß Breschnew einige Bestimmungen des Schlußdokuments als „völkerrechtlich bindend" ansehe, andere Bestimmungen aber nicht, und was sie zu tun gedenke, damit die Auslegung Breschnews bezüglich der teilweisen Rechtsverbindlichkeit für Deutschland lebenswichtiger Fragen der deutschen Öffentlichkeit bekannt wird.

Dr. Hupka hat die Bundesregierung nach den Gründen dafür gefragt, warum in den Vereinbarungen mit Warschau von weniger aussiedlungswilligen Deutschen in Polen gesprochen werde, als tatsächlich ausreisen wollten. Hupka möchte wissen, welche Kriterien für die Regierung maßgebend gewesen seien, im sogenannten bilateralen Protokoll der Feststellung der polnischen Seite zuzustimmen, in der von etwa 120 000 bis 125 000 Personen die Rede sei, denen im Laufe der nächsten vier Jahre der Ausreiseantrag genehmigt wird.

Der CDU-Abgeordnete Helmut Sauer will von der Bundesregierung wissen, ob ihr bekannt ist, daß die polnische Regierung durch einen Geheimerlaß angeordnet hat, daß aussiedlungswillige Familien nicht mehr ausreisen dürfen, wenn sie durch die „illegale" Ausreise eines Mitglieds getrennt worden sind, und was sie gegen diese Maßnahme zu tun gedenke.



„Wenn es darum geht, 10 000 Menschen oder mehr hier herauszuholen, bin ich auch bereit, mit des Teufels Großmutter zu reden", sagte vor 20 Jahren, im September 1955 Konrad Adenauer zu seiner Begleitung in einem Moskauer Hotel. In dramatischen Verhandlungen gelang es dem ersten deutschen Bundeskanzler, 16 500 Deutschen aus sowjetischen Kerkern und Gefangenenlagern die Heimkehr zu ermöglichen. Unser Foto zeigt Adenauer im Gespräch mit Bulganin, Chruschtschow und Malenkow während einer Verhandlungspause Foto Ullstein

Moskaus ungeliebte Kinder

Lenin nahm den Zweifel nicht mit ins Grab. Für ihn war es klar: „Der Ausgang des Kampfes hängt davon ab, daß Rußland, Indien, China die gigantische Mehrheit der Bevölkerung der Erde darstellen. In diesem Sinne ist der endgültige Sieg des Sozialismus vollständig und unbedingt gesichert." „Aber", so schrieb der große Stratege der kommunistischen Weltrevolution schon 1923 zur Überraschung einiger Leser in der „Prawda": „Uns interessiert diese Unausbleiblichkeit des Endsieges des Sozialismus nicht." Denn wichtiger war ihm, „die konterrevolutionären westeuropäischen Staaten zu hindern, uns zu erdrücken". Ganz wohl war ihm in seiner Haut schon damals nicht. Besorgt notierte er mit einem Blick auf das gewaltige technische und wirtschaftliche Niveau der westlichen Industriestaaten: „Uns mangelt es an Zivilisation."

Die Leninsche Zukunftsvision scheint sich heute zu erfüllen. Während verspätet revolutionäre Prozesse über Asien gehen, steht die Sowjetunion in ihrem verzweifelten Konkurrenzkampf gegen westliche Technologie auf verlorenem Posten. Lenins letzter Ratschlag an die Genossen, „lieber weniger, aber besser" zu produzieren, wurde nicht befolgt, noch immer sitzt die Sowjetunion „auf dem heruntergekommenen Gaul der Sparmaßnahmen, die auf ein verarmtes Bauernland berechnet sind". Schlimmer noch für Lenins Idee einer Weltrevolution unter sowjetischer Führung: Um nicht völlig aus dem Blickwinkel der revolutionären Völker zu geraten, muß sich die Sowjetunion verstärkt auf Kredite und die Technologie des Westens stützen.

Statt revolutionäre Bewegungen in den westlichen Industriestaaten kräftig zu fördern, behandelt Moskau die westlichen kommunistischen Parteien heute eher wie lästig gewordene Filialen, die man bei nächster Gelegenheit schließen sollte. Giscard, der französische Aristokrat mit engen Beziehungen zur Industrie, ist den Sowjets hundertmal wichtiger als Marchais, der Kommunist, der sich jetzt vergeblich darüber aufregte, daß Polens Parteichef Edward Gierek den Vertreter des französischen Bürgertums wie einen teuren Freund empfing. Und selbst jedes nette Wort aus dem Munde des CDU-Vorsitzenden Kohl wird in Moskau aufmerksamer registriert als irgendein vom DKP-Vorsitzenden Mies verfaßter Wahlaufruf. Um sich außenpolitische und wirtschaftliche Vorteile in den arabischen Ländern zu verschaffen, wurde die kommunistische Bewegung in diesen Ländern glatt vergessen.

Moskau bremst den Vormarsch der kommunistischen Genossen im westlichen Ausland aber nicht nur mit Rücksicht auf die Kapitalisten, sondern auch im eigenen Interesse. Denn je größer das kommunistische Lager wird, desto geringer wird die Führungsrolle der Sowjetunion in ihm. Mehrere regierende kommunistische Parteien, an der Spitze die Chinas, haben sich offen gegen Moskau ausgesprochen und stellen heute für das Sowjetregime eine größere Belastung als der ganze kapitalistische Westen dar. Wo immer Kommunisten neu an die Macht gelangen, erklären sie sofort, sie dächten nicht daran, sich dem Moskauer Lager anzuschließen.

Ein internationales Schachbrettsystem nationalistisch eingefärbter Linksregime ist alles andere als das, was sich Lenin unter dem sozialistischen Endzustand der ganzen Erde vorstellte; eine solche sozialistische Welt wird sich nicht nur der sowjetischen Kontrolle völlig entziehen, sondern sich letztlich sogar gegen die Sowjetunion wenden. Vor allem wird es keinen Frieden unter diesen Genossen geben.

Das erste bewaffnete Scharmützel zwischen zwei nationalen kommunistischen Regimes wird gerade von der Grenze zwischen Vietnam und Kambodscha gemeldet, wo es um umstrittenes Territorium und vor allem um Erdöl geht. Sowohl China als auch Vietnam erheben Anspruch auf die Spratley- und Paracelinseln, und sollten auch in Indien Kommunisten die Macht ergreifen, werden sie wie ihre bürgerlichen Vorläufer Ansprüche dort erheben, wo nach Pekinger Geschmack der Einflußbereich der Volksrepublik China beginnt.

So teilt die kommunistische Weltrevolution das Schicksal der Zweiten, der sozialdemokratischen Internationale: Auf die Probe gestellt, zerbricht die internationale proletarische Solidarität, zeigen die neuen Herren das Gesicht ihrer Vorgänger. Die Franzosen haben dafür ein Wort geprägt: „Je mehr sich die Dinge ändern, desto eher bleibt alles beim alten."

Hans Peter Rullmann

Strauß fordert die Wende in Bonn

Professor Steinbuch warnt auf CSU-Parteitag in München vor der ideologischen Rutschbahn

H. W., München

Schon die Anwesenheit von 450 Journalisten zeigte, welches Interesse dem Parteitag der CSU entgegengebracht wurde, zu dem sich am letzten Wochenende 800 Delegierte in München versammelt hatten und zu dem zahlreiche Ehrengäste aus dem Bundesgebiet an die Isar gekommen waren. Darunter, mit besonderer Herzlichkeit begrüßt, der „Vater des Wirtschaftswunders", der frühere Bundeskanzler Ludwig Erhard. Gerade seine Teilnahme und die Tatsache, daß der mit Abstand überragende Redner des Parteitages, Franz Josef Strauß, die Wirtschafts- und Finanzpolitik der Bundesregierung unter die Lupe nahm, zeigte auf, daß die Auseinandersetzungen im kommenden Wahlkampf weniger auf der Grundlage der „Neuen Sozialen Frage", so wie sie in gewissen Kreisen um den CDU-Generalsekretär Biedenkopf konzipiert wurde, als mehr auf dem Boden des wirklich Machbaren geführt werden. Strauß weiß, daß, wenn morgen die Unionsparteien die Regierung übernehmen müßten, sie vor einer mehr als schweren Aufgabe stehen würden und vermutlich würde ihnen dann von den Massenmedien die Misere angelastet. Bevor also die CSU die derzeitige Regierung bei ihren Sparbeschlüssen unterstützen könnte, müßte der Offenbarungseid geleistet und eindeutig festgestellt sein, wen das Verschulden trifft. Karl Carstens, der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU im Bundestag, der auf dem Münchener Parteitag weit mehr aus sich herausging als im Parlament, fragte mit einem Seitenhieb auf die Bonner Version, daß unsere Wirtschaftsmisere doch eben mit der Weltsituation in Verbindung stehe, was denn der 100-Millionen-Bau für den Bundeskanzler in Bonn wohl mit der „Weltwirtschaftsrezession" zu tun habe.

Strauß wandte sich gegen solche Steuererhöhungen, die sich wirtschaftsschädigend und der Vollbeschäftigung abträglich auswirken. Es müsse vielmehr ein Programm erarbeitet werden, das eine Besserung der Ertragsfähigkeit unserer Wirtschaft bewirke und es müsse Schluß sein mit dem Gefälligkeitsstaat. „Es geht um die große Wende, die in der Bundesrepublik herbeigeführt werden muß, um den Kontinuitätsbruch wieder rückgängig zu machen", erklärte Franz Josef Strauß vor den Delegierten in einer glänzenden Rede, die Journalisten, die sein politisches Auftreten seit Jahren beobachten und werten, als eine der besten bezeichnen, die der Landesvorsitzende der CSU je gehalten hat. Die Tatsache, daß Strauß das Schwergewicht seiner Rede auf die Finanzpolitik legte, wurde nicht selten in dem Sinne gedeutet, daß er sich in der Schattenmannschaft des Helmut Kohl für dieses Ressort festgelegt habe. „Nicht zu den gegenwärtigen Zwecken und Umständen" sagte Strauß, und dieser Hinweis war sicherlich auch an jene Kreise in der CDU gerichtet, denen Prof. Erhard jüngst mit seinem an den Parteivorsitzenden Kohl gerichteten Schreiben schon einen Dämpfer aufgesetzt hatte. Denn würde Strauß einmal ein solches Amt, etwa das eines Schatzkanzlers übernehmen, so wäre auch er nicht in der Lage, den Vorstellungen gewisser Sozialreformer in der CDU zu folgen und ein Füllhorn auszuschütten. Auch ein Finanzminister Strauß wäre gehalten, zu sparen und einzugrenzen, eben um „den Saustall" — so wie er es in Sonthofen verstanden wissen wollte — wieder in Ordnung zu bringen.

Es wurde in München viel gerätselt, doch nichts berechtigte zu dem eindeutigen Schluß, Franz Josef Strauß habe sich bereits eindeutig auf das Finanzressort festgelegt. Helmut Kohl, der Vorsitzende der CDU und Kanzlerkandidat beider Parteien, fand in München eine freundliche Aufnahme und er fand treffliche Worte, doch man untertreibt sicherlich, wenn man sagt, daß der Politiker aus München seinem Kollegen aus Mainz sicherlich gleichwertig ist. Dennoch ließ der Parteitag der bayerischen CSU erkennen, daß man dort bereit ist, den Wahlkampf gemeinsam und mit dem Ziel, ihn zu gewinnen, zu führen. Dazu wird sicherlich gehören, daß man sich auf ein überzeugendes Programm und auf eine homogene Mannschaft einigt. Darüber allerdings soll erst gesprochen werden, wenn Franz Josef Strauß in Kürze von seiner zweiten Reise nach China, die er unmittelbar nach dem Parteitag antrat, zurückgekehrt sein wird.

Aus dem Münchener Parteitag kann jedoch der Schluß gezogen werden, daß irgendwelche Pläne, die sich auf die Errichtung einer „vierten Partei" beziehen, nicht mit Strauß und der CSU in Verbindung gebracht werden können.

„In unserem Lande wurde seit 1969 ein politisches Experiment veranstaltet, von dem wir jetzt mit Sicherheit wissen, daß es gescheitert ist", so zog Professor Karl Steinbuch, von der SPD enttäuschter Kybernetik-Professor aus Karlsruhe, das Fazit aus seiner Beurteilung der politischen Situation und betonte, daß die gefährliche Entwicklung jedoch der Abbau der Freiheit in unserem Lande ist. Diesen Zug in den Sozialismus zu stoppen und der Freiheit eine Gasse zu brechen, dafür ist die CSU in Bayern gerüstet. Ihre nüchterne Analyse der Lage und ihr Elan könnten für das Abschneiden der Unionsparteien entscheidend sein.

Am Rande vermerkt

Flaggenwechsel in Berlin

K. W. — *In Berlin hat eine beflissene Messeleitung die Flagge Nationalchinas (Taiwan) über dem Ausstellungsgelände einziehen und die der Volksrepublik China (Peking) hissen lassen. Dem Verlangen der Rotchinesen, die überall nur als einziger chinesischer Staat präsent sein wollen, wurde damit Genüge getan, obwohl die fragliche Ausstellung — es handelte sich um die große Funkausstellung — viel Produktionen aus Taiwan, aber nichts aus Peking-China zu bieten hatte.*

Der Vorfall entbehrt nicht der Peinlichkeit. Denn es war nicht etwa die für West-Berlin zuständige chinesische Botschaft in Bonn, welche die Forderung erhob, sondern die in Ost-Berlin bei der „DDR" akkreditierte Botschaft Pekings, der hiermit ein einzigartiger Fall von Einmischung auf anderem Hoheitsgebiet gelang Allerdings hat das Auswärtige Amt in Bonn dem Flaggenwechsel zugestimmt, ja ihn praktisch veranlaßt. Seit 1972 gibt es einen Erlaß des Amtes, in dem gesagt wird, daß nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Peking die Flagge Taiwans nicht mehr öffentlich gezeigt werden soll.

Der Ukas aus Bonn übersieht leider, daß die Bundesrepublik mit Taiwan viele Jahre lang ein ungetrübt freundschaftliches Einvernehmen pflegte, bis es dem großen Vorsitzenden in Peking gefiel, in seinem Wortkrieg gegen Moskau auf die westeuropäische Karte zu setzen. Sie übersieht auch, daß es das erklärte Ziel der Bundesregierung ist, mit allen Staaten der Welt freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten. Mit dieser Zielsetzung verträgt sich der Berliner Flaggenwechsel gewiß nicht. Überdies: Die Bundesrepublik betreibt einen schwunghaften Handel mit Nationalchina. Seine Bilanz im vergangenen Jahr stand der des Handels mit der Volksrepublik China nicht nach. Aber ihre Flagge dort zeigen, wo sie angebracht ist — das dürfen die Nationalchinesen nicht.

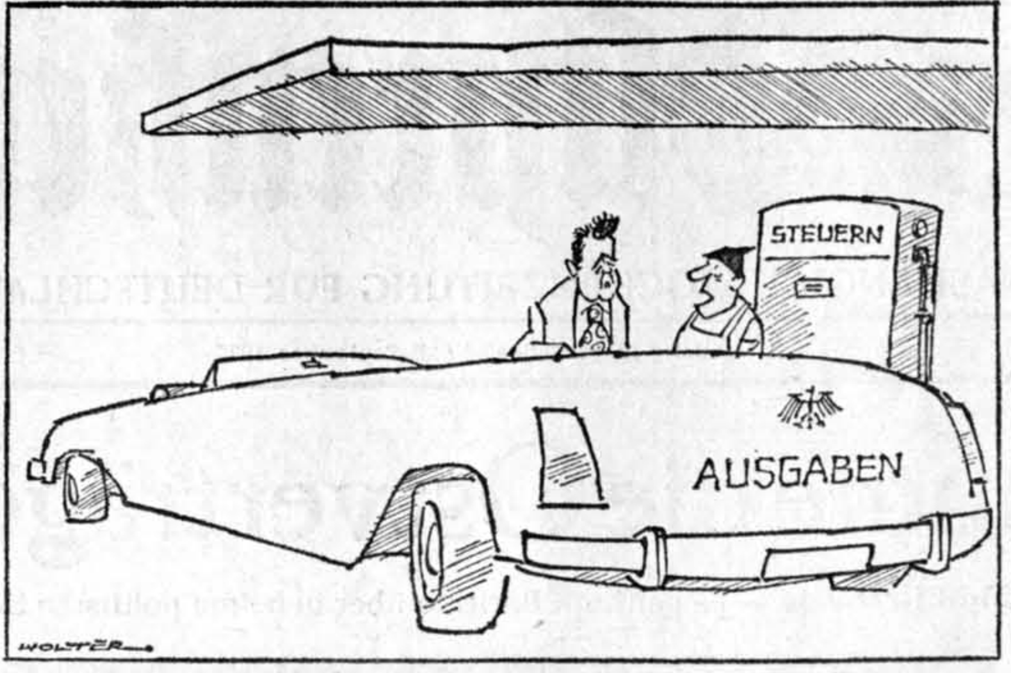
Lohnt der Aufwand?

E. L. — **Dar Parlament, das in diesen Tagen nach Bonn zurückkehrte, kann nur noch nachvollziehen, was die Brahmsee-Runde, das Bundeskabinett und die Parteioberen von Regierungskoalition und Opposition bereits beschlossen. Je nach Fraktion haben sich die Abgeordneten für den „Offenbarungseid" oder für das „Sparprogramm" zwecks Konsolidierung der Staatsfinanzen zu entscheiden.**

Indes waren die Abgeordneten nicht untätig, während die leidgeprüften Beamten in Finanz-, Wirtschafts-, Wohnungsbauministerium und Kanzleramt büffelten. Mehr als 700 mündliche Fragen legten sie der Regierung vor, dies allerdings ferienhalber schriftlich, und die Antwort erfolgte ebenso auf schriftlichem Wege. Über alles ließen sich die Abgeordneten unterrichten, manche der Fragen ließ schon den kommenden Wahlkampf vorausahnen. Nur in der Schicksalsfrage der Nation — der Behebung der Wirtschaftsflaute und der leeren Staatskassen — waren sie stumm. Die Ereignisse haben das Parlament überrollt. Es war in den Ferien. Aber ebenso wie man es zwecks Entgegennahme einer Erklärung der Bundesregierung zur Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa zu einer Sondersitzung nach Bonn zurückrief, hätte man es auch dann zitieren können, als es um unser aller Brot und Arbeit, unseren Staatshaushalt, um unsere wirtschaftliche Existenz ging, die doch die Basis aller Sicherheit ist.

Niemand scheint auf diesen einleuchtenden Gedanken gekommen zu sein.

Unter diesen Umständen fragt es sich nur, ob der Aufwand, den der Bundestag in Bonn seit nunmehr mehreren Legislaturperioden betreibt, wirklich gerechtfertigt ist. Ob es nötig ist, daß auf jeden der 518 Parlamentarier ein Assistent und eine Sekretärin kommt, daß ein voluminöser Wissenschaftlicher Dienst aufgebaut wurde, daß die Zahl der Bundestagsbediensteten bereits das Mehrfache der Zahl der Abgeordneten beträgt.



„Sie brauchen nicht mehr Sprit, Herr Apel, Sie brauchen einen kleineren Wagen!"
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Gehört · gelesen · notiert

Mut besteht nicht darin, daß man die Gefahr blind übersieht, sondern daß man sie sehend überwindet. — *Jeremias Gotthelf*

Der sicherste Ort für Terroristen ist heute eine deutsche Gefängniszelle, von wo aus sie mit Hilfe ihrer Anwälte konspirieren und anarchistische Aktionen steuern können.
Bruno Merk, bayerischer Innenminister

Während die schweigende Mehrheit den Wohlstand produziert, produziert eine lautstarke Minderheit den Mißmut — *Professor Karl Steinbuch*

Die nächste Konjunkturbelebung kommt bestimmt. Nur wann?
Hans Roeper in der „Frankfurter Allgemeinen"

Ausländer beobachten mit fassungslosem Staunen, daß die Mehrzahl der deutschen Arbeitnehmer und die Gewerkschaften mit großer Besonnenheit ihre Einkommensforderungen den wirtschaftlichen Möglichkeiten anpassen.
„Die Zeit", Hamburg

Wenn ein Mensch mehr an seine Lohntüte denkt als an das, was er für ihren Erwerb zu tun hat, hat die Unsicherheit bereits begonnen.
Sir Alfont Reddish, britischer Großindustrieller

Spionage:

Eine geheime Operation gegen Europa gestartet

Sowjetischer Geheimdienst will Neutralisierung der NATO und Kapitulation der USA erreichen

London — Westliche Abwehrdienste berichten, daß in den vergangenen Wochen aufgrund der kommunistischen Erfolge in Vietnam, Portugal usw. eine verstärkte Tätigkeit des sowjetischen Geheimdienstes KGB in allen Teilen der Welt zu beobachten sei. Zusätzlich zu diesen Erfolgen finden die von KGB-Chef Yuri V. Andropow aufgemachten Agentennetze ein bedeutend besseres „Arbeitsklima" vor, da FBI und CIA durch die Angriffe der linksgerichteten Presse und Politiker in ihrer Arbeit erheblich behindert werden. Im Kampf der Geheimdienste von Ost und West, in dem das psychologische Moment eine entscheidende Rolle spielt, wurde von den Kommunisten eine geheime Operation gestartet mit dem Ziel, die NATO zu neutralisieren, West-Europa auf die Knie zu zwingen und schließlich die endgültige nationale Kapitulation der USA zu erreichen.

In Portugal sind die Angehörigen des KGB dabei, ausgewählte Parteimitglieder bei der Aufstellung einer neuen roten Geheimpolizei zu unterstützen, die die frühere antikommunistische PIDE des Salazar-Regimes ersetzen soll. Anhand von Akten, die in die Hände der Kommunisten gefallen sind, wird versucht, politische und militärische Persönlichkeiten zu zwingen, die kommunistische Richtung zu unterstützen. COPCON, die Sicherheitskräfte der portugiesischen Bewegung der Streitkräfte, unterstützt die Operationen. Eine für West-Europa entscheidende ideologische Schlacht zwischen materialistischem Marxismus und moralischem Christentum ist in Portugal im Gange. Moskaus subversive Tätigkeit erstreckt sich über Portugal nach Spanien, Italien, Frankreich, Griechenland bis in die Türkei. Obwohl General Haig es nicht zugeben will: Die Südflanke der NATO ist angeschlagen. Eine schwache Hoffnung ergibt sich aus folgenden Tatsachen:

1. Aus dem kommunistischen Gefängnis Alcoentre bei Lissabon sind 88 ehemalige Angehörige der PIDE ausgebrochen; etwa 800 bis 900 frühere PIDE-Mitglieder werden dort illegal festgehalten.

2. Die Blaue Armee unserer Lieben Frau von Fatima, eine friedliche katholische Organisation, die für die Rückführung Rußlands zum Christentum betet, erhofft ein neues Wunder gegen die atheistische Diktatur. Aber es müßte wirklich ein Wunder geschehen, wenn man an den in seinen Aktionen gelähmten CIA und die unter kommunistischer Kontrolle stehenden Massenmedien denkt.

In den USA steigert sich die Tätigkeit des KGB mit einer in der Geschichte bisher unbekannten Intensität. Steigende Subversion auf allen Ebenen erleichtert dem sowjetischen Nachrichtendienst die Arbeit. Ein Agentennetz, das jetzt in Washington, DC, unter Dmitri Yakushkin arbeitet, hat das Capitol zum Angriffsziel. Seine Agenten besuchen ständig die Büros des Kongresses, um politische, militärische und wirtschaftliche Informationen zu sammeln und Pläne, neue Projekte und Absichten hinsichtlich der Gesetzgebung zu erkunden. Die Möglichkeiten hierzu wurden durch eine pro-kommunistische Lobby geschaffen, welche bei zahlreichen liberalen Abgeordneten ständig weiterhin Erfolg hat, die keine Skrupel haben, geheime Informationen durchsickern zu lassen. Noch erfolgreicher sind die Versuche des KGB, linke Kongreßmänner für die kommunistische Sache zu aktivieren.

In England warnte der frühere Direktor der Gegenspionage, Sir Martin Furnival-Jones, vor den Agitations-Versuchen des sowjetischen Geheimdienstes gegen Politiker und Journalisten. Er sagte: „Ich kann mit Sicherheit sagen, daß viele Mitglieder des Parlaments in Kontakt mit Offizieren der Geheimdienste stehen. Ohne Zweifel hoffen viele Parlamentarier, Minister zu werden. Wenn es dem russischen Geheimdienst gelingt, einen Abgeordneten für sich zu gewinnen und dieser über einen langen Zeitraum seinen Sitz behält und schließlich noch Ministerialbeamter wird, dann ist das Ziel erreicht."

Diese Warnungen werden durch den früheren Leiter der Gegenspionage der polnischen Armee, Oberst Michael Goleniewski, bestätigt. Durch seine vom CIA begünstigte Flucht wurde er zum gefährlichsten Feind des KGB bei seinen Aktionen gegen die freie Welt. Oberst Goleniewski brachte zahlreiche Dokumente nach USA, u. a. eine Liste von 240 Agenten, die in USA und Westeuropa eingesetzt waren. Die Verhaftung eines großen Teils dieser Agenten hat seine Angaben bestätigt. Hierdurch konnte endlich mit der Durchforstung des Personals im Gegenspionage-Stab des CIA begonnen und die ständigen Aktionen des KGB eingedämmt werden. Eine besondere Tatsache, die von der linken Presse der USA unterdrückt wurde: Ein sehr prominenter, hoher Beamter der amerikanischen Regierung hatte enge Verbindung zu einem sowjetischen Agentennetz. Es wird glaubhaft berichtet, daß auf diese Anschuldigungen hin einige Amtsniederlegungen beim CIA erfolgten.

Fernsehen:

Bott sieht schwarz für rotes Panorama

Seit letzten Montag wissen wir es genau: Gerhard Bott sieht schwarz für sein rotes Fernseh-Panorama. Er fühle sich massiv unter Druck gesetzt, weil in der Öffentlichkeit immer lauter eine objektive und politisch ausgewogene Berichterstattung und Kommentierung gefordert wird. Die Gefahr sei noch nie so groß gewesen wie jetzt, jammerte er von der Mattscheibe, „daß wir vor lauter Ausgewogenheit den Geist aufgeben."

Erschrocken fragt sich der ahnungslose Zuschauer, ob denn wirklich das Ende der ARD gekommen sei. Dann aber schwant es ihm: der Geist steht links! Das ist es, man will die Linken und mit ihnen den Geist aus den deutschen Rundfunkanstalten hinauskatapultieren.

Beruhigt legt er sich im Sessel zurück, denn immerhin wär's damit noch nicht ganz aus mit dem Pantoffelkino. Für ein paar Wiederholungssendungen à la Sommer '75 wird die verbleibende Handvoll verbiesterter Konservativer ja wohl noch reichen. Oder sollte auch die dazu noch notwendige Technikergarde so geistvoll links stehen, daß ihre Position gefährdet ist?

Den Zuschauer graust's. Resigniert stellt er den konjunkturfördernden Kaufentschluß für einen Farbfernseher neuesten Typs zurück und überläßt sich düsteren Gedanken über den zu erwartenden Abgang jener Merseburger, Bott und Co., deren innere Berufung zu Erziehern der Nation sie so sympathisch macht.

Oder sollte da am Ende etwas nicht stimmen? Die linken Panorama-Leute fühlen sich unter Druck gesetzt, na und? Setzen sie etwa niemand unter Druck? Seit wann haben Linke ein Monopol zur Verbreitung ihrer Meinung, dem sich die überwiegende Mehrheit der Gebührenzahler widerspruchslos zu unterwerfen hat?

Unsere Rundfunkgesetze fordern ein ausgewogenes und kein linkes Sendeprogramm. Die politische Linke hat in den meisten Rundfunkanstalten ein Übergewicht erreicht, das teilweise einer totalen Besitzergreifung nahekommt. Die Gebührenzahler fragt niemand nach ihren Wünschen. Ihre Mitbestimmung endet vor den Toren der Sender, ihre Kritik wird als verfassungswidrig zurückgewiesen. Was kann einem schon passieren, man hat schließlich einen gesicherten beamtenähnlichen Status. Das Publikum soll bestimmen, was und wen es zu hören und zu sehen wünscht? Das wäre doch gelacht! Konterrevolution wird nicht geduldet. Soweit kommt es noch, daß die Gebührenzahler bestimmen, welche Musik ihnen gefällt. Wo bliebe da der Fortschritt, und wovon sollen dann die vielen linken Liedermacher leben! Nein, welche Musik und Politik gut ist, das bestimmen immer noch wir in den Funkhäusern, basta! Und dabei bleibt es! G. K.

Nur Planspiele der Militärs?

Wie Mitteldeutschland die Bundesrepublik „befreien" will

Magdeburg — An einem Sonnabendmorgen werden in wichtigen Großstädten der Bundesrepublik Deutschland (z. B. Wolfsburg, Salzgitter) Unruhen ausbrechen, weil die Bevölkerung über steigende Lebenshaltungskosten und Arbeitslosigkeit beunruhigt und mit der Entwicklung in Fragen der Mitbestimmung angeblich unzufrieden ist.

Die Demonstrationen entwickeln sich zu Straßenkämpfen, angeführt von Extremisten der Linken. Spezialisten der NVA organisieren Gegenschläge angeblich „faschistischer Banden", Pseudopolizisten feuern auf „friedliche Demonstranten", TV-Reporter filmen die „Brutalitäten", Hakenkreuze erscheinen an den Häusern. Antisemitische Flugblätter werden verteilt. Die Weltpresse bringt hysterische Berichte vom „faschistischen" Aufruhr. Demonstrationen in den NATO-Ländern fordern Rückzug ihrer Truppen aus der Bundesrepublik Deutschland.

In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag übergeben die ostdeutschen Botschafter den NATO-Staaten gleichlautende Noten des Inhalts: Die arbeitenden Massen der „DDR" fühlen sich bedroht, deshalb ist die NVA auf Bitte des östlichen Friedenskomitees in die Bundesrepublik Deutschland einmarschiert, um die Ordnung wiederherzustellen. Kontakt mit NATO-Truppen wird vermieden. Sollte die Bundeswehr, die nicht angegriffen wird, schießen, wird zurückgeschossen. Der Einmarsch diene dem Frieden und sei im Interesse Europas. Die NVA wolle keine Annexion. Sobald die Ordnung wiederhergestellt sei, ziehe sie ab. Diese Noten werden in der Welt durch Funk verbreitet. Im gleichen Augenblick marschieren die 5., 4. und 3. NVA-Armee ein. Grenztruppen sichern Straßen und Brücken westlich der Demarkationslinie in den besetzten Gebieten. Radarstellungen und Raketenbasen werden besetzt oder zerstört. In Hannover, Kassel, Braunschweig werden Rathäuser besetzt, Verkehrsknoten und Flughäfen gesperrt.

Soweit kurz der Inhalt von Plänen, die im Westen bekannt wurden. Änderungen in der Struktur der NVA deuten darauf hin, daß die Vorbereitungen zur Umsetzung in die Tat in vollem Gange sind. Sie bildeten die Grundlage für große Manöver der NVA, letztmals im Sommer 1974. Die Pläne bestehen seit 1969 und werden laufend modifiziert. Die Sorge der Planer für 1976, die glauben, die Bundesrepublik Deutschland sei durch Arbeitslosigkeit, Arbeitskampf und Mißtrauen gegen die USA für eine Besetzung reif, bilden die exponierten Flanken der 3. und 5. NVA-Armee. Gelingt die Durchführung der Besetzung innerhalb 72 Stunden nicht, sieht ein Notplan das Eingreifen der Warschauer Paktstaaten vor, sofern die NATO nicht eingreift. Widerstand der Bundeswehr mit NATO-Hilfe bedeutet sofortigen Rückzug der NVA mit der Erklärung, Ruhe und Ordnung seien wiederhergestellt. Die Sowjetunion gibt eine Erklärung ab, daß die „DDR" als souveräner Staat gehandelt habe.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Reportagen:
Silke Steinberg

Literaturkritik:
Paul Brock

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Berliner Redaktion:
Peter Achtmann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84–86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg



Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31
Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Entspannung Rüstung Abrüstung

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Die Diskussion um die sogenannte Entspannungspolitik zeichnet sich nicht nur in unseren Massenmedien, sondern auch in den Parlamenten durch eine seltsam anmutende Oberflächlichkeit aus. Der „kalte Krieg" erscheint als eine Zeitepoche, die der „böse" Westen verschuldet hat und der nunmehr dank sowjetischer Kompromißbereitschaft und einer den Massenmedien zu verdankenden Aufklärung durch eine Epoche der Entspannung abgelöst wurde. Welche Alternative als der Frieden bietet sich, so fragt in schöner Nachfolge von Bundeskanzler Brandt der nunmehrige Bundeskanzler Schmidt? Als ob der „kalte Krieg" eine Erfindung des Westens gewesen wäre! Allenfalls die Folge einer politisch verhängnisvollen Nachgiebigkeit gegenüber dem sowjetischen Imperialismus und dies noch zu einer Zeit, in der er militärisch die absolute Oberhand besaß. Die Spannungen, die den ersten Nachkriegsabschnitt kennzeichnen, gehen ausnahmslos auf die UdSSR zurück. Nach Beendigung der Kriegshandlungen setzte sie ihren Eroberungsfeldzug fort, unterjochte fremde Völker wie Rumänen, Ungarn, Polen und Tschechen sowie einen Teil der Deutschen, die sie völkerrechtswidrig von Haus und Hof vertrieb. Diese Eroberungen suchte sie fortzusetzen, wie sie bei der Blockade Berlins oder dem Angriff Nordkoreas auf Südkorea bewies. Des weiteren verweigerte sie den Abschluß eines Friedensvertrages und annektierte ohne jeden Rechtstitel einen riesigen Landraub, den sie durch den Moskauer Vertrag und die Protokolle von Helsinki ungeachtet deutscher Verwahrungen absegnen ließ.

Chruschtschew führte die Epoche der sogenannten Entspannung ein, ließ es sich andererseits aber nicht nehmen, überall dort, wo er Möglichkeiten zur Ausdehnung des sowjetischen Imperiums erblickte, die Entspannungspolitik durch eine Offensivpolitik zu ersetzen. Das war der Fall im Jahr 1956 bei seiner Drohung mit einer nuklearen Intervention beim Suez-Konflikt, dem Berlin-Ultimatum des Jahres 1958 und den Atominstallationen auf Kuba im Jahre 1962.

Angesichts der Unkenntnis, was sich im sowjetischen Imperium wirklich vollzieht, pflegen Kreml-Astrologen Äußerungen verschiedener Persönlichkeiten der Führungsschicht zu analysieren und daraus politische Folgerungen zu ziehen. Diese Methode erscheint mir zu gewagt. Daher ziehe ich es vor, die politischen Handlungen des Sowjetimperiums zu untersuchen und von hier aus meinen Standort zu gewinnen.

Die „friedliche Koexistenzpolitik" der UdSSR bedeutet in keiner Weise eine Umkehr der sowjetischen Außenpolitik und werde diese auch nur im Sinne einer reinen Status-quo-Politik verstanden. Sowohl Chruschtschew als auch Breschnew haben immer wieder betont, daß die angeblich neue Politik dieselben Ziele wie die bisherige anstrebe, nämlich die Ausdehnung des kommunistischen Systems im Weltmaßstab.

Entspannung Mittel zur Macht

Auf der Berliner Konferenz Anfang 1954 unterbreitete Molotow einen Vorschlag, der erstens eine Anerkennung der europäischen Grenzen und zweitens ein europäisches Sicherheitssystem vorsah. Mit anderen Worten sollte ein von der UdSSR abgelehnter Friedensvertrag durch eine gesamteuropäische Anerkennung der sowjetischen Annektionen ersetzt werden und das europäische Sicherheitssystem die sowjetische Hegemonie über Europa juristisch verankern. Teil eins dieses Programms wurde nach 21 Jahren in Helsinki realisiert. Teil zwei wird mit Sicherheit in Angriff genommen werden und dann auch noch von westlicher Seite als Ausdruck sowjetischer „Friedenspolitik" gefeiert werden. Zwar ist es üblich geworden, in westlichen Massenmedien auf die Konzessionsbereitschaft der UdSSR hinzuweisen. So wurde nach Helsinki das große Entgegenkommen der Sowjets im sogenannten Korb drei, also die Verbesserung der menschlichen Beziehungen zwischen freiem Westen und totalitärem Osten gefeiert. Abgesehen davon, daß diese Erklärungen rein juristisch unter dem Souveränitätsvorbehalt stehen, versäumte es Breschnew dann auch nicht, bevor noch die Tinte unter den Dokumenten von Helsinki trocken war, zu erklären, dieser Teil der Dokumente von Helsinki bedürfe noch der Verträge zwischen den einzelnen Staaten, die mit Sicherheit niemals zustande kommen, sondern als Einmischung in innere Verhältnisse des Sowjetimperiums zurückgewiesen würden.

„Entspannungspolitik" bedeutet aus sowjetischer Sicht nichts anderes als der ungefährliche Weg zur Ausdehnung des Sowjetimperiums zunächst in Westeuropa und dann in anderen Teilen der Welt.

Zunächst hat die „Entspannungspolitik" bewirkt, daß in weiten Teilen der westlichen Öffentlichkeit ein imaginärer Faschismus als Feind erscheint und der Antikommunismus als bewußtes Eintreten für die Freiheit geradezu verfemt ist. Den italienischen Kommunisten ist es gelungen, sich ein demokratisches Mäntelchen umzuhängen, obwohl die Partei nach wie vor im Innern totalitär strukturiert ist. Deutsche angesehene Zeitschriften wie das „Europa-Archiv" deklarieren bereits die italienischen und französischen Kommunisten als schlichte Sozialreformer, die nun auch einmal an die Regierung und damit an die Verantwortung müßten. Dabei weiß jeder, daß Zielsetzung und Aufbau einer jeden kommunistischen Partei eine totalitäre Staatsform erzwingen, in der wie in der SED-Diktatur nicht-kommunistische Parteien als Staffage allenfalls die Rolle von Erfüllungsgehilfen spielen oder über kurz oder lang als wirklich überflüssig überhaupt beseitigt werden. Bedeutende kirchliche Persönlichkeiten Italiens, mit denen ich diesen Sachverhalt besprach, hatten daran nicht den geringsten Zweifel.

Die portugiesische kommunistische Partei zeigt zum Unterschied von der italienischen die andere Seite der Medaille derselben Erscheinung, aber eben nur um deswegen, weil hier die politische Situation eine andere ist.

Zwar habe ich keine Beweise, aber dennoch bin ich sicher, daß die Entwicklung der kommunistischen Parteien in Frankreich und Italien in Moskau überrascht hat, weil man dort sicherlich nicht mit einem so schnellen Zusammenbruch der Demokratie gerechnet hat. Jedenfalls wird von nun an der Kreml der innerpolitischen Entwicklung in den europäischen Staaten für seine Europapolitik größere Bedeutung beimessen und seine Einflußmöglichkeiten steigern. Heimlich hat er das schon hinsichtlich Portugals unter den Regierungen Salazars und Gaetanos getan, wie sich nunmehr herausstellt.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für Moskau war die militärische Abrüstung des Westens bei gleichzeitiger starker Aufrüstung des Ostblocks als Folge dieser „Entspannungspolitik". Schon im Jahr 1967 zogen die USA 20 Prozent des Bestandes ihres Heeres aus der Bundesrepublik zurück und schwächten die Kampfkraft der 7. Armee weiterhin durch Dislozierung unausgebildeter Rekruten. Heute beträgt die Stärke von ursprünglich 300 000 Mann noch 190 000. Großbritannien und Frankreich reduzierten ihre Truppen um 150 000 Mann. Dazu traten erhebliche Kürzungen in Dänemark und den Niederlanden.

Die lauthals verkündete „Entspannungspolitik" hinderte die UdSSR in keiner Weise, ihre Aufrüstungspolitik fortzusetzen. Während sich westliche Politiker und Journalisten eifrig mit dem angeblichen Zwang der Kreml-Führung befaßten, die Schwerindustrie zugunsten der konsumnahen Industrie zu beschneiden, schufen die Sowjets erstmalig in der russischen Geschichte die zweitgrößte Kriegsflotte der Welt. Für eine Landmacht stellt diese eine Offensivwaffe dar. Ohne Gegensystem sind 700 sowjetische Mittelstreckenraketen auf Westeuropa gerichtet. Bereits im Herbst 1963 stellte der sowjetische Marschall Malinowaskyj den bisherigen Defensivplan der Warschaupaktstaaten auf die Offensive um mit dem Ziel, in drei Tagen den Rhein zu erreichen und anschließend Frankreich und Großbritannien zu erobern. In der Zeit von 1971 bis 1973 verstärkte die UdSSR ihre Truppen in Mitteleuropa um mindestens 20 000 Mann. 1968 dislozierte sie in der CSSR 6 sowjetische Divisionen mit 100 Kampfflugzeugen. Seit Herbst 1972 verstärkte die UdSSR ihre Panzerwaffe in der „DDR" von 14 000 auf 21 000, also eine ausgesprochene Offensivwaffe, wobei die alten Panzer in Reserve gehalten wurden. Sachverständige schätzen die östliche Überlegenheit in Mitteleuropa auf das Zwei- bis Dreifache und auf bestimmten Gebieten sogar auf das Vierfache. In der „DDR", in Polen und der CSSR unterhalten die Warschaupaktmächte 925 000 Soldaten, wozu noch 135 000 in Ungarn kommen. Nimmt man die in der Linie Kiew-Leningrad dislozierten östlichen Truppen zusammen, so ergibt sich eine Gesamtzahl von 1,3 Millionen, denen 770000 Soldaten der Bundesrepublik, von Benelux, Großbritannien und USA und Kanada gegenüberstehen. Angeblich gibt die UdSSR 11 Prozent des Sozialprodukts für die Verteidigung aus, wobei haushaltsmäßige Manipulationen in einem totalitären Staat ohne weiteres möglich sind. Bei Würdigung dieser Zahl muß man wissen, daß 1,3 Millionen sowjetischer Soldaten den gleichen finanziellen Aufwand erfordern wie 100 000 Soldaten der Bundeswehr.

Aus innerpolitischen Gründen bauten die Westmächte ihre Verteidigungsstärke ab. In den USA drängten gewichtige Kreise auf einen schrittweisen amerikanischen Rückzug aus Europa. All das bemerkte man in Moskau mit Wohlgefallen und schloß daraus auf eine zunehmende Verteidigungswilligkeit des Westens, die es eines Tages gestatten werde, durch überlegene militärische Macht politischen Druck auszuüben, der den Einsatz dieser Macht wahrscheinlich erübrigen werde. Als daher der Nato-Ministerrat am 25. Juni 1968 in Reykjavik dem Ostblock ausgewogene und beiderseitige Truppenverminderungen vorschlug, reagierte in Moskau niemand. Wieder einmal hatte der Westen östlich-totalitäre Mentalität gründlich mißverstanden. Am 27. Mai 1970 erneuerte die NATO in Rom ihren Vorschlag, der dann von der Gegenseite recht zögernd aufgenommen wurde. Bei dem Moskau-Besuch Nixons im Mai 1972 vereinbarte der amerikanische Präsident mit Breschnew, daß Europakonferenz und Truppenabbaukonferenz getrennt stattfinden, aber in ihrem Verlauf aneinander angepaßt werden sollten. Endlich am 31. Januar 1973 fand in Wien eine erste informale Fühlungnahme statt, in der die UdSSR gleich ein Maximalprogramm vorlegte und durch ihre Weigerung, einen „verhältnismäßigen" Abbau der beiderseitigen Truppen vorzunehmen und Ungarn als beteiligten Staat einzubeziehen, zu erkennen gab, daß ihr auch diese Konferenz nur zur Machtzertrümmerung der Gegenseite und zum Ausbau der eigenen Machtposition dienen würde, wobei sie den Abrüstungszwang der Westmächte kalt kalkulierend in ihre Taktik einbezog. Diese Taktik machte sich bezahlt. Obwohl die UdSSR bei ihren SALT-Verhandlungen mit den USA auf vollkommener Gleichheit besteht, lehnt sie diese Gleichheit in Mitteleuropa, wo die Warschaupaktstaaten die Oberhand besitzen und ein Ausgleich allenfalls noch über die amerikanischen Kernwaffen erzielt werden kann, ab. Denn die Westmächte erklärten sich mit der Ausklammerung des Ungarnproblems einverstanden. Die endgültige Ausklammerung Ungarns würde jedoch bedeuten, daß die UdSSR alle Truppen nach dort verlegen könnte, ein etwaiges Abkommen daher für den Westen sinnlos wäre.

Nachdem die Konferenz am 15. Mai 1973 förmlich in Wien eröffnet worden war, ging der Kreml in einer unerwartet offensiven Weise auf die Ziele, die er mit dieser Konferenz verband, los. Aus seinen Vorschlägen vom 8. 11. 1973 und dem nur wenig veränderten vom 31. 10. 1974 geht eindeutig hervor, daß die UdSSR eine Kräftegleichheit in Mitteleuropa ablehnt und den Truppenabbau dazu zu benutzen versucht, die westlichen Verteidigungskräfte unter Minimalstärken zu drängen. So sollen in einer ersten Phase 20 000 innerhalb jedes Bündnisses abgebaut werden, also im Westen prozentual mehr als im Osten, und in einer zweiten und dritten Phase je weitere 5 Prozent und 10 Prozent. Demgegenüber hatte die Nato am 22. 11. 1973 vorgeschlagen, die beiderseitigen Stärken im Sinne echter Gleichheit auf eine Höchststärke von 700 000 Mann zu begrenzen.

Bei den bisherigen Verhandlungen hat die sowjetische Seite ebenso wie früher bei den Verhandlungen über den Nichtverbreitungsvertrag zugegeben, daß es ihr in erster Linie um den militärischen Status der Bundesrepublik gehe. In dieser Richtung liegt es, wenn die sowjetische Seite eine Regelung in dem Sinne erstrebt, daß in den Ländern, die Truppen zu vermindern haben, diese schlechthin aufgelöst und niemals wieder ersetzt werden dürfen. Das gilt auch für das Material. Im Gegensatz dazu haben die Mächte, die Truppen auf fremden Gebiet stationiert haben, diese nur zurückzuziehen wie etwa die UdSSR und die USA. Mit diesem Vorschlag peilt die UdSSR ein doppeltes Ziel an: Einmal will sie militärisch verdünnte Räume mit Kontrollbefugnissen ausländischer Mächte schaffen und zum anderen verhindern, daß solche Mächte mit minderem militärischen Status sich künftig noch an gemeinsamen Verteidigungsbemühungen etwa einer westeuropäischen Union beteiligen können. Da nach sowjetischen Vorstellungen die Truppenverminderungspflicht nicht das jeweilige Bündnis, sondern den Einzelstaat trifft, so hat Moskau in dem Abkommensentwurf noch eine Bestimmung eingebaut, daß kein Staat internationale Vereinbarungen des Inhalts treffen darf, die dieser Verpflichtung zuwiderlaufen würden. Womit eindeutig die westeuropäische Union angesprochen ist.

Wie man sieht, hat Moskau in den Truppenabbauverhandlungen reichliches Spielmaterial zu seiner Verfügung, das der Westen später einmal als „Kompromißbereitschaft" interpretieren mag. Diese im Zeichen der „Entspannung" begonnenen Verhandlungen führt Moskau mit dem Ziel der Zerstörung der Machtbasis der Nato und der militärischen Degradierung der Bundesrepublik in die Rolle eines Satellitenstaates. So präsentiert sich sowjetische „Entspannungspolitik" einer nüchternen außenpolitischen Analyse.



Im Zeichen der Entspannung: Neben schweren Raketen unterhält die Sowjetunion ...


... westlich von Leningrad 1,3 Millionen Soldaten mit 21 000 Panzern gegenüber 770 000 Soldaten des Westens

Fotos (2) AP



NEUES AUS BONN

Schröder für Spanien

In einem Interview mit der „Kölnischen Rundschau" unterstrich der CDU-Politiker Gerhard Schröder, der am 10. September 65 Jahre alt wurde, die Notwendigkeit, Spanien in die Europäische Gemeinschaft zu bringen. Bereits unter Konrad Adenauer und Ludwig Erhard hätten sich CDU-geführte Regierungen für eine Aufnahme Spaniens in die EG eingesetzt. Es sei vorauszusehen gewesen, daß Spanien dann auf dem Wege zu einer freieren politischen Ordnung konkrete Fortschritte gemacht hätte.

Teure Reise

Die Bundestagsabgeordneten Horst Krockert (SPD), Helmut Prassler (CDU) und Friedrich-Adolf Jahn (CDU) haben am Mittwoch in Singapur Gespräche mit Regierungsstellen aufgenommen. Zweck der Reise der drei Abgeordneten, die auch ihre Ehefrauen mitgenommen haben: sie wollen sich in Singapur über Städteplanung unterrichten.

Polen halten den Sohn zurück

Die polnischen Behörden teilten jetzt der 53-jährigen Deutschen Agnes Smasoch mit, daß sie nur mit ihrem jüngsten Sohn, dem 11jährigen Claudius, in die Bundesrepublik ausreisen darf. Der älteste Sohn, der 24jährige Heinrich, müsse in Polen bleiben. Diese Nachricht übermittelte Frau Smasoch ihrem bei Hannover lebenden Ehemann telefonisch.

Superdemokrat

Der als „DDR"-Agent angeklagte Dieter Görsdorf galt bei der CDU in Wilhelmshaven, der er als Mitglied angehörte, als einer der „besten, aktivsten und eifrigsten Mitarbeiter". Vor einem Gericht in Celle bescheinigte ihm am Dienstag ein ehemaliger Parteifreund „hundertprozentige Festigkeit im ideologischen Bereich im Sinne der CDU". Der Angeklagte verweigerte auch am dritten Prozeßtag jede Aussage zur Person und zur Sache.

Massiver „Bayernkurier"

Der von dem CSU-Vorsitzenden Strauß herausgegebene „Bayernkurier" hat in seiner jüngsten Ausgabe mehrere CDU-Politiker attackiert. „Politiker wie Walther Leisler Kiep oder Norbert Blüm ergehen sich in außenpolitischen Exkursen, die wenig zum Prestige der Union beitragen, weil ihr Sachverstand den von Koalitionspolitikern keineswegs übertrifft", heißt es im „Bayernkurier". Das jüngste Beispiel „für das Unvermögen, im richtigen Moment den Mund zu halten", habe der Bundesvorsitzende der Jungen Union, Matthias Wissmann, anläßlich seiner Spanienreise geliefert.

FDP kritisiert Partner

Die Beschlüsse des SPD-Bezirksparteitags Hessen-Süd über Investitionskontrolle und staatliche Investitionslenkung sind beim Koalitionspartner FDP auf heftige Ablehnung gestoßen. Der FDP-Abgeordnete Klaus-Jürgen Hoffie sagte gestern in Darmstadt, falls die Gesamtpartei den Beschlüssen zustimme, solle die FDP die Koalition nicht über 1976 hinaus fortsetzen.

ZDF liegt vorn

53 Prozent der Bevölkerung gefällt das Fernsehprogramm des ZDF, 32 Prozent das der ARD am besten. Dies ermittelte das Emnid-Institut. Beliebtestes politisches Magazin-Sendung: „ZDF-Magazin" (24 Prozent).

Blick in die Wirtschaft:

Ist Leipzig noch eine Messe wert?

Trotz 2,3 Milliarden Schulden gegenüber Bonn stellt die „DDR" weitere Forderungen

Bei der diesjährigen Leipziger Herbstmesse ging es nicht nur darum, daß die Bundesrepublik Deutschland nach der „DDR" der größte Aussteller war. Es war auch nicht entscheidend, wieviele Aufträge zwischen den beiden deutschen Staaten abgeschlossen wurden. Wichtig war — und bleibt — vielmehr die Grundsatzfrage: Was ist zu tun, um die „DDR" aus ihrem Handelsbilanzdefizit herauszulösen?

Die „DDR" hat gegenüber allen westlichen Ländern mehr als 10 Milliarden DM Schulden. Das Defizit gegenüber der Bundesrepublik beträgt 2,3 Milliarden DM. Der zinslose Kredit „Swing", den Bonn für 1975 auf 850 Millionen DM festgesetzt hat, kann das Problem der „DDR"-Schulden nicht mehr lösen. Die „DDR" unternimmt gewiß große Anstrengungen, ihren Export in den Westen zu erhöhen. Dennoch steigen die Schulden, weil sie immer mehr Güter aus dem Westen braucht. Die mitteldeutsche Wirtschaft steckt zur Zeit in einer ernsten Krise. Die Rohstoffpreise — meist von der sowjetischen Führungsmacht diktiert — wachsen ihr über den Kopf. Sie hat sich verpflichtet, mindestens zwei Drittel ihres Außenhandels mit dem Ostblock abzuwickeln. Von dort kommen aber keine Devisen, die man für Käufe im Westen einsetzen konnte. Die Arbeitskraft der eigenen Bevölkerung läßt sich nicht beliebig steigern, ohne daß höhere Löhne gezahlt werden. Die „DDR" beklagt die Marktordnung der EG, die ihren Export behindere. Darum geht es aber nicht. Im deutsch-deutschen Warenaustausch hat die „DDR" viele Vorteile; sie findet aber kaum Marktlücken, schon gar nicht, wenn die Bundesrepublik selbst Schwierigkeiten mit ihrer Wirtschaft hat.

In der zweiten Septemberhälfte sollen die Verhandlungen zwischen Bonn und Ost-Berlin wieder anlaufen. Sie können nur zu einem Erfolg führen, wenn die „DDR" aufhört, immer neue Forderungen an die westdeutsche Wirtschaft zu stellen. Nur wenn der zukünftige Wirtschaftsverkehr frei ist von politischen Nebenabsichten, kann ein Weg aus der gegenwärtigen Sackgasse gefunden werden. Mit Messebeteiligungen ist nichts mehr getan.

Störrische Gewerkschaften

Bundeskanzler Schmidt ist mit den jüngsten Spar- und Steuerbeschlüssen der Regierung in die Klemme geraten. Erstmals haben sich einige Einzelgewerkschaften offen gegen die Bundesregierung gestellt, zum erstenmal war die Kritik führender Gewerkschaftsvertreter an der Finanzpolitik der SPD/FDP-Koalition unüberhörbar: Für den Kanzler sicher ein Zeichen, daß das Vertrauen und die Mitarbeit der Gewerkschaften in Zukunft bei weitem nicht mehr so leicht zu haben sein wird wie ehemals. Zwar klingen die Töne noch gedämpft, wenn der Kanzler in großer Runde den DGB-Bundesvorstand von den Absichten der Bundesregierung in Kenntnis setzt, einzelne autonome Gewerkschaften wie Bau oder Metall halten aber nicht mehr mit offener Kritik zurück.

So mußte Helmut Schmidt den Gewerkschaften einräumen, selbst noch eigene Änderungsvorschläge zu den Steuerbeschlüssen der Regierung vorzubringen. Diese Änderungswünsche laufen unzweideutig auf eine Aussetzung der geplanten Mehrwertsteuererhöhung hinaus. Wie der Kanzler unter diesen Umständen den offenen Zwist mit den Gewerkschaften umgehen will, ist noch völlig offen. Einen Ansatz bildet die Reformpolitik. Hier hat Schmidt bereits feste Zusicherungen gegenüber dem Gewerkschaftslager gemacht, ohne jedoch die Abstimmung mit dem Koalitionspartner FDP zu vergessen. Dieser propagiert nämlich eine Mitbestimmung unter dem Motto, die Funktionsfähigkeit der Unternehmen zu verbessern. Klar, daß dies den Gewerkschaften nicht schmeckt.

„Die Chefs lächeln — entweder läuft's Geschäft wieder an, oder wir sind pleite?"

Ob die Besänftigungsversuche des Kanzlers Erfolg haben werden, kann sich erst in den kommenden Monaten abzeichnen, wenn die neuen Lohn- und Tarifverhandlungen beginnen. Helmut Schmidt will nach dem erprobten Rezept des Vorjahres die Gewerkschaften auf seine Linie einschwören, das heißt sie zu mäßigen Abschlüssen veranlassen. Vor das Gelingen haben die Gewerkschaften jedoch bereits einen ersten Riegel geschoben. Sie wollen schon in der kommenden Lohnrunde einen Ausgleich für die künftige Mehrwertsteuererhöhung haben, da ein Teil der Tarifverträge bis ins Jahr 1977 hineinreicht. Für die Stabilitätspläne der Regierung ist dies ein harter Schlag. Zwar kann der Kanzler in dieser Frage der Unterstützung von DGB-Chef Vetter sicher sein, aber dieser hat in Sachen Tarifabschlüsse keinen Einfluß auf die autonomen Einzelgewerkschaften. Deshalb darf man bereits heute davon ausgehen, daß Vetters Vorstellung — Ausgleich der Inflationsrate — durch die gewerkschaftlichen Forderungen übertroffen wird.

Innerdeutsche Beziehungen:

Fortschritt in Richtung Mittelalter

Wie Ost-Berlin die vereinbarten „Erleichterungen" versteht

Die „DDR" fordert in den Verkehrverhandlungen mit Bonn eine Erhöhung der Transitpauschale von derzeit 239 auf 700 Millionen DM pro Jahr. Das bedeutet eine Verdreifachung. Zusätzliche Schwierigkeiten für die Verkehrverhandlungen zwischen Bonn und Ost-Berlin: Beide befinden sich in einer Finanzklemme.

Die „DDR" begründet ihre Forderungen mit dem gestiegenen Verkehrsaufkommen auf den Transitwegen von und nach Berlin. Die Bundesregierung verschließt sich diesem Argument nicht. Sie weist jedoch darauf hin, daß die bisher gezahlte Transitpauschale von 239 Millionen DM von der „DDR" nur zu einem ganz geringen Teil für den eigentlichen Zweck, die Instandhaltung bzw. Reparatur der Zufahrtswege, verwendet worden ist. Die „DDR" bestreitet dies allerdings in den Verhandlungen. Es ist aber ganz offensichtlich, daß der allergrößte Teil der Transitpauschale Bonns von Ost-Berlin für andere Zwecke ausgegeben worden ist. Dabei kann ohne weiteres davon ausgegangen werden, daß ein Teil dieser Gelder von der „DDR" zur Finanzierung der DKP in der Bundesrepublik verwandt wird.

Auch nach der Unterredung Schmidt-Honecker in Helsinki wird noch mit karten Verhandlungen zwischen Bonn und Ost-Berlin über die anstehenden Verkehrsprobleme gerechnet. Der Abschluß eines ersten Vertrages über den Ausbau der Autobahn Helmstedt-Berlin und den sechsspurigen Ausbau des Berliner Stadtautobahnringes wird erst im kommenden Jahr erwartet. Die schlechte Wirtschaftssituation hat die Probleme dieser Verhandlungen noch verschärft. Einmal ist die Finanzdecke der Bundesrepublik infolge rückläufiger Steuereinnahmen erheblich kürzer geworden, aber der Ausgangsstandpunkt Ost-Berlins, daß Bonn alle Kosten tragen müsse, ist für Bonn ohnehin unakzeptabel.

Aber auch die „DDR" befindet sich in großen finanziellen Schwierigkeiten aufgrund der Preisexplosion für alle Rohstoffe und Öl. Vorerst bemüht sich die „DDR" darum, diese Preissteigerungen nicht auf Konsumwaren durchschlagen zu lassen. Damit das Niveau dieser Preise wenigstens bis zum SED-Parteitag im Mai 1976 gehalten werden kann, zweigt die „DDR"-Regierung sieben Milliarden Mark aus ihrem Investitionsprogramm für die künstliche Verbilligung von Konsumwaren ab. Dadurch entstehen aber für die „DDR"-Volkswirtschaft neue, schwere Probleme, weil Investitionsprogramme nicht eingehalten werden können.

Offensichtlich versucht die „DDR", die ihr fehlenden Finanzmittel über Gebühren und ähnliches von der Bundesrepublik herein zu bekommen und betrachtet diese als eine gut zu melkende Kuh. Darauf deuten neben der geforderten Verdreifachung der Transitgebühren auch andere Gebührenerhöhungen und Verteuerungen auf dem Verkehrssektor, die trotz der in der KSZE-Schlußakte vorgesehenen „Erleichtungen" von Ost-Berlin verhängt worden sind. Und das alles im Zeichen der in der KSZE-Schlußakte vereinbarten Reiseerleichterungen.

Spätaussiedler:

Freiheit und keine Arbeit

Auch Umschulung hilft nicht in allen Fällen weiter

In den nächsten vier Jahren dürfen laut des neuen Vertrages mit Polen 125 000 Deutsche in die Bundesrepublik ausreisen. Diese Menschen werden voller Hoffnungen und Illusionen sein, daß ihnen nun ein besseres Leben bevorsteht. Doch weit gefehlt, denn so rosig sieht die allgemeine Lage hier in Deutschland nicht aus. Zu dem größten Problem für die Umsiedler wird die Arbeitslosigkeit gehören. Schon jetzt haben die Aussiedler größte Schwierigkeiten mit der Suche nach einem Arbeitsplatz.

Das ist erstens bedingt durch die fehlenden Sprachkenntnisse, außerdem natürlich durch die Umstellung in der „neuen Welt". Obwohl die Aussiedler wegen ihrer sehr guten Arbeitsmoral gern von Betrieben eingestellt werden, ist es immer problematischer geworden, Arbeitsplätze überhaupt nachweisen zu können. Viele sind umgeschult worden, denn einige Berufe wie z. B. Ziegeleiarbeiter oder Agrarwirtschafterin werden bei uns kaum noch ausgeübt. Trotzdem können die Umsiedler dann oft keine Arbeit finden. Einige sind bereits seit zwei Jahren arbeitslos. Sie erhalten eine Arbeitslosenunterstützung, die sich nach dem Einkommen richtet, das sie in Polen hatten. Wer deshalb sich dort finanziell gut stand, kann glücklich sein, denn bei einem Verdienst von früher 5000 Zloty beträgt die Unterstützung cirka 800 DM. Das reicht auf alle Fälle für ein einfaches Leben im Durchgangslager. Aber Geld allein kann nicht helfen, denn wer es gewohnt ist, zu arbeiten, der wird langsam ungeduldig, weil er nicht ausgelastet ist und sich außerdem Gedanken über die Zukunft macht. Der Aufbau einer neuen Existenz braucht seine Zeit, das zunehmende Alter nimmt darauf leider keine Rücksicht, so daß Unruhe und Unzufriedenheit aufkommt, sobald man nur darüber nachdenkt.

Manchem Aussiedler ging es zu Hause wirtschaftlich sehr viel besser, er besaß eine Wohnung, diverse elektrische Geräte und oft sogar ein Auto. Doch den Verlust dieser Gegenstände mögen die Umsiedler eher verkraften, weil sie die Freiheit vorziehen. Allerdings kamen sie mit anderen Vorstellungen in den Westen. Ohne Hab und Gut, nur mit dem Notwendigsten im Gepäck, werden sie zuerst in sogenannten Durchgangslagern untergebracht.

Es war eigentlich geplant, daß die Aussiedler *wirklich nur so lange dort wohnen, bis sie* sich eine andere Wohnung leisten können. Dieser Vorgang wird nun aber verzögert, weil keine Arbeit zu finden ist und somit auch das Geld für eine andere Wohnung nicht verdient werden kann. Diese Misere und dazukommende Probleme der Eingliederung in die Gesellschaft sowie die Trennung von den zu Hause zurückgebliebenen Familienmitgliedern haben einige Spätaussiedler sogar schon bewogen, Anträge auf eine Rückkehr in ihre Heimat zu stellen. Das ist aber nicht so leicht, denn Warschau ist anscheinend nicht bereit, diese Menschen wieder als Staatsbürger aufzunehmen.

Dies ist eine traurige Bilanz der Umsiedlung. Die Bundesrepublik bemüht sich immer weiter um die Aussiedlung der in Polen lebenden Deutschen. Dafür, daß die Menschen dort alles aufgeben, was sie sich unter schwierigen Umständen in den Jahren geschaffen haben, sollte ihnen hier besser zu einem Start verholfen werden, damit die Eingliederung in die Gesellschaft nicht zu lange hinausgezögert wird. Die Umsiedler sind in dem Glauben in die Bundesrepublik gekommen. Ihnen ist von vornherein klar gewesen, daß der Anfang in einer neuen Umgebung nicht leicht sein wird. Harte Arbeit scheuen sie auf keinen Fall, vor allen Dingen nicht, wenn es um ihre Zukunft in einem freiheitlichen Staat geht. Die Freiheit ist es wohl auch, die viele der Auswanderer dazu veranlaßt hat, in ihrer jetzigen aussichtslosen Situation auszuharren.

Es ist dringend notwendig, daß die Bundesregierung sich um die arbeitslosen Umsiedler und deren Probleme kümmert und ihnen über die Startschwierigkeiten hinweghilft, indem sie bevorzugt Arbeitsplätze bereit hält. Außerdem sollte die Regierung dafür Sorge tragen, daß sie den in den kommenden vier Jahren erwarteten Spätaussiedlern nicht nur eine bessere Zukunft *versprichi, sondern auch wirklich bieten kann.*

C. St.

Deutschordenslandschild für Staatsminister Dr. Pirkl



Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern, haben dem Bayer. Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Fritz Pirkl, aus Anlaß seines 50. Geburtstages den ersten „Deutschordenslandschild" verliehen. — An einem Geburtstagsempfang am 13. August im Bayer. Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung nahm als Vertreter der Ost- und Westpreußen Oberstleutnant i. G. Dr. Heinz Radke teil und überreichte dem Jubilar im Namen der Stiftung Ostpreußen das große Bildwerk über die Marienburg. Unser Bild zeigt: Den Vorsitzenden der Stiftung Ostpreußen, Dr. Heinz *Radke, Minister Dr. Pirkl, Frau Pirkl und der Pressereferent des Ministeriums Dr. Bardewitz,* anläßlich der Geburtstagsfeierlichkeiten im Bayer. Arbeitsministerium.

Blick in die Welt:

Wer wird nächster Präsident der USA?

Duell Ford gegen Kennedy erwartet — Entscheidung fällt in der Innenpolitik

In politischen Kreisen Washingtons erwartet man für die Novemberwahl des Jahres 1976 ein Duell zwischen dem gegenwärtigen Unions-Präsidenten Gerald Ford und dem letzten Senator des Kennedy-Clans, Edward Kennedy. Stärkste Rivalen in den eigenen Reihen sind für Ford sein Vizepräsident Nelson Rockefeller und für Kennedy Senator Henry M. Jackson.

Als Favorit gilt im Capitol Gerald Ford, für den zu Beginn des Jahres nicht einmal seine Freunde einen Cent gewettet hätten. Fünf Gründe führen professionelle Beobachter der Washintoner Szene zugunsten Fords an:

1. Seit der harten Haltung bei der Entführung des US-Schiffes „Mayagez" durch die kommunistischen Kambodschaner hat Ford sein Image der Unschlüssigkeit verloren, das er während der letzten Wochen des Vietnam-Krieges zu haben schien.

2. Es ist ihm gelungen, sich gegenüber Außenminister Henry Kissinger durchzusetzen. Der im State Department betriebene systematische Abbau des Ford-Bildes zugunsten Nelson Rockefellers wurde gestoppt. Heute muß sich Henry Kissinger eher auf Ford stützen, weil er seinerzeit als Chef des Nationalen Sicherheitsrates an Beschlüssen mitwirkte, die hart am Rande der Legalität lagen.

3. Die Kamarilla Nelson Rockefellers wurde erheblich zurückgedrängt. Mit der Ernennung des früheren republikanischen Abgeordneten Donald H. Rumsfeld zum Chef des Stabes im Weißen Haus ist in diese Schlüsselstellung ein Mann des absoluten Ford-Vertrauens eingezogen. Damit endete Rockefellers zunächst erfolgreiche Aktion, das Weiße Haus durch seine Freunde zu infiltrieren.

4. In Fragen der Sicherheit konnte Gerald Ford als alter Taktiker des Kongresses die bislang störrische Mehrheit des Repräsentantenhauses auf seine Seite bringen. Daß die Mehrheit des Hauses Fords Waffenhilfe für die Türkei ablehnte, lag weniger an Fords mangelndem Überzeugungsvermögen, als an der straff geführten Griechenland-Lobby in den USA.

5. Die oppositionelle Demokratische Partei ist nicht in der Lage, einen brauchbaren Präsidentschaftskandidaten ohne eine Zerreißprobe aufzustellen. In die „Primaries", die Vorwahlen für die Präsidentschaftskandidatur, gehen gegenwärtig nicht weniger als acht ernsthafte Kandidaten.

Für das republikanische „Ticket" wird es lediglich noch eine Auseinandersetzung um die Vizepräsidentschaft geben. Ford möchte sich Rockefellers entledigen. Sein Kandidat ist der konservative Ronald Reagan.

Reagan, der bereits vor Nixon Präsidentschaftsbewerber gewesen ist, soll vor allem die Wählerkreise „abdecken", die Ford die Unterschrift unter die KSZE-Akte ankreiden und seine Gespräche mit den Sowjets mißtrauisch betrachten.

Wie weit es Ford allerdings gelingen kann, auch eine Konvention Rockefellers auszuschließen, vermag niemand vorherzusagen. Da Ford wie Reagan auf dem konservativen Flügel angesiedelt ist, hat der linksliberale Milliardär weiter eine Chance.

In der Demokratischen Partei haben inzwischen die Senatoren Humphrey, Jackson und Muskie offiziell wissen lassen, daß sie sich in die Auseinandersetzung stürzen wollen. Hinzu kommen die ehemaligen Nixon-Administratoren Udall und Bentsen. Ebenfalls auf eine erneute Kandidatur erpicht ist Gouverneur George Wallace. Neben diesen sechs rechnen sich zwei Gouverneure Außenseiterchancen aus.

Im Capitol gelten sowohl die Gouverneure, als auch die Senatoren Hubert Humphrey (ehemaliger Vizepräsident) und Edmund Muskie als „altbacken". Dagegen gibt man Henry M. Jackson Siegesaussichten. Jackson gilt in der Nahostfrage als engagierter Verfechter einer pro-israelischen Linie. In der Ost-West-Auseinandersetzung wurde er als Kritiker der KSZE nur durch den ehemaligen Außenminister George Ball übertroffen.

Kreise der demokratischen Senatsfraktion favorisieren weiterhin Ted Kennedy, dem man als einzigem eine unionsweite Resonanz gegen Ford zutraut. Kennedy ist trotz mehrfacher Dementis offensichtlich bereit, einem Ruf der Partei Folge zu leisten. Enge Freunde raten ihm jedoch ab, und zwar aus zwei Gründen:

1. Nach der Ermordung seiner Brüder John und Robert ist es nur zu wahrscheinlich, daß sich ein politischer Wirrkopf auch an ihm vergreift.

2. Kennedys private Affären machen ihn zu einer Zielscheibe in den noch immer einflußreichen Frauenvereinigungen. Vor allem der mysteriöse Tod seiner ehemaligen Sekretärin Mary Kopechne ist an Kennedy haften geblieben.

Wenn der linke Millionär Kennedy antritt, werden die USA als dritten Bewerber erneut George Wallace vorfinden. Wallace, der bereits mehrfach kandidierte, ist der Führer des rechten Flügels der Demokraten und besitzt vor allem in den Südstaaten einen legendären Ruf. Seit einem Attentat auf ihn ist er von der Hüfte abwärts gelähmt und wird im Rollstuhl gefahren. Wallace könnte heute nach Gallup-Umfragen zwischen 15 und 20 Prozent der Wähler auf sich vereinigen. Zwei Drittel davon würden sonst einen Kandidaten der Demokratischen Partei unterstützen und nur ein Drittel Gerald Ford die Stimme geben.

Wenn Wallace also außerhalb des demokratischen Tickets startet, steigen die Chancen Fords außerordentlich. Allerdings: Ford muß in den nächsten Monaten Erfolge aufzuweisen haben, und zwar bei der Bekämpfung der übergroßen Arbeitslosigkeit, der Dämpfung der Inflation und auf außenpolitischem Gebiet. Denn die Situation der amerikanischen Innenpolitik ist alles andere als rosig:

9,2 Prozent aller arbeitsfähigen Amerikaner liegen auf der Straße, das sind rund achteinhalb Millionen Arbeitnehmer mit ihren Familien.

Die schweren Verbrechen nahmen 1974 um 17 Prozent zu. Sechzig Millionen Handfeuerwaffen — jeder vierte Amerikaner — tragen zu dieser Entwicklung bei. Die Verbrechen kosten Amerika 90 Milliarden Dollar im Jahr.

Eine neue Welle der Gewalt, wie sie 1968 aus den schwarzen Gettos hervorging, bahnt sich an. Unter der schwarzen Bevölkerung wächst eine neue Generation mit gefährlichen Merkmalen heran. 60 Prozent aller schwarzen Teenager zwischen 16 und 19 Jahren hatten noch nie eine Arbeit und werden, wenn sie erwachsen sind, keine bekommen haben.

Die Zahl der Drogensüchtigen hat sich in den letzten fünf Jahren verneunfacht.

Keine leichte Aufgabe also für die nächste Zeit, wenn dazu noch außenpolitische Minuspunkte kommen: Das US-Haushaltsdefizit wird im laufenden Jahr 70 Milliarden Dollar betragen. Düster auch das politisch wichtige Energiebild der USA.

Deutlich wächst die Erdölabhängigkeit. Bei steigender Nachfrage und sinkender heimischer Produktion ist der Öleinfuhrbedarf mittlerweile auf 38 Prozent gestiegen. Ein Ende der fatalen Entwicklung ist nicht abzusehen. Sie wird eher dadurch beschleunigt, daß die heimische Ölproduktion jährlich um acht Prozent sinkt. 1985 wird Amerika zu 50 Prozent von Öleinfuhren abhängig sein; damit wächst die politische Erpreßbarkeit.



Rote Armada überall: Die sowjetischen Flotteneinheiten im Indischen Ozean werden ständig verstärkt. Auf unserem Bild der Lenkwaffen-Kreuzer „Marschall Woroschilow", der kürzlich von südafrikanischen Fernaufklärern östlich von Südafrikas Ostküste in einem Verband von vier Kriegsschiffen lokalisiert und aufgenommen wurde Foto np

Streiflichter

Kennzeichen „BRD" soll verschwinden

Ein Urteil des Amtsgerichts Fulda ist rechtskräftig geworden: Danach stellt das Anbringen von ovalen, weißen Schildern — den internationalen Autokennzeichen ähnlich — mit dem schwarzen Aufdruck „BRD" an Kraftfahrzeugen eine Ordnungswidrigkeit nach Paragraph 60 Absatz 6 und 7 der Straßenverkehrszulassungsordnung dar. Mit dem Urteil des Amtsgerichts Fulda wurde ein DKP-Mitglied aus Gersfeld-Hettenhausen im Kreis Fulda rechtskräftig zur Zahlung einer Geldstrafe verurteilt.

Bereits vor längerer Zeit hatten die DKP und andere Linksgruppen damit begonnen, die Verbreitung und Anbringung von „BRD"-Schildern an Kraftfahrzeugen zu organisieren.

Teure Westreisen

Mit 602 000 „DDR"-Bürgern im Rentenalter, die im ersten Halbjahr 1975 zu Besuch in die Bundesrepublik Deutschland kamen, lag die Zahl um 1,8 Prozent höher als im gleichen Zeitraum 1974. Gleichzeitig haben in der Bundesrepublik Spekulationen darüber eingesetzt, ob die „DDR" im Rahmen der innerdeutschen Gespräche zur Herabsetzung des Besuchsalters bereit sein könnte, um einem größeren Kreis von „DDR"-Bürgern den Besuch der Bundesrepublik zu ermöglichen.

Dabei zeigt man sich in Bonn erstaunt über die unterschiedlichen Versionen, die in diesem Zusammenhang zu hören sind. Tatsache ist, so wird betont, daß Helmut Schmidt und Erich Honecker bei ihren Gesprächen in Helsinki diese Frage behandelt haben. Tatsache ist ferner, daß jeder Bürger der „DDR", der in die Bundesrepublik reisen darf, die Möglichkeit hat, bei der Deutschen Notenbank 15 Mark zum Kurs 1 : 1 in DM umzutauschen.

Angesichts der Devisenschwäche der „DDR" ist das bereits bei 602 000 Besuchern in einem halben Jahr der stattliche Betrag von über neun Millionen DM, zumal fast ausnahmslos von dieser Umtauschmöglichkeit Gebrauch gemacht wird. Es bleibt also, wie man in Bonn meint, gleichgültig, ob Honecker diese Devisenknappheit gegenüber Schmidt angesprochen hat oder nicht. Die Bundesregierung, so steht fest, wird auf jeden Fall bemüht sein, die „DDR" von der Zweckmäßigkeit zu überzeugen, das Besuchsalter herabzusetzen.

Die noch vor einigen Jahren in Ost-Berlin vorherrschende Befürchtung, ein Besuch im Westen werde zur „Republikflucht" benutzt, ist jetzt nicht mehr groß: Wer bis zum 55. oder 60. Jahr im Gebiet der heutigen „DDR" gelebt hat, wird nur noch in seltenen Fällen nicht mehr aus der Bundesrepublik in seine Heimat zurückkehren. Sollte die Frage erweiterter Besuchsmöglichkeiten tatsächlich nur auf finanziellem Wege zu lösen sein, wird die Bundesregierung auch angesichts ihrer prekären Finanzlage nicht davor zurückschrecken.

Sowjetunion:

Zurück ins Sowjetparadies

Was Rückwanderer Schäfer der „Freundschaft" zu berichten weiß

Lautstärkste Helfer der sowjetischen Propaganda gegen die Familienzusammenführung und Auswanderung Volksdeutscher in die Bundesrepublik Deutschland sind solche Bürger, die bereits in Westdeutschland waren, aus irgendwelchen, oft persönlichen Gründen aber enttäuscht wieder in die Sowjetunion zurückgekehrt sind. Zu ihnen gehört nun auch Wladimir Schäfer, eigentlich geborener Russe, der jedoch von Sowjetdeutschen adoptiert worden war und so die Gelegenheit erhielt, 1972 den „Karl-Marx-Kolchos" in Kasakstan zu verlassen und zusammen mit seiner Familie nach Schweinfurt in Bayern zu ziehen. Daß Schäfer, der jetzt über seine Eindrücke in der Zeitung der Sowjetdeutschen, „Freundschaft" (Zelinograd in Kasakstan), berichtete, in der Bundesrepublik einen schwereren Start als andere hatte, erklärt sich damit, daß ihm beide Füße fehlen, er also Schwerinvalide ist.

Dennoch: selbst dieses schwere persönliche Schicksal berechtigt ihn kaum, das zu schreiben, was nun Zehntausende in Kasakstan lebende Sowjetdeutsche von ihm erfahren. Zwar gibt Schäfer zu, daß seine Familie bei Ankunft in der Bundesrepublik mit „billigen Geschenken" bedacht worden sei, aber als man versucht habe, sich in den westdeutschen Arbeitsprozeß einzugliedern, sei ihm sofort aufgefallen, „daß die Übersiedler nur für die gleiche Arbeit weniger als den Stammeinwohnern zahlten". Ein Antrag auf Invalidenhilfe wegen der zwei fehlenden Füße sei abgelehnt worden, und zwar mit den Worten: „Schämen Sie sich, junger Mann, um Almosen zu bitten!"

Besonders hart ging das Schicksal mit Schäfers Mutter in der Bundesrepublik um, denn sie „verdiente monatlich 320 DM, von denen sie 100 DM ausgezahlt bekam. Die übrige Summe wurde für die Miete eines kleinen Zimmers, für Wasser, Strom usw. abgezogen. Zum Leben blieb weniger als die Hälfte des Verdienstes."

Schäfer weiter: „Ich habe behalten, daß ein Kilo Brot drüben 2,50 bis 3 DM (in einem Hamburger Supermarkt verpackt und geschnitten 1 bis 1,60 DM; die Redaktion), Fleisch 8 DM kostet. Daher ißt man dort 200 bis 300 Gramm Fleisch nur in der Woche. (Auf dem Höhepunkt der Fleischkrise 1973, als Fleisch am teuersten war, 1 558 Gramm pro Woche und Bundesbürger; die Redaktion). Auch die Fette sind nicht billiger, und so muß man sich von Ersatzlebensmitteln ernähren, die weder gut schmecken noch einen Nährwert besitzen."

Schäfer in der Sowjetzeitung „Freundschaft" zum Schluß. „Die Arbeiter in der BRD geben fürs Essen aus Sparsamkeit täglich nicht mehr als 1 DM aus. Wir aber sind solch eine magere Kost nicht gewohnt, solch ein Hungerleben gefällt uns nicht."

Kein Wunder, daß Schäfer wieder abreiste, aber mit Bangen:

„Ich hatte es riskiert und eine Fahrkarte nach Kiew gelöst. Ich weiß nicht, wie es kam, daß man mich im Zug ungeschoren ließ, wo ich doch keine Ausreisegenehmigung hatte." Aber eigenartigerweise machten die Behörden an der Bundesgrenze nicht den geringsten Versuch, Schäfer mit Gewalt zurückzuhalten, so „daß ich nun wieder zu Hause bin!" Denn: „Dort gibt es kein Paradies. Eher schon die Hölle auf Erden!"

Griff in die Geschichte:

Köln vertrieb seinen Erzbischof

Vor 500 Jahren wurde die Rheinmetropole Freie Reichsstadt

Köln — Für die Stadt Köln, in der zu Pfingsten 1976 wieder das Ostpreußen-Bundestreffen stattfindet, ist der 19. September ein festlicher Tag. Denn 500 Jahre sind dann vergangen, seit Kaiser Friedrich III. mit einer Pergamenturkunde dokumentierte, daß die Stadt dem Reich nunmehr unmittelbar zugehörig sei, ihr also den Charakter einer Freien Reichsstadt verlieh. Köln brauchte damit nicht mehr dem Erzbischof, einem der sieben Kurfürsten, zu huldigen.

Die bedeutsame Erklärung des Kaisers bestätigte allerdings nur einen seit langem bestehenden Zustand. Denn schon 1288 hatten die Kölner ihren Erzbischof mit dem Sieg in der Schlacht von Worringen aus der Stadt vertrieben, und bereits im 14. Jahrhundert war Köln Mitglied der Reichsstände geworden. Den letzten Anstoß zum Aufstieg zur Freien Reichsstadt hatte ebenfalls eine Kraftprobe gegeben: der mutige Einsatz kölnischer Truppen im Kampf gegen den Burgunderkönig Karl den Kühnen bei Neuß in den Jahren 1474/75. Der Sieg ermöglichte es dem Kaiser, seinen Sohn Maximilian — den „letzten Ritter" — mit der Tochter Karls des Kühnen zu verheiraten und so das Burgunderreich zu gewinnen.

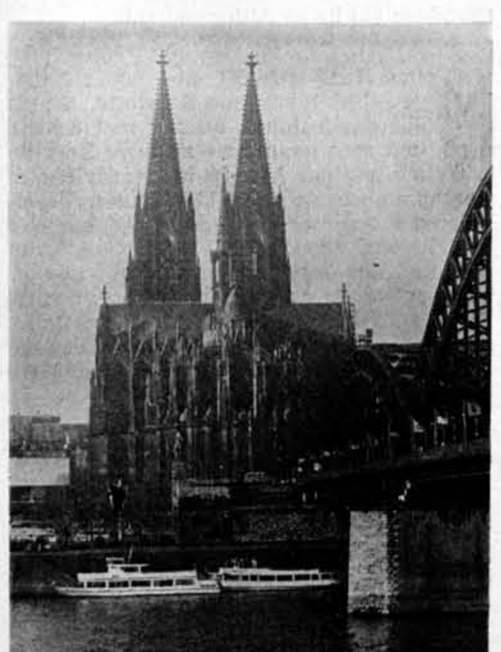
Im Gegensatz zur einfachen Reichsstadt war die Freie Reichsstadt nicht nur frei vom Landesherrn, sondern auch vom Kaiser, obwohl sie diesem in Treue verbunden blieb. Köln gehörte also nach 1475 tatsächlich seinen Bürgern — ein Maß von Freiheit, wie es nicht nur in der damaligen Zeit selten war.

Jahrhundertelang hatte Köln um seine städtische Souveränität gekämpft. Seit 1242 erfreute sich die Stadt der von Friedrich II. verliehenen selbständigen Gerichtsbarkeit. Als sich Köln dann 1396 mit der Herrschaft der Zünfte im „Verbundbrief" eine festgefügte Verfassung gegeben hatte, war eine Demokratie verwirklicht, die seinen Charakter bis heute prägt.

Der Umstand, daß der Erzbischof — und Kurfürst — außerhalb der Domstadt residieren mußte, führte u. a. zum Bau der Schlösser von Bonn und Brühl. Das eine ist heute Hauptbau der Universität, das andere oft imposanter Schauplatz von repräsentativen Veranstaltungen der Bundesregierung.

Eine nicht nur für Kölner sehenswerte Ausstellung „Köln 1475 des Heiligen Reiches Freie Stadt" im Historischen Archiv gedenkt des großen Ergebnisses vor 500 Jahren. Sie dauert noch bis zum 2. November.

K. H. Bodensiek



Der Dom, das Wahrzeichen Kölns. Die alte Stadt am Rhein, in der sich Pfingsten 1976 wieder die Ostpreußen treffen, kann auf eine stolze Geschichte zurückblicken Foto np

Nicht mehr Stiefkinder der Mode

Auch die „Molligen" unter uns können heute schicke Kleidung tragen – Schöne Mäntel

RMW — „Na, wenn's man ein paar Pfündchen sind, is ja nich schlimm — aber die Kilos!" So hörte ich mal eine liebenswerte Großmutter stöhnen, die wegen ihrer Kochkünste in der ganzen Verwandtschaft und Bekanntschaft berühmt war. Und wenn man an unsere Feste zu Hause denkt in der Zeit, als man noch nichts von Kalorien wußte, da verwundert es nicht, wenn so viele unserer älteren Frauen einige Sorgen mit ihrer Figur haben, wenn sie, auf gut ostpreußisch gesagt, ein bißchen ‚drugglig' sind (ich gehöre übrigens auch dazu). Wenn wir uns noch gar nicht so alt fühlen und gelegentlich auch etwas Schickes zum Anziehen suchen, dann laufen wir uns die Hacken ab und denken wehmütig zurück an die gute alte Hausschneiderin früherer Jahre. Und doch — es scheint sich ein Wandel anzubahnen, wenn auch noch nicht in allen Bereichen der Mode. Lesen Sie hier, was die ‚Druggligen' für die nächste Modesaison zu erwarten haben.

Hätten Sie vermutet, daß mehr als die Hälfte der bundesdeutschen Weiblichkeit Kleidergrößen ab 42 braucht? Eine stattliche Zahl für stattliche Figuren. Fragt man sich nur, wo sie wohl stecken? Sie sitzen neben uns in der Straßenbahn, sie arbeiten an unserer Seite im Büro, leben mit uns im selben Haus. Wir nehmen sie nur nicht wahr. Denn unser Blick wird von der weiblichen Idealfigur gefangen, von jenen Schlanken und Ranken, die auch das Leitbild der Mode sind, ohne allerdings immer mit dem Wunschbild des Mannes übereinzustimmen.

Diese Idealgeschöpfe, die bei einem Gardemaß von 1,75 m Kleidergröße 38 tragen, füllen obendrein seitenweise die Modejournale und erwecken den Eindruck, als gäbe es nur sie allein auf dieser Welt. Dem gleichen Irrtum scheinen auch viele — und vor allem die berühmten — Modeschöpfer zu erliegen, da das, was sie von Saison zu Saison neu entwarfen, nur den Schlanken und Vollkommenen paßt, nicht aber den Vollschlanken.

Diese, obwohl in der Mehrheit, sind die Stiefkinder der Mode. Spätestens bei Größe 42 geben die meisten für Form und Stil Verantwortlichen den schöpferischen Geist auf. Und ganz selten nur machen sie sich die Mühe, neue Trends von den bevorzugten kleinen Größen auf die weniger geliebten großen Größen zu übersetzen. In der Regel nehmen sich ihrer Spezialisten an, die nach althergebrachten Regeln der Schnittkunst mit optischen Schlankmachern wie Längsnähten, spitzen Ausschnitten, Bahnen und Längspatten den molligen Kundinnen vielleicht das erhabene Gefühl einflößen, zwei Zentimeter an Hüftumfang verloren zu haben, ihr aber auch die Gewißheit geben, daß das nur auf Kosten des modischen Chics möglich war.

Und genau das wollen sie nicht mehr. Denn zu ihnen zählt auch eine stattliche Zahl von jungen Damen, die soviel Selbstbewußtsein haben, daß sie nicht ihrer Kleidergröße 42 oder 44 wegen in unauffällige und phantasielose Kleider kriechen, sondern ihr Recht auf Mode inzwischen lautstark anmelden.

Ihnen und allen anderen, deren Appetit auf Torte genauso groß ist wie der auf Mode, haben einen Verbündeten gefunden, der sich ihrer modischen Sorgen annimmt, und zwar im Internationalen Woll-Sekretariat und seinem Programm ‚Wolle 42 bis 46'.

Hinter dieser Formel verbirgt sich eine modische Hilfsaktion für Mollige, die eine echte Breitenwirkung hat, weil hier Stoffhersteller, Konfektionäre, Stilisten und Textil-Einzelhändler eng zusammenarbeiten mit dem Ziel, auch große Größen unter Berücksichtigung ihrer besonderen Proportionen an der Mode teilhaben zu lassen. Von vornherein mit eingeschlossen ist in dem Programm ‚Wolle 42 bis 46' der Anspruch auf höchste Qualität, wie sie eben nur reine Schurwolle bieten kann. Hinzu kommen die angenehmen Trageeigenschaften dieser Naturfaser, die nicht nur von fülligeren Damen geschätzt werden.

Und was die Mode für die kommende Herbst/Winter-Saison 1975/76 betrifft, so folgt auch dieses Programm ohne Probleme einer zwar schmaleren, aber immer noch beschwingten und dabei jugendlichen Mode-Linie. Neue Modelle, die auch den oberen Größen nicht länger verschlossen bleiben, sind Overdreß-Modelle, also Kleider, die mit Pullis oder Blusen kombiniert werden und aus leichtesten, dabei strapazierfähigen Wollsiegel-Flanellen und -Krepps gearbeitet sind.

In der Mantelmode werden die komfortablen und lose fallenden Modelle aus Wollsiegel-Mohair ebenso begeistern wie die modisch geschnittenen Lodenmäntel. Die ideale Ergänzung zu diesen Mänteln sind Kleider aus bedrucktem Wollsiegel-Mousseline. Und natürlich finden Sie zum nächsten Winter auch wieder jene schicken zwei- und dreiteiligen Modelle, die weniger schlanken Frauen oftmals besser stehen als den Titelseiten-Figuren. **Ursula Harbrecht**



Sehr kleidsam und für jede Konfektionsgröße geeignet ist dieser modische Dreiteiler aus Wollsiegel-Strick. Er setzt sich zusammen aus einem schwarzen Jersey-Rock, einem weißen Rollkragenpullover und einer Rand an Rand geschlossenen Jacke mit schwarzer Blende und dreiviertellangen Umschlagärmeln. Kleidsam ist der lange schwarz-weiße Fransenschal

Foto Wollsiegel-Dienst/Wispo/Stock

Bozzi bringt das Ostpreußenblatt



Liebe Redaktion,

als langjährige Abonnentin unserer Zeitung melde ich mich heute einmal zu Wort. Ich möchte Ihnen von meinem Hund Bozzi berichten, der mir nach dem Tode meines Mannes ein treuer und — wie auf dem beigefügten Bildchen zu sehen — hilfsbereiter Gefährte ist. Seit einigen Jahren bin ich gehbehindert und es würde mir jeden Tag große Schwierigkeiten bereiten, zum entfernten Hausbriefkasten zu gehen, um die Post zu holen. Dankenswerterweise haben mir einige Mitbewohner des Hauses diesen Gang abgenommen.

An jedem Freitag jedoch kann ich es kaum abwarten, bis die Nachbarn die Post bringen, denn dann ist das Ostpreußenblatt dabei. Ich bin dann richtig ungeduldig, weil ich schnellstens die Berichte aus der Heimat lesen möchte und die Neuigkeiten im Zeitgeschehen erfahren will. Unser Postbote kam auf die Idee, es einmal mit dem Hund als Zeitungsboten zu versuchen. Vor drei Jahren probierten wir es zum erstenmal. Es klappte . . .

Und siehe da: Wenn ich heute vom Fenster aus den Briefträger sehe, lasse ich Bozzi hinaus. Er läuft tatsächlich schnurstracks zum Gartentor und nimmt die Zeitung entgegen, die er dann stolz zu mir bringt. 'Natürlich halte ich immer eine kleine Belohnung für ihn bereit. Ich habe den Eindruck, er bedauert es richtig, daß das Ostpreußenblatt nur einmal in der Woche kommt . . .

Ihre Erna Beckmann
(aus dem Kreis Johannisburg)

Edith Rosemund

Gesponnen und gewebt vor 165 Jahren

Großchen und ihre rote Kirschholz-Kommode im Gutskrug von Maldeuten



Großchen: Ein liebes Altfrauengesicht

Meine Hand streicht über eine handgewebte, glänzende Serviette. Sie ist überdimensional, achtzig mal achtzig groß, und man nannte sie zu ihrer Zeit gewiß ein Mundtuch. Man kann sie sich lebhaft vorstellen, wie sie gestärkt über den ‚Vatermörder' umgebunden wurde. Ihr Webmuster besteht aus vier Zentimeter großen Kreuzen, und der Rand ist sehr hübsch in versetztem Muster gewebt. Ihr Flachs wuchs in Masuren. Hier wurde er für die Aussteuer der Minna Gregorovius, der Kusine des berühmten Ferdinand Gregorovius, gehechelt, gesponnen und gewebt.

Ganz verblaßt sieht man noch, in Rot gestickt, das ‚M. G.' und darunter eine Stückzahl. Minna Gregorovius' Vater soll Lehrer und Kantor in Masuren gewesen sein — vielleicht in Buddern. Woher ich das weiß? Nun, diese Minna war meine Stief-Urgroßmutter mütterlicherseits. Leider nur ‚Stief' — ich hätte sie gerne als richtige Ahne!

Also, sie heiratete 1817 den Gerichtsaktuarius Salkowsky. Und ihre einzige Tochter, Amalie, wurde die sehr geliebte Stiefmutter meiner Mutter. Ende der siebziger Jahre war der Maldeuter Gutskrug der Pachtbesitz meiner Großeltern, und hier verbrachte das Großchen in der Giebelstube des Hauses ihre letzten Jahre.

Sie war noch immer sehr temperamentvoll bis ins hohe Alter hinein. Fehlte ihr ein Goldstück aus ihrer roten Kirchholzkommode, so beschuldigte sie Gott und alle Welt und gab nicht eher Ruhe, bis sich der Goldfuchs zwischen ihren Rüschenhauben und Bändern wiederfand! Mir selbst ist diese rote Kommode noch gut in Erinnerung, enthielt sie doch in späteren Jahren meine Kindersachen. Wie hoch hätte ich sie in Ehren gehalten, wenn wir sie nicht durch Flucht und Vertreibung verloren hätten!

Großchen saß kerzengrade in ihrem Lehnstuhl und strickte aus feinster Baumwolle die versetzten, gelochten Muster der weißen Strümpfe fürs ganze Haus. Und das ohne Brille! Dabei sang sie die klangvollen, schönen, schwermütigen Lieder des slawischen Nachbarvolkes, die meine Mutter zu gerne gehört hat. Ich nehme an, daß um 1800 noch polnisch in den masurischen Schulen gelehrt wurde, genau so wie es bei uns in meiner Kindheit nach dem deutschen Gottesdienst noch den litauischen gab.

Großchens ständige Redensart: „Wer wird eher gehen — er oder ich?" Er, damit war Kaiser Wilhelm I. gemeint, der in dem gleichen Jahr geboren war wie sie. Schließlich einigten sich die beiden offenbar und starben auch im gleichen Jahr, nämlich 1888. Soviel ich weiß, 91jährig.

Großchens Trauring, gekrönt mit einem Rubin in gelochtem Schnitt wie ein Brillant, trug die Inschrift M. Gregorovius 1817. Ich war sehr stolz, als ich ihn als junges Mädchen von meiner Mutter geschenkt bekam. Auch er hat den Weg der Flucht nicht überstanden — wie so vieles andere, das wir zurücklassen mußten.

Großchens steifes Kartonfoto liegt vor mir. Es zeigt in bräunlichen Tönen ein liebes, rundes Altfrauengesicht unter einer gerüschten Haube. Es muß um 1880 aufgenommen sein, und ich habe es bis jetzt wohl behütet. Auch das Haus, in dem sie in ihren letzten Jahren wohnte, liegt im Foto vor mir. Das Haus, in dem meine Mutter glückliche Jugendjahre verbracht hat, und in dem die hochbetagte Minna Gregorovius behütet und umsorgt gestorben ist.

Es ist alles verweht, „gone with the wind"; aber ihr selbstgewebtes Stück Linnen kann man noch anschauen und streicheln . . .



Der Gutskrug von Maldeuten in unserer Zeit — Foto Privat

PAUL BROCK

Jenseits des Stromes



Zeichnung Nomeda v. Oldenburg

9. Fortsetzung

Plötzlich brüllt ein Schrei aus hundert Kehlen. Da kommt eine Frau mit zwei Kindern an der Hand durch das Meer unzähliger Flammen. Jesus Christus! denke ich; daß ist doch Charlotte! Ich reiße meine Jacke von den Schultern, tauche sie in eine Wassertonne und laufe ihr entgegen. Sie winkt mit der Hand. Ihr Kleid fängt Feuer, sie erstickt es mit den Händen und hastet weiter. Die Spritze richtet ihren Strahl auf den Weg, den sie kommt.

Man kann solche Augenblicke nicht ausdenken; mit einemmal halten wir alle Charlotte und die beiden Kinder in den Armèn; ein großer Kreis von Leibern hat sich um sie gebildet, zwei Minuten lang, dann löst er sich schnell wieder auf; sie sind in Sicherheit — Gott sei Dank!

„Sind noch mehr Menschen dort drin?"

„Nein", sagt Charlotte; „ich glaube nicht!"

„Wo ist denn Worschek?"

„Herr Worschek ist verreist", sagt sie, — „ich war mit den Kindern ganz allein im Haus; seit einigen Tagen ist er nicht zu Hause, wußten Sie das nicht?"

Die Menschen haben wieder zu löschen begonnen; ich stehe mit den Kindern und Charlotte ganz allein. Auch Ricke ist verschwunden.

„Lassen Sie sich durch mich nicht aufhalten", sagt sie, — „vielleicht kann man doch noch etwas retten; es ist eine solche Katastrophe, wie kann das nur geschehen sein —, und ich war allein im Haus; man wird mir die Schuld geben."

„Unsinn!" tröste ich sie, — „wie kann man Ihnen die Schuld geben. — Vor allem müssen Sie in Sicherheit sein", überlege ich und sehe mich nach einem geschützten Platz um, wohin ich sie bringen könnte.

„O nein!" lehnt sie ab.

„Doch!" beharre ich; „das ist wichtig — wo nur Ricke sein mag."

„Ich glaube, ich habe Fieber", sagt sie.

Von der ungeheuren Glut des Feuers erlöscht am Himmel der Glanz der Sterne. Der Mond liegt als blutrote Scheibe über dem Wald.

„Was da wohl an Werten vernichtet wird."

Charlotte schreit plötzlich: „Der Wald!" Sie läuft von meiner Seite fort in den Haufen der Männer hinein. „Schützt den Wald!" schreit sie.

Das gesamte Holzlager brennt; die Fabrik, das Haus brennt; das Gras am Erdboden leckt mit tausend Zungen empor, die ganze Glut des Feuers wälzt sich zum Wald. Es ist Sommer; alles Gras ist dürr; die Bäume sind trocken; dürres Reisig liegt umher. Es ist, als würde die ganze Welt in Flammen aufgehn. Der Erdball ist angezündet.

In rasendem Galopp fährt die Spritze zum Wald; die Leute schleppen auf den kleinen Holzschlitten in den Tonnen Wasser herbei — vom nahen Bach —, aber was ist das für diesen ungeheueren Brand: ein Tropfen im Weltall.

*

Der Wald brennt.

Nun sind auch die anderen Dörfer alarmiert; Männer, Frauen und Knaben eilen herbei; man schreit, schüttet Wasser, schaufelt Erde.

Glühender Aschenregen fällt auf das Getreide, das noch auf den Feldern steht.

Charlotte ist wieder zu mir zurückgekehrt. Sie hält die Kinder bei den Händen. „Friert ihr?" fragt sie; dabei ist eine höllische Glut um sie her.

„Wo ist unser Vater", fragt der Junge. Charlotte gibt ihm keine Antwort. „Warum tun Sie nichts?" fragt sie mich mit heftiger Gebärde.

„Was soll ich tun? — Es ist wichtiger, daß Sie in Sicherheit kommen."

Charlottes Vater steht plötzlich neben uns. „Geh nach Hause", raunt er ihr zu. Er hat Eile; sein Wald brennt; er wird es verantworten müssen. Ehe wir recht begriffen haben, ist er verschwunden.

„Ja", sagt Charlotte und streift mich mit verstörtem Blick, „das alles hier geht mich ja eigentlich nichts an."

„Nein", sage ich.

Da ist auch plötzlich Ricke bei uns. Sie hat die ganze Zeit hindurch Wasser gefahren; mit einer gefüllten Tonne fährt sie an uns vorüber zum Wald hin, winkt mit der Hand zu uns hinüber und lacht. Ihr Gesicht ist gerötet und das Haar zerzaust.

Ich laufe zu Ricke hin. „Was ist das für ein Feuer", sagt sie; „die Luft riecht nach brennenden Tannen wie im Zimmer zu Weihnachten."

„Ricke, laß mich Wasser schleppen; bringe du Charlotte und die Kinder zu uns nach Hause."

Sie rät mir, das gleiche zu tun.

„Pscht!" macht sie, als ich polternd einen Stuhl umwerfe.

„Schlafen sie?"

„Ja, nebenan — schau mal hinein!"

Ricke hat auf der Erde ein Lager hergestellt; in der Mitte liegt Charlotte, rechts und links ein Kind im Arm. In den schlafenden kleinen Gesichterchen der Kinder liest man noch die Verwunderung, mit der sie ihr Köpfchen auf ein fremdes Kissen gebettet haben.

„Hübsch, nicht wahr", fragt Ricke.

Ich nicke ihr zu und lege mich an ihre Seite.

Doch dann fällt mir etwas ein: „Das geht nicht", sage ich, — „man muß doch ihrem Vater Bescheid geben, daß sie bei uns ist."

„Ja natürlich!" sagt Ricke und schläft schon halb. Ihr Arm liegt um meinen Hals. — „Dann muß ich doch aufstehen und zu ihm hingehen!" — Sie hält mich fest: „Ich hab schon jemand zu ihm hingeschickt."

„Du bist die beste Frau von der Welt, Ricke!" Sie nickt selbstbewußt. Dann lächeln wir beide im Schlaf.

„Zu uns?"

„Ja, es muß jemand bei ihr sein; wir können sie nicht allein lassen. Ich glaube, sie ist krank von der Aufregung. Bei ihr zu Hause ist niemand, der um sie sein kann."

„Gut, ich tue es", sagt Ricke.

„Gott schütze euch!" rufe ich ihr nach. Ricke wendet sich zurück und winkt mir lachend zu.

*

Im Morgengrauen ist die Gewalt des Feuers gebrochen. Wir können mit unseren Pferden nach Hause gehn, nur einige Wachen bleiben beim Wald zurück; der Holzplatz ist sowieso vollkommen verbrannt.

Hoffentlich sind alle bösen Geister mit verbrannt!

„Worschek ist verreist", höre ich den Gendarm zu irgend jemand sagen; es ist doch eigentümlich, daß er gerade verreist ist."

Was ist dabei eigentümlich, denke ich, ich finde gerade, daß das Gegenteil merkwürdiger wäre; es kann doch notwendig sein, daß jemand verreist, warum soll Worschek es nicht sein.

Langsam lasse ich die Pferde nach Hause gehen; Ricke hat sich schon zu Bett gelegt.

*

Nun kann man bald wieder daran denken, den Acker zu pflügen. Auf den weiten Stoppelfeldern tummeln sich die Kinder mit ihren Drachen. Die jungen Störche erlernen das Fliegen. Nur der Hafer steht noch auf dem Halm, und die Kartoffeln sind noch nicht ausgenommen; zuletzt wird dann der Kohl geerntet und die Wruken und Rüben.

Immerhin kann man schon nach dem Pflug sehen, ob er für die Herbstarbeit in Ordnung ist.

An Rickes Acker grenzt das Feld des Herrn Amtsvorstehers; nur ein ganz schmaler Grasrain liegt dazwischen.

Manchmal geht er auf seinem Feld spazieren, gerade dann, wenn auch ich einen Feierabendgang über die Felder mache; man kann dabei so schön die Sonne untergehen sehen.

„Guten Abend, Doktor!" ruft er mir zu. Wir gehen zueinander hin und reichen uns die Hände.

„Ein schönes Feuer war das, nicht wahr?"

„Ja", sage ich, — „ein schönes Feuer; hoffentlich ist die Sache versichert."

Der Amtsvorsteher plinkt listig mit dem rechten Auge und wiegt den grauen Kopf abwägend hin und her: „Versichert schon, ein wenig hoch, — ein bißchen plötzlich — man wird da allerhand untersuchen müssen."

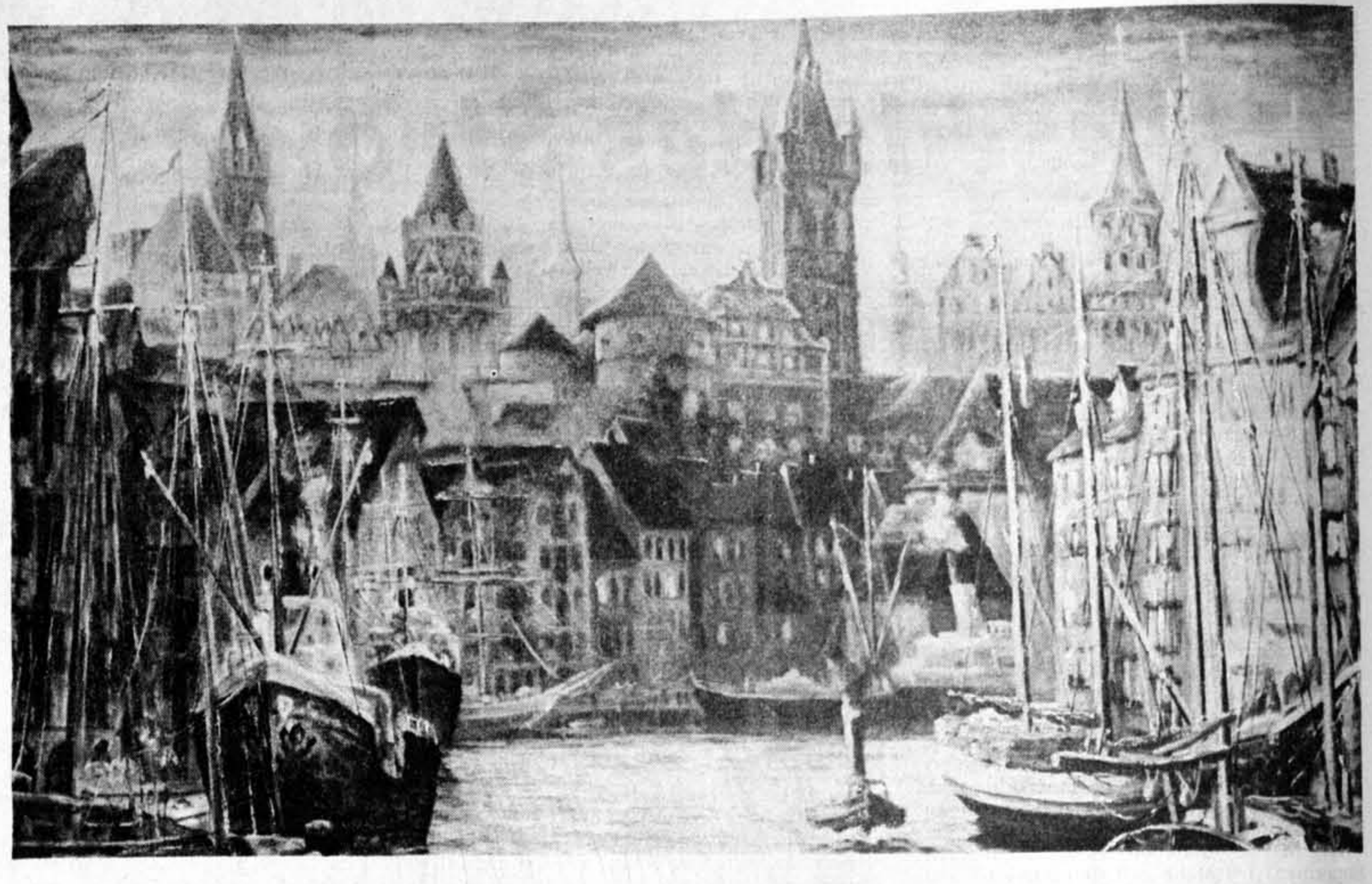
„Amtlich?" —

Er zieht die Schultern hoch; — „na ja — reden wir nicht davon."

„Ja, — so" —, sage ich, „nein, so etwas!"

Durch das Feld des Amtsvorstehers fließt ein Bach. Die Frau des Amtsvorstehers steht mitten darin und badet ihre Füße. Sie hat das Kleid hoch emporgehoben, bis Handbreit über die Knie, und gibt den schönen Ansatz der Beine den Blicken preis.

Fortsetzung folgt



der olle laaksche Walterscheffler

Walter Scheffler zum 95. Geburtstag — Von Margarete Kudnig

Es war in der ‚guten alten Zeit'. Man war noch jung und elastisch genug, um eine oder zwei Wochen lang bis spät in die Nacht hindurch arbeiten zu können und wieder frisch und munter zu sein, sofern man nur einmal rund um die Uhr geschlafen hatte. Dies sollte gerade geschehen, als zu früher Abendstunde jemand an unser Fenster klopfte und vernehmlich brummelte. Es war unser lieber Walter von der Laak, immer ein gern gesehener Gast, aber heute, — gerade heute?!

Er liebte solche stillen Gänge in der Dämmerung, manchmal stadteinwärts, um einen Blick in die erleuchteten Schaufenster zu tun, manchmal in die Kraussallee, wo der Terpentingeruch in Eduard Bischoffs Atelier ihn anzog. Oder er wanderte gemächlich am Landgraben entlang und durch die Fürstenschlucht zum Kudnig-Häuschen mit den nehrungsblauen Fensterläden. Es gab Tage, an denen die Einsamkeit in seiner kleinen Junggesellenwohnung ihn zu sehr bedrückte, an denen dem Gehörlosen die einseitige Unterhaltung mit seiner Mimo-Katze nicht genügte. Es war eine selbstgewählte Einsamkeit, weil er die Selbständigkeit liebte, ja, weil er, der so lange Jahre in der Fron des Alltags gebunden war, diese Freiheit brauchte, um in dem ihm eigenen Rhythmus leben zu können.

Freundeshilfe gab es genug: die Nachbarn von gegenüber, die Nichte Anna Brachaus, die ihn von ferne betreute, nicht zuletzt bei den Vorbereitungen zu seinen unvergeßlich schönen Geburtstagsfeiern und kleinen Kostümfesten. In drangvoller Enge saß da sein Verleger Bernhard Koch (Gräfe und Unzer) neben einem Redakteur, der Oberstudiendirektor neben dem Angestellten der Magistratsdruckerei. Nicht zu vergessen die Maler- und Dichterfreunde und die schöne, sehr geliebte und sehr zarte Kunstgewerblerin Erna Klein, seine spätere Frau. Er glaubte damals, es nicht verantworten zu können, ihr Leben mit seinem schweren Dasein zu belasten. Daß das Schicksal sie später doch noch im Interniеrungslager von Oksböl zusammenführen sollte, wenn auch nur für kurze Zeit, wer konnte das damals ahnen?

Damals war unsere einzige Sorge, er möchte bei seinem Abendbesuch nicht gar zu lange bleiben, der Gute! Nun, er wollte nur ein wenig mit uns schabbern, wollte den Mantel gar nicht erst ablegen. So saß er denn in der vertrauten Sofaecke und erzählte. Er erzählte, und wir hörten zu. Walter Scheffler konnte wunderbar anschaulich erzählen. Man konnte meinen, schon bei solchem Erzählen den gestaltenden Dichter in ihm zu spüren. Er hatte eine außerordentlich gute Beobachtungsgabe. Es war so, als wenn, da ihm das Hören versagt war, die anderen Sinne besonders fein entwickelt waren.

Bestimmt war er es, der in jedem Jahr zuerst den Frühling roch und die erste Lerche hörte! Keiner entdeckte so viele Besonderheiten im Straßenleben von Königsberg wie er. Dies war wohl auch das, was ihn so mit Agnes Miegel verband, die immer einmal ein Stündchen Zeit für ihn hatte. Waren sie doch fast gleichaltrig, beide waren sozusagen im Herzen der geliebten Vaterstadt aufgewachsen, hatten ihr Werden und Wachsen mit wachen Augen beobachtet und, jeder auf seine Weise, ihr Bild und ihr tragisches Schicksal dichterisch gestaltet.

Die Stunde verging, Walter erzählte, und wir hörten zu. Wir begnügten uns in unserer Müdigkeit mit einem matten: „Ja, ja! — Nein, nein!" Man wurde nicht gerade munterer dabei. Das erste Gähnen des Hausherrn war von gefährlicher Ansteckungskraft. Die schwer geprüfte Familienmutter stützte die Ellbogen schwer auf den Tisch, mit der Hand die Augen und die Mundpartie verdeckend.

Leise und eindringlich, fast beschwörend murmelte sie vor sich hin: „Walterchen, geh nach Hause! Walterchen, geh!" Hören konnte er es ja nicht und sollte es auch nicht, aber vielleicht spürte er doch das Wirken solch geheimer Magie? — Er spürte es nicht.

Schließlich brachten die erfolglosen Zaubersprüche den Hausherrn zum Lachen. Der Gast schien nur auf dieses erste Lachen gewartet zu haben. Immer war da etwas Neues, was er noch schnell erzählen wollte, irgendein drolliges Mißgeschick, als Folge seiner Gehörlosigkeit — er konnte sich so herzlich über sich selber lustig machen! Schon kramte er aus seiner Manteltasche, seiner „Fupp", wie er sagte, allerlei vollgekritzelte Zettel hervor, Gereimtes und Ungereimtes. Sie waren meist geheim, diese Verse, manchmal nicht ganz stubenrein und oft auch ein wenig gefährlich in jener Zeit, in der man noch glaubte, mit Spott und Ironie etwas lächerlich machen und aus der Welt schaffen zu können, was später zu einer tödlichen Gefahr werden sollte.

Das war nun ein Gebiet, auf dem die beiden Männer sich einig waren, aber die müde Hausfrau hörte nicht auf mit ihrem beschwörenden Gemurmel: „Walterchen, geh!" Walter dachte nicht daran, zu gehen. Mit seiner gebrochenen, ein wenig krächzenden Stimme, die er seit Jahrzehnten nicht mehr selbst hatte hören können, begann er sein neustes Poem vorzutragen, zuerst feierlich getragen, mit seinen schmalen Dichterhänden im Geiste geschaute Bilder in die Luft zeichnend, dann plötzlich mit einem verschmitzten Lachen im Gesicht:

Die Welt in Nebelschleiern,
der Wald steht unbewegt.
Und immer weniger Eier
hat unser Huhn gelegt.
Das liegt nun nicht am Hahne,
es liegt auch nicht am Huhn,
es liegt am Herbst! — Ich ahne,
daß die Natur will ruhn!

Nun mußte auch die Hausfrau lachen und gab ihre Beschwörungsversuche auf. Nun waren sie mitten im Fachsimpeln, wie vielfarbig und gegensätzlich die Aussage in einem Gedicht sein könne. Schon waren sie bei Gott und aller Welt angelangt, der Hausherr war hellwach, und sie ging — endlich! — in die Küche, heißes Wasser zu holen und nahm Gläser und die Rumflasche aus dem Schrank. Nun zeigte sich, wie nah die beiden Freunde einander waren, so verschieden oft auch ihre Sprache zu sein schien. Da war Schefflers schlichte, klare Frömmigkeit, wie sie der alte Matthias Claudius sie einst für sich erbeten hatte: „Laßt uns hier auf Erden wie Kinder fromm und fröhlich sein!" Und da war der Freund, dem Meister Eckhart gleich ein ewig Suchender, ewig Grübelnder, mystisch Versonnener. Nun blühte das Gespräch, nun waren alle guten Geister wach, der Notizblock wurde hervorgeholt, um Verständigungsschwierigkeiten zu überbrücken, der Wasserkessel wurde neu gefüllt und — den Mantel hatte Walter Scheffler schon lange ausgezogen.

Es wurde, wie man so sagt, ein schöner Abend. Das Schönste sollte aber noch geschehen, als die Hausfrau den Gast an die Gartenpforte brachte, um ihn, der seiner Taubheit wegen im Dunkeln oft an Gleichgewichtsstörungen litt, vor den Rosen am Weg zu schützen. „Hab ich Euch ein wenig wohlgetan?", sagte er, als er sie abschiednehmend noch einmal in die Arme schloß, und war im Dunkel verschwunden, bevor sie in ihrer Verblüffung etwas erwidern konnte.

„Hab ich Euch ein wenig wohlgetan?" Nun wußte ich, weshalb meine Zaubersprüche nicht wirken wollten! Er hatte unsere blassen, übermüdeten, vielleicht ein wenig bedrückten Gesichter gesehen. Er hatte geglaubt, es wäre da etwas, was uns bekümmerte: die Sorge um ein erkranktes Kind, die Enttäuschung über ein abgelehntes Manuskript, der Ärger über eine zerbrochene Vase oder gar ein kleiner ehelicher Krach? Walter Scheffler mochte keine traurigen Gesichter sehen. Was immer auch geschehen war, immer versuchte er, über eine dunkle Stunde hinwegzuhelfen, durch sein Dichten, Denken und Erzählen etwas Freude um sich zu verbreiten und sei es nur, durch Faxen und Grimassen ein weinendes Kind zum Lachen zu bringen!

Wir waren nicht traurig gewesen an jenem Abend, nur müde, schrecklich müde. Aber — wohlgetan hat er uns trotzdem, wohlgetan hat er uns immer, der unvergessene Freund!

Der Königsberger Dichter Walter Scheffler — genannt ‚Walter von der Laak' — nach einem Gemälde von Eduard Bischoff (Ausschnitt). — Oben: Seine Heimatstadt Königsberg — nach einem Gemälde von Richard Zenke (Ausschnitt)

Walter Scheffler

Pörds - der Kater

Pörds! — du liebes, geduldiges Katertier, lebendiges Spielzeug meiner Jungenjahre — über alle die erlebnisreichen Jahrzehnte hinweg höre ich heute noch dein andringend forderndes „Rrrau", wenn ich dir dein Lieblingsfutter, ein Stückchen blutfrisches Roßfleisch, an eine Schnur gebunden, vor der Nase hin- und herschwang. Die Katerstimme klingt meistens rauher, tiefer als das zärtliche „Miau" der weiblichen Katze. Hatte ich mal ein paar Pfennige erobert, dann trug ich sie nicht in den Bonbonladen, sondern zum Roßschlächter.

„Na, was willst du, mein Engelche?" fragte die rosige Schlächterfrau regelmäßig nach meinem Begehr. Ach, sie wußte ja schon Bescheid ... „Für 10 Pfennig für'n Kater, bitte", sprach das Engelche und sah mit Vergnügen, wie die gute Frau ein gehöriges Stück von einem Pferdeschinken absäbelte. Besonders freute es mich, wenn sie mich zwischendurch für kleine Einholgänge engagierte, dann bekam ich doppelt soviel fürs Geld und trabte triumphierend zu meinem Kater heim, um ihm das höchste Freßglück zu bereiten.

Ganz ohne Bemühung bekam er es aber nicht. Ich band ein Fleischstück an eine lange Schnur. Mein lüstern zuschauender, krawallender Kater wußte, was nun bevorstand: eine Pseudo-Mausejagd, die wohl auch ihm einigen Spaß machte. Ungeduldig trampelte er vor mir hin und her, bis das wilde Spiel durchs Zimmer losging, dem dann die Mutter scheltend ein Ende machte, und bis der Kater mit seiner Beute ‚Pörds' (einer Verplattung des Wortes Pferd) unter einem Tisch verschwand.

Und das Wort „Pörds, Pörds!" für seine Lieblingsspeise war bald zum aufregenden Lockruf geworden, ja zum Rufnamen für den Kater, mit dem man ihn aus tiefstem Schlummer wecken und auch von seinen Spaziergängen in den Garten vor dem Haus schnell heimlocken konnte.

Weit weniger lieb klang ihm ein anderes Menschenwort, wenn er auf meinen Befehl „Hopp, hopp!" über einen Stock oder über meinen Arm springen sollte. Damals noch in Unkenntnis der eigenwilligen Katzennatur, die dem Gehorchen bei Forderungen, deren Sinn sie nicht begreift, entschieden widerstrebt, hatte ich meinen kleinen Spielfreund dennoch zu solchen zwecklosen Sprüngen dressiert, die er niemals ohne Zeichen des Unwillens und immer unter Protestgeschrei vollführte, so daß ich den Grollenden oft mit einem Stückchen ‚Pörds' versöhnen mußte.

Doch trotz mancher Streiche, die ich ihm spielte — ich liebte meinen Kater Pörds ehrlich, seit ich ihn eines Morgens beim Schulgang als kleinen, klagenden Ausgesetzten auf dem Hinterhof gefunden und unter einem Arm den lebendigen Fund, unterm anderen meine Schultasche, noch einmal die 54 Stufen zu unserer Wohnung emporgestürmt war und das Tierchen meiner Mutter in den Arm gedrückt hatte. „Bewahr ihn mir auf, bis ich aus der Schule komme!"

Peter Nasarski

Der Gesamtheit verpflichtet

Fünfundzwanzig Jahre Ostdeutscher Kulturrat – Ideellen Reichtum bewahren

Es ist in den vergangenen Monaten in Verbindung mit den Diskussionen rund um die Schaffung einer Deutschen Nationalstiftung immer wieder auch von den Aufgaben sowie von den Möglichkeiten und Grenzen gesprochen worden, die sich der ostdeutschen Kulturarbeit heute und in Zukunft stellen. Nachdem der Abstand zu den Geschehnissen der Kriegsjahre und der Vertreibung immer größer geworden ist, nachdem persönliches Leid und die Erlebnisse der Unmenschlichkeit durch die Zeit in den Hintergrund gerückt sind, kann es jetzt wohl nicht mehr allein darauf ankommen, auf alten Bahnen Kulturleistungen der Vergangenheit sichtbar zu machen; vielmehr gilt es, die Fragen der Überlieferung von Kultur und Geschichte aufzugreifen und über historische Dokumentationen, über Erinnerungen hinaus das vielzitierte ‚Erbe' in gewandelter, zeitnaher Form für die Zukunft unseres Volkes einzusetzen.

Nicht zum erstenmal beschäftigten sich gerade in diesem Sommer bei Tagungen und Begegnungen verschiedenster Art Künstler, Schriftsteller und Wissenschaftler aus den Vertreibungsgebieten mit der Definition, der Bewahrung und Weiterführung des ostdeutschen Kulturerbes. So wurde



beispielsweise bei einem Arbeitsgespräch des Ostdeutschen Kulturrats aus gegebenem Anlaß an Probleme erinnert, wie sie schon vor rund fünfundzwanzig Jahren — bei der Gründung dieser Institution — zur Debatte gestanden hatten.

Diskussions-Forum

Staatssekretär Herbert von Bismarck war es, der damals vor Repräsentanten der Landsmannschaften und des kulturellen Lebens in Marburg die Frage aufwarf: „Gibt es überhaupt noch eine ostdeutsche Kultur, nachdem der Orkan des Zweiten Weltkriegs und der Vertreibung über unser Land gefegt ist und die politische Landkarte Europas so gründlich verändert hat? Ist Kultur nicht eng an Heimatlandschaften gebunden, und ist mit dem Verlust dieser Heimatlandschaften nicht gerade die ostdeutsche Kultur unrettbar der bloßen Erinnerung überantwortet?"

So provozierend die Frage gemeint war, so übereinstimmend positiv war die Meinung der Gesprächspartner, in deren Auftrag Dr. Ernst Lehmann die folgenden Thesen in einem Protokoll zusammenfaßte:

„Es ist an der Zeit, für alle kulturellen Belange der vertriebenen Deutschen eine zusammenfassende kulturelle, überregionale Mittelstelle zu schaffen. Es fehlt für zu viele Fragen das Diskussionsforum, es fehlt der Erfahrungsaustausch, es fehlt an Anregungen. Als vordringliche Aufgaben wären ins Auge zu fassen: die Schaffung von Arbeitskreisen für die einzelnen Kulturbereiche, die Organisierung von Ausstellungen, Dichterlesungen, Seminaren, die Herausgabe eines Vortragsdienstes, die Schaffung einer Zeitschrift... Von besonderer Wichtigkeit ist auch die Verbindung zu deutschen Kulturstellen im Ausland: die Zusammenarbeit mit ihnen muß aus dem Stadium der Zufälligkeit herausgehoben werden."

Wenig später, im September 1950, gaben Presse- und Rundfunkmeldungen Kenntnis von der Konstituierung eines ‚Ostdeutschen Kulturrats' unter Leitung von Herbert von Bismarck und seines Stellvertreters, des Kirchenpräsidenten Franz Hamm. Zu Beiräten wurden Prof. Max Hildebert Böhm und Prof. Th. Oberländer berufen. Ferner gehörten dem Kulturrat — und gehören ihm bis heute — an: Repräsentanten der Ostdeutschen Akademien und Bildungseinrichtungen, Vertreter aller Kunstrichtungen und der Wissenschaft, Männer der Kirche, Schriftsteller und Journalisten. Für ihre Arbeit und ihren Zusammenhalt gab der Schriftsteller Dr. Frank Thieß das Stichwort, als er bei einer der ersten Jahrestagungen des Kulturrats seinen Vortrag unter das Stichwort stellte: Der deutsche Osten als kulturelles Modell.

Kulturelles Modell

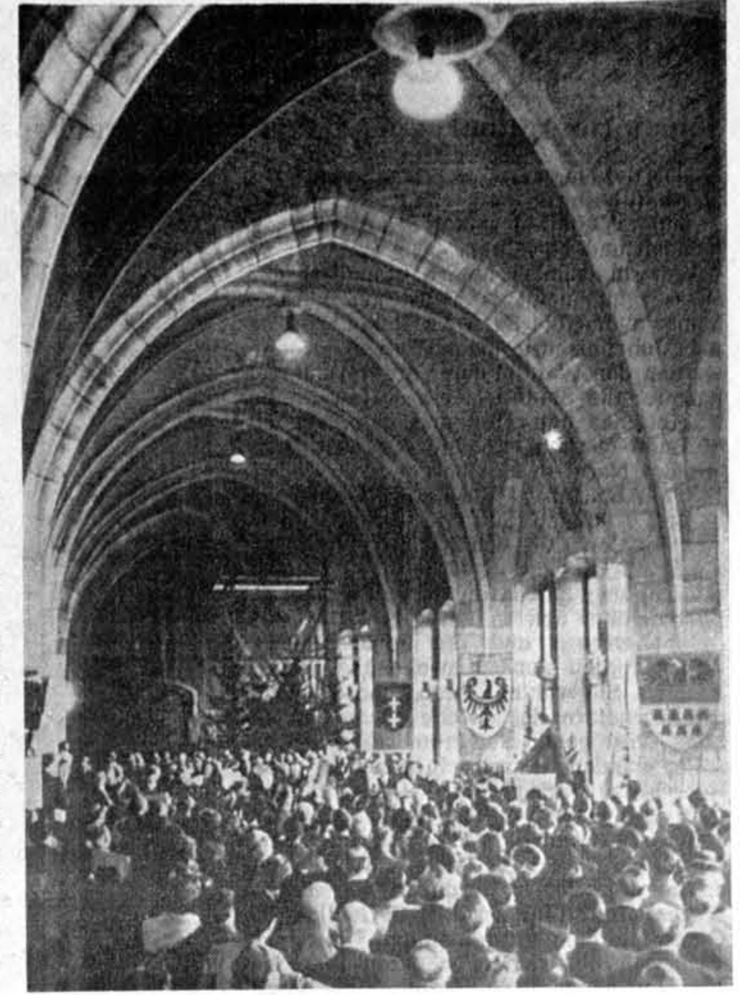
Was aber ist — die Frage liegt nur zu nahe — in zweieinhalb Jahrzehnten aus der Entwicklung dieses ‚kulturellen Modells' im Rahmen der Kulturrats-Mittlerstelle geworden?

Vor uns liegt ein im Vorjahr erschienener Sammelband der inzwischen auf fünfzehn Bücher angewachsenen Schriftenreihe des Ostdeutschen Kulturrats, den Heinrich von zur Mühlen herausgegeben hat und in dessen Schlußwort wir lesen:

„Deutsche Kultur war im Wandel der Geschichte nie ein Besitz, auf dem sich sicher ruhen ließ. Sie ist eine steten Wandlungen unterworfene Aufgabe, an deren Erfüllung die Generationen gemessen werden... Uns war und ist die Aufgabe gestellt, den Beitrag, der in den einstigen Ostprovinzen des Reiches, in Böhmen und Mähren, in Ost- und Südosteuropa zur deutschen und zur europäischen Kultur geleistet wurde, nicht in den Trümmern der politischen Geschichte untergehen zu lassen.

Mit der Bewahrung des Rettbaren allein aber kann es nicht sein Bewenden haben. Erst wenn der Reichtum dieses Kulturerbes wieder in das Bewußtsein des ganzen Volkes gerückt ist, kann es in der gesamtdeutschen Kulturentwicklung fortwirken."

In die nüchterne Sprache des Kulturrats übertragen bedeutet dies, ... den ostdeutschen Anteil an der deutschen Kultur weiterzuentwickeln, das Erbe kultureller Zusammenarbeit auch mit den Nachbarvölkern zu pflegen und neue Wege der Völkerverständigung zu finden.



Aus der Arbeit des Ostdeutschen Kulturrates:

Aachener Kulturtage im März 1954 (rechts)

Die Darstellung der Uta am Naumburger Dom erschien 1957 auf Anregung des OKR (Mitte links)

Prof. Dr. v. Merkatz überreicht Prof. Dr. Hermann Oberth die Plakette des OKR — rechts ein Blick in den Saal bei der Verleihung — in der Mitte vorn Reinhold Rehs, damaliger Sprecher der LMO

Auch im Ausland stark beachtet

In diesem Sinne sind fünf Sektionen des Kulturrats in den Bereichen Wissenschaft, Kunst, Publizistik, Dingliches Kulturgut und Kooperation tätig. Das zur Zeit aus 75 Persönlichkeiten bestehende Gremium des OKR ist unter Leitung seines seit nunmehr fünfzehn Jahren amtierenden Präsidenten, des ehemaligen Bundesministers Prof. Hans Joachim von Merkatz, zuständig für die ideelle Planung, die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und den Einsatz der materiellen Mittel. Hunderte von Ausstellungen, Vortragsveranstaltungen, Seminaren und Arbeitstagungen haben in den zurückliegenden fünfundzwanzig Jahren ostdeutsches Kulturerbe abseits aller bloßen herkömmlichen Statik sichtbar werden lassen und gleichzeitig Austausch- sowie Betreuungsfunktionen erfüllt.

Der zehntägig erscheinende Pressedienst des Kulturrats informiert seit nunmehr zwanzig Jahren über aktuelle kulturpolitische Vorgänge, über Gedenktage, Arbeitsergebnisse, über wesentliche Entwicklungen deutschen Kulturlebens im Ausland und über das Schaffen der ostdeutschen Künstler und Schriftsteller in der Bundesrepublik. Dabei ist die Wirkung dieser ‚Kulturpolitischen Korrespondenz' gerade in den Nachbarländern, aber auch in Ubersee, wie das Echo der letzten Jahre von dort bewiesen hat, von nicht geringerer Bedeutung als im Inland.

Eine besondere Aufgabe, die der Kulturrat im engen Zusammenwirken mit einigen Rundfunkanstalten in Angriff genommen und inzwischen als traditionelle Einrichtung im Bewußtsein einer kulturell interessierten Öffentlichkeit verankert hat, sind die alljährlich veranstalteten Hörspiel- und Erzähler-Wettbewerbe. Aus insgesamt mehr als 1500 Ausarbeitungen wurden bisher 52 Manuskripte mit Preisen bedacht und weitere 60 Arbeiten angekauft. Die Texte werden laufend im Rahmen einer Anthologie-Reihe veröffentlicht. Zahlreiche Wettbewerbsarbeiten wurden bisher von westdeutschen, österreichischen und Schweizer Rundfunkanstalten übernommen und — zum Teil in fremden Sprachen — ausgestrahlt. (Der diesjährige OKR-Wettbewerb wurde unter dem Motto „Die bewahrende Kraft — Frauen und Mütter in Zeiten des Umbruchs" ausgeschrieben.)

Diese wenigen Zahlen und Arbeitsergebnisse stehen für eine Vielzahl von Aktivitäten, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Darüber, wie die Arbeit in Zukunft verlaufen und ausgebaut werden soll, wird — wie gesagt — gerade in diesen Wochen in Verbindung mit den Diskussionen rund um die Schaffung einer Deutschen Nationalstiftung viel gesprochen. Dabei sind sich Theoretiker und Praktiker zumindest dahingehend einig, daß es auf neue Initiativen und auf ein uneigennütziges, von bloßen vordergründigen, materiellen Erwägungen unabhängiges Zusammenwirken ankommen wird, um die gesetzten Ziele zu erreichen.

In diesem Sinne kann den Ausführungen des neuen OKR-Geschäftsführers, Dr. Biehler, nur beigepflichtet werden, der kürzlich in einem Grundsatzbeitrag der Kulturpolitischen Korrespondenz erklärte:

„... Aus der kulturellen Freiheit erwächst Pluralität, wie wir dies gerade im ostdeutschen Bereich in fast extremem Maße erleben. Wichtig dabei ist, ob sich die gemeinsame Aufgabe als so überzeugend und tragend erweist, daß es — allen Sonderinteressen zum Trotz — gelingt, das Gemeinsame und Übergeordnete als verpflichtend zu erkennen und ihm weniger Wichtiges unterzuordnen. Es besteht keine Veranlassung, sich in Randsituationen des öffentlichen Lebens hineinzumanövrieren. Ostdeutsche Kulturarbeit hängt weit weniger von Geldgebern ab als von tragenden Ideen und geistigem Engagement. Es geht nicht in erster Linie um die Katalogisierung einer abgeschlossenen Kulturepoche, sondern um die glaubwürdige Darstellung der deutschen Kultur und um ihre Weiterentwicklung in Verantwortung für die gemeinsame Zukunft."

Wir trieben neue Wurzeln ...

Wir waren einst aus dem Paradies vertrieben worden, nun bauten wir uns selbst ein Paradies. Zwischen Fremden fanden wir Freunde. Wir waren entwurzelt, nun trieben wir neue Wurzeln. Wir waren Vertriebene, nun ist es schwer, uns zu vertreiben. Wir wollten die Welt erobern — sie blieb uns die große Fremde. Aber wir sind zurückgekehrt in ein kleines Tal, von dem wir so wenig wußten und das uns anfangs so fremd erschien. Hier pflanzten wir Bäume, sie blühten und trugen Früchte. Und es kommen und gehen Sommer und Winter, Mond, Sterne, Frost, Regen und Schnee. Es scheint uns, als ob wir schon sehr lange hier sind ...

Friedrich Kunitzer in dem Sammelband ‚Fremd in Deutschland', Band 10 der Schriftenreihe des Ostdeutschen Kulturrats, herausgegeben von Hans-Joachim von Merkatz.





Kleine Stadt am Ufer der Galinde

Johannisburg und seine Umgebung – Preußens größtes Waldgebiet bot viel Abwechselung

Jeder, der einen Ort, eine Stadt, eine Landschaft besucht, wird je nach Neigung ein anderes Bild in seiner Erinnerung mitnehmen und bewahren.

Wer in seinem Innern besonders dem Wasser zugeneigt ist, wird auf Befragen immer zuerst die Seen erwähnen, von denen Johannisburg umgeben war. Andere werden den Wald in den Vordergrund stellen, der die Stadt wie ein weiter Mantel umgibt, See und Fluß und Bach, sonnenflirrende Flächen, monddurchtränkte Wunder der Nacht in sich bergend.

Die Atmosphäre der Stadt wurde von beiden bestimmt. Südlicher Wind trug im Sommer den Duft von Kiefern heran, und ein kräftiger Nordost fächelte vom Roschsee Kühlung herbei, durch die Straßen, die Gärten, über den weiten Markt.

Johannisburg und die Johannisburger Heide werden zumeist in einem Atemzuge genannt. Sie war mit ihren rund 966 Quadratkilometern das größte zusammenhängende Waldgebiet des Preußischen Staates. In ihr standen Kiefern mit Stämmen, deren Höhe bis zu vierzig Metern zählte und deren Holz von einer Vollkommenheit war, wie man sie in deutschen Wäldern nur selten fand. Den größten Teil des Waldbestandes stellte die Kiefer; vereinzelt waren auch Birken eingestreut, zarte lichte Gebilde. Die Oberförstereien Kruttinnen und Pfeilswalde verfügten über einen größeren Eichenbestand; in der Puppenschen Forst bei Bärenwinkel konnten sich Eschen prächtig entfalten. Auch traf man in der Johannisburger Heide Espen, Spitzahorn, Ebereschen und Linden an. Als Unterstrauch gediehen Wacholder und Haselnuß. Doch gab es in Masuren Wacholder, der sich zu meterhohen Bäumen erhob. In Arys stellte man aus dem Holz der Wacholder Zigarrenspitzen her, das man aus der Grandowsker Forst bezog.

Johannisburg liegt vor der Mündung der Galinde in den Roschsee — oder der Pisseck, um beim ursprünglichen Namen zu bleiben.

Die Pisseck war im Mittelalter ein befahrener Wasserweg, auf dem Schiffe bis in den Narew gelangen konnten. Aus Unachtsamkeit versandete jedoch das Bett der Pisseck in Polen, so daß der Handel auf Frachtwagen mit Pferdevorspann fortgeführt werden mußte. Ihr Weg führte durch „dichtverwachsene dunkle Walder". In Johannisburg versah man sich mit Proviant für längere Zeit, und die Kaufleute profitierten davon.

Als man die Eisenbahn Lyck—Johannisburg—Allenstein baute, fand die Romantik der Frachtwagen, die nicht ohne Gefahren und mit mancherlei Abenteuer verbunden war, ihr Ende.

Was aber das Bett der Pisseck betrifft, es blieb bis in unsere Tage so breit, wie es einst angelegt war. Die Johannisburger haben eine steinerne Brücke darüber gebaut, die in sanftem Bogen von Ufer zu Ufer schwang. Welches Kind, welches junge Paar hätte es zu sommerlicher Schummerstunde fertig gebracht, hinüberzugehen, ohne stehen zu bleiben und über das Geländer ins klare, ziehende Flußwasser zu spähen. Teils traten Gärten und Häuser nahe ans Wasser heran, abgesichert durch Pfähle und Balken, teils schmückten Baumanlagen und breite Wege das Ufer. Überall sah man Ruderboote, festgemacht an schwankenden Stegen, abgesehen vom großen Bootshaus nahe bei der Badeanstalt, im Grün dichter Baumwipfel: ein sehr idyllisches Bild.



An der Galindebrücke in Johannisburg — Foto Berger

Als Zeuge für die einstige Schönheit der Stadt tritt Feldmarschall Graf Yorck von Wartenburg auf, der von 1797 bis 1799 Bataillonskommandeur in Johannisburg war. Hier sei ihm, erklärte er, die schönste und glücklichste Zeit seines Lebens vergönnt gewesen. In der Warschauer Straße hatte er sich ein Haus gebaut, das später zum Sitz des Amtsgerichts wurde.

Mit Wohlgefallen ruht der Blick der Erinnerung auf den sauberen, breit angelegten Straßen mit den schmucken, wenn auch niedrigen Häusern, die Bahnhofstraße, die Schanzenstraße... und der große Marktplatz mit dem Rathaus und dem Bismarckdenkmal, von dem Landrat Ziemer die abenteuerlich anmutende Geschichte erzählt, daß es beim Russeneinfall 1914/15 von den Russen abmontiert und nach Rußland geschafft wurde. Nach dem Kriege hat man es durch Zufall in Chabarowsk am Amos in Ostsibirien entdeckt. Nach schwierigen diplomatischen Verhandlunen wurde es über Berlin zurückgeschickt und an der alten Stelle hingestellt.

Nicht gerade großartig, aber von seltener Eigenart war der Fachwerkbau der Evangelischen Kirche mit dem viereckigen wuchtigen Wehrturm, der über der Haube einen sechseckigen, wie eine Stabkonstruktion anmutenden Aufsatz trägt und von einer zweiten, dieses Mal sechseckigen Haube gekrönt wird.

Zwar ist der Innenraum schlicht, dafür war der Kanzelaufgang überreich mit Schnitzereien geschmückt. An der Außenwand des Aufstiegs, plastisch und fast lebensgroß dargestellt, lehnten eine Reihe Gestalten, Apostel oder Heilige; lebensgroß auf hohem Podest über der Tür der Apostel Petrus, den Schlüssel und den Hirtenstab in den Händen haltend.

Viel gäbe es noch zu erwähnen. Gut war für die Einheimischen und Gäste gesorgt, wenn sie die Lust ankam, Stunden der Muße, allein oder im Kreise von Freunden, bei Speise und Trank zu genießen. Da gab es den urgemütlichen Ratskeller. Die Wände trugen Bilder und kunstvoll hingeschriebene Historien aus Johannisburgs früherer Vergangenheit. Da gab es das Café Holland mit seinen behaglichen Räumen und dem schattigen Garten.

Wünschte man einen Ausflug in die Umgebung zu machen, bot sich das Waldgut „Waidmannslust" bei dem Dorfe Snobken an, unfern der Stadt. Und weiter fort das Kurhaus Wiartel am Großen Wiartelsee. Da konnte man rudern und segeln und baden, essen und trinken nach Herzenslust, plaudern und still in der Sonne liegen; man konnte auch wandern nach Försterei Wiartel durch den Wald, oder nach Gerbensmühle und Reiherswalde und nach Grünheide ins Moosbruch am Pogauer See.

In das mächtige Waldgebiet eingebettet lag der u-förmig gebogene Niedersee. Bewaldete Inseln lockten zur Überfahrt und in den Buchten gab es zahlreiche Mummeln, die freilich das Rudern erschwerten. Dennoch hatte man viel Vergnügen daran.

Der zuletzt 7500 Einwohner zählenden Kreisstadt stand der Landkreis mit 55 000 Menschen gegenüber; die Landfläche des Kreises, die Seen mitgezählt, betrug rund 168 000 Hektar; sein Umfang stand in Ostpreußen an fünfter Stelle.

Das Landratsamt befand sich am Stadtrand, mit weitem Blick auf Wiesen und Felder, ein heller, imponierender Bau, der nach dem Ersten Weltkrieg vergrößert wurde. Auch das Kreiskrankenhaus, modern eingerichtet, soweit es der Stand der Erkenntnisse damals ermöglichte, war der Stolz der Johannisburger. Für die Bildung der heranwachsenden Jugend sorgten eine Höhere- und eine Volksschule.

Eine hübsche, freundliche Stadt im Kreis, der man gern gedenkt, war Bialla (Gehlenburg) mit der Kirche, die zur Sommerszeit fast im Grün starker Baumkronen unterging.

Die andere Stadt im Kreis Johannisburg war über Ostpreußen hinaus zu einem Begriff geworden: Arys am Aryssee.

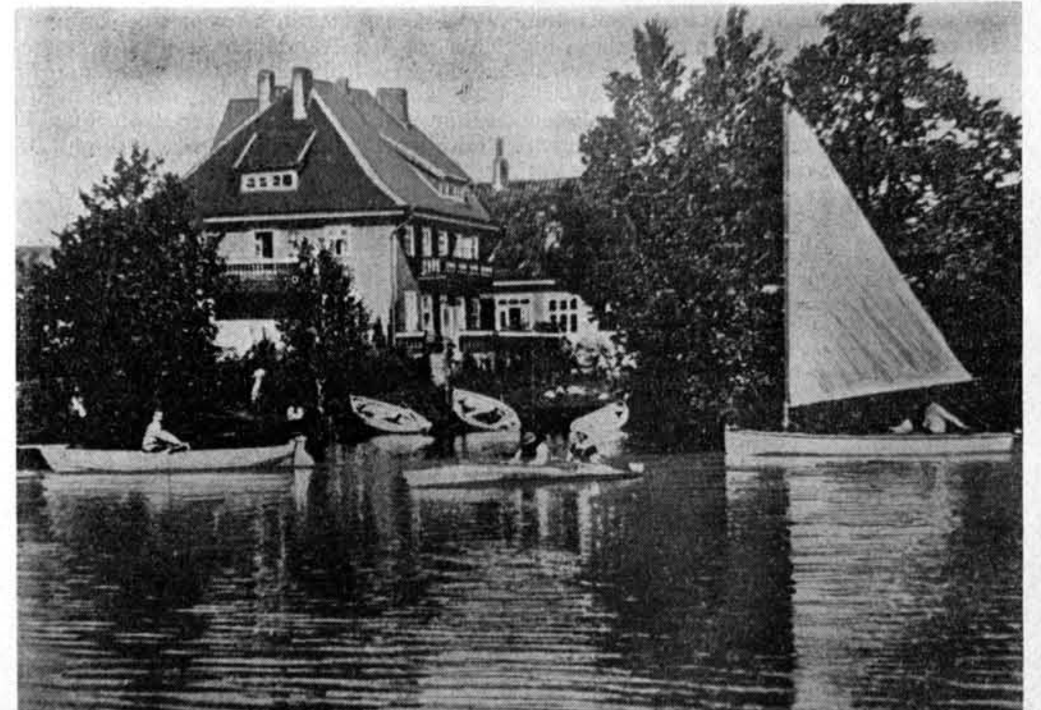
Der Wanderer, der von Norden herkommend ins Kreisgebiet eintrat, legte gern eine Rast am Ublicksee ein. Um fünfundvierzig Meter fiel an seiner Südostseite das steile Ufer ab. Den Königsbergern, die hier vorüberkamen, war bekannt, daß ihre schönen Schloßteichschwäne vom Ublicksee stammten; hier hatte man ihre Stammeltern einst eingefangen und in die ostpreußische Hauptstadt gebracht.

Höhenzüge und Waldstücke begleiteten den weiteren Weg bis Arys, und wenn man die lange Hauptstraße der kleinen Stadt entlangging, konnte man wohl Hunderten von jungen Männern in Soldatenuniform begegnen, denn Arys war das große militärische Übungsgelände für das I. Armeekorps seit langer Zeit. Schon unsere Urgroßväter mögen ihren Schweiß auf der Schweykower Höhe vergossen und mit „Hurra" die „Wartburg" gestürmt haben. Aber für die strengen Begriffe der Ausbilder soll die Zeit in Arys eine sommerliche Erholung vom Exerzierplatz bei der Kaserne gewesen sein.



Die evangelische Kirche — Foto Schöning

Schön war das Land im Frühling, vom Mergelbruch bis zum Grünheider Bruch, von Puppen bis Klein-Rogallen. Die Heide aber war wunderschön, wenn sie sich zu Ausgang des Sommers mit ihrem urtümlichen Blütenkleid zu schmücken begann. **pb**



Reizvolles Ausflugsziel: Kurhaus Wiartel — Foto Dr. Krause

Keine Politik ohne Moral

Worte Immanuel Kants zum politischen Geschehen

„Zum ewigen Frieden":

„Freilich, wenn es keine Freiheit und darauf gegründetes moralisches Gesetz gibt, sondern alles, was geschieht oder geschehen kann, blosser Mechanismus der Natur ist, so ist Politik (als Kunst, diesen zur Regierung der Menschen zu nutzen) die ganze praktische Weisheit und der Rechtsbegriff ein sachleerer Gedanke. Findet man diesen aber doch unumgänglich nötig mit der Politik zu verbinden, ja ihn gar zu einschränkenden Bedingung der letzteren zu erheben, so muß die Vereinbarkeit beider eingeräumt werden.

Ich kann mir nun zwar einen moralischen Politiker, d. i. einen, der die Prinzipien der Staatsklugheit so nimmt, daß sie mit der Moral zusammenbestehen können, aber nicht einen politischen Moralisten denken, der sich eine Moral so schmiedet, wie es der Vorteil des Staatsmanns sich zuträglich findet."

*

„Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre":

„Das Recht eines Staates, gegen einen ungerechten Feind hat keine Grenzen (Wohl zwar der Qualität, aber nicht der Quantität, d. i. dem Grade nach): d. i. der beeinträchtigte Staat darf sich zwar nicht aller Mittel, aber doch der an sich zulässigen in dem Maße bedienen, um das Seine zu behaupten, als er dazu Kräfte hat.

Was ist aber nun nach Begriffen des Völkerrechts, in welchem wie überhaupt im Naturzustande ein jeder Staat in seiner eigenen Sache Richter ist, ein ungerechter Feind? Es ist derjenige, dessen öffentlich (es sei wörtlich oder tätlich) geäußerter Wille eine Maxime verrät, nach welcher, wenn sie zur allgemeinen Regel gemacht würde, kein Friedenszustand unter Völkern möglich, sondern der Naturzustand verewigt werden müßte. Dergleichen ist die Verletzung öffentlicher Verträge, von welcher man voraussetzen kann, daß sie die Sache aller Völker betrifft, deren Freiheit dadurch bedroht wird, und die dadurch aufgefordert werden, sich gegen einen solchen Unfug zu vereinigen und ihm die Macht dazu zu nehmen; — aber doch auch nicht, um sich in sein Land zu teilen, einen Staat gleichsam auf der Erde verschwinden zu machen, denn das wäre Ungerechtigkeit gegen das Volk, welches sein ursprüngliches Recht, sich in ein gemeines Wesen zu verbinden, nicht verlieren kann, sondern es eine neue Verfassung annehmen zu lassen, die ihrer Natur nach der Neigung zum Kriege ungünstig ist."

*

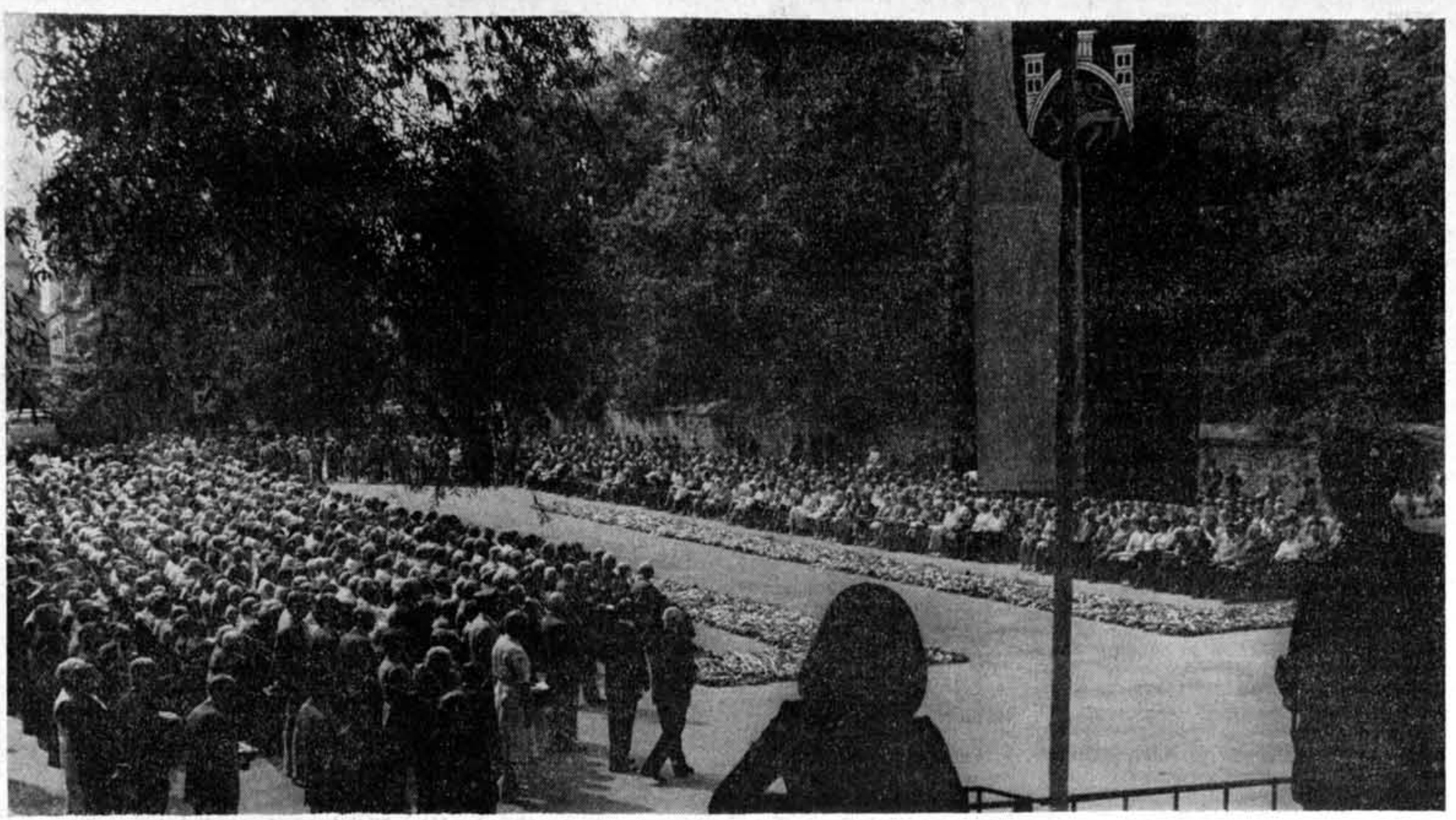
„Zum ewigen Frieden":

Die wahre Politik kann also keinen Schritt tun, ohne vorher der Moral gehuldigt zu haben, und obzwar Politik für sich selbst eine schwere Kunst ist, so ist doch Vereinigung derselben mit der Moral keine Kunst; denn diese haut den Knoten entzwei, den jene nicht aufzulösen vermag, sobald beide einander widerstreiten.

Das Recht der Menschen muß heilig gehalten werden, der herrschenden Gewalt mag es auch noch so große Aufopferung kosten. Man kann hier nicht halbieren und das Mittelding eines pragmatisch-bedingten Rechts (zwischen Recht und Nutzen) aussinnen, sondern alle Politik muß ihre Knie vor dem ersteren beugen, kann aber dafür hoffen, obzwar langsam, zu der Stufe zu gelangen, wo sie beharrlich glänzen wird."

„Ehrfurcht, Zucht und Treue"

Eindrucksvolle Feierstunde zum Gedächtnis der Gefallenen im Göttinger Rosengarten

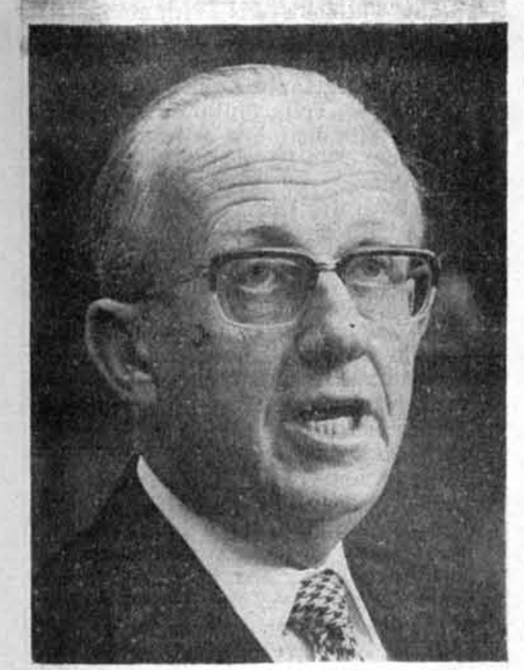


Während der Feierstunde im Rosengarten

Besonders groß war diesmal die Zahl derer, die sich am ersten Wochenende im September in der niedersächsischen Universitätsstadt Göttingen versammelten, um dort im Rosengarten am Ehrenmal der ostpreußischen und niedersächsischen Regimenter der gefallenen ostpreußischen Soldaten zu gedenken. Der Traditionsverband der ehemaligen 11. ostpreußischen Infanteriedivision hatte die diesjährige Ehrenmalfeier zum Anlaß genommen, dreißig Jahre nach der Auflösung der Division bei Kriegsende in Kurland sein Treffen mit der Teilnahme an der Gedenkstunde in Göttingen zu verbinden. Auch die Bundeswehr war zahlreich vertreten, so unter anderem durch Abordnungen zweier Truppenteile, die die Tradition von Einheiten der alten 11. Division übernommen haben, die als die beste Division des deutschen Heeres galt, nämlich durch Vertreter des Raketenartilleriebataillons 130 in Wesel (Traditionsträger der ehemaligen 4. Grenadiere, später Infanterieregiment 2) und des Fallschirmjägerbataillons 252 in Nagold, das die Tradition der Ortelsburger Yorckschen Jäger übernommen hat. Erschienen waren in großer Zahl auch wieder ehemalige Kriegsgefangene aus Frankreich und Belgien, die während des Zweiten Weltkrieges in Ostpreußen arbeiteten und die noch heute eine herzliche Freundschaft mit ihren damaligen Arbeitgebern verbindet.

Auftakt des Treffens bildete ein Empfang im Göttinger Rathaus, zu dem Oberbürgermeister Levy die Kreisgruppe der Landsmannschaft mit den Gästen aus Belgien und Frankreich geladen hatte. Im Rosengarten banden derweil die Mitglieder der Frauengruppe und andere freiwillige Helfer die aus dem ganzen Bundesgebiet bestellten Sträußchen, versahen sie mit Namensschleifen und legte sie vor dem Ehrenmal zu großen Blumenteppichen aus. Über 4 000 Straußbestellungen waren diesmal eingegangen.

In den Abendstunden folgte wie immer das Beisammensein in den Räumen des Deutschen Gartens, das diesmal weitgehend im Zeichen der ehemaligen 11. Infanteriedivision stand. Ihre Angehörigen hatten fast sämtliche Räumlichkeiten mit Beschlag belegt. So manches Gespräch galt der Erinnerung an Kameraden und unvergessene Kommandeure wie die Generale Thomaschki und von Böckmann, manches Wort aber auch der weiteren Zusammenarbeit und politischen Fragen.



General Karst: „Nicht aus der Geschichte schleichen!"

Der strahlende Sonnenschein eines schönen Spätsommertages lag über der Stadt, als sich die Ostpreußen am Sonntagvormittag im Rosengarten zusammenfanden, um ihrer Toten zu gedenken. Dicht bei dicht füllten sie den Ehrenhof vor der Gedenkstätte.

Hinter dem Ehrenmal mit dem Standbild des unbekannten Frontkämpfers hatten derweil das Heeresmusikkorps 11 aus Oldenburg unter Oberstleutnant Hans Wübbers und ein Ehrenzug der Göttinger Jägerbrigade 4 Aufstellung genommen. In der Reihe der Ehrengäste hatten unter anderen der Initiator des Ehrenmals, General der Infanterie a. D. Friedrich Hoßbach, Graf zu Eulenburg, Ostpreußensprecher Landgerichtspräsident a. D. Hans Georg Bock, Bundesgeschäftsführer Milthaler und der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Süd, Horst Frischmuth, Platz genommen.

Die Silberglocke des Königsberger Doms läutete die Gedenkstunde ein, dann erklang dumpfer Trommelwirbel. Zugleich marschierte eine Fahnengruppe der Bundeswehr ein. Flankiert von zwei Fallschirmjäger-Unteroffizieren aus Nagold, trug ein Fähnrich des Weseler Raketenbataillons die Nachbildung der ehrwürdigen ersten Fahne des ältesten preußischen Regiments Hillebrand von Kracht (gegründet 1626, zuletzt I. R. 2) und nahm vor dem Ehrenmal Aufstellung.

Nach einer Intrade des Heeresmusikkorps sprach Landessuperintendent Stark das Wort der evangelischen Kirche. Nach dreißig Jahren seien die Wirkungen des Krieges immer noch in allen Völkern zu spüren, sagte er, in dem er den Gefallenen für ihre Tapferkeit und Treue und ihre Bereitschaft zum Opfer dankte. Vorzeitig und durch Gewalt hätten sie ihr Leben beendet, doch dürfe man ihrer auch mit Hoffnung gedenken, denn wer Gott anrufe, sei nicht tot. Das Leben sei eine Gabe, mit der man sorgfältig umgehen müsse, und man brauche nicht Pazifist zu sein, um den Krieg abzulehnen. Wir alle seien aufgerufen, an der harten Aufgabe der Gewinnung des Friedens mitzuwirken.

Für die katholische Kirche sprach Mosignore Ziegler von St. Paulis in Göttingen. Je mehr von Entspannung geredet werde, sagte er, desto größer sei die Gefahr, daß wir uns täuschen ließen und überrascht würden, und daß man sich an diesem Ehrenmal treffen könne, sei kein Zufall, denn Soldaten seien nun einmal notwendig, ob es uns passe oder nicht. Sie könnten ihren verantwortungsvollen Dienst aber nur ausführen, wenn ihre Haltung vom Volk bejaht werde. Deshalb sei es notwendig, sich des Ernstes der Situation bewußt zu werden. Die bunten Blumenteppiche vor dem Ehrenmal stünden eigentlich im Gegensatz zu dem, was hinter dem Sterben der Soldaten stehe, doch die Freiheit sei nur mit Opfern zu erhalten, und diese Opfer würden auch in Zukunft notwendig sein. Ein Volk, das nicht für seine Freiheit eintrete, sei dem Untergang geweiht. Niemand aber beweise größere Liebe als der, der sein Leben einsetze für seine Brüder.

Namens der französischen und belgischen Gäste ergriff danach Oberst Reymond aus Toulon das Wort, ein ehemaliger Verdunkämpfer: „Wir sind hier, um das Fundament für den Frieden zu legen, für einen Frieden für alle. Die Parole heißt: ‚Europa ruft!' und wir alten Soldaten rufen ‚Hier!'

Die Gedenkansprache hielt der Präsident der Deutschlandstiftung, Brigadegeneral a. D. Heinz Karst. Er stellte ihr Immanuel Kants Wort „Es soll kein Krieg sein" aus der Schrift „Zum ewigen Frieden" voraus. Dieses Wort sei eine Verpflichtung für uns alle, für die es unablässig zu wirken gelte. Besonderen Dank stattete er General Hoßbach ab, auf dessen Initiative das Göttinger Ehrenmal entstand: „Kein Volk kann an seinen Toten vorbeigehen. Soldaten haben sich niemals Helden genannt, wohl aber Kameraden, und der Dank an die Gefallenen erhöht ein Volk. Es gibt kaum bessere Pazifisten als Soldaten, und sie sind besser als Utopisten." Frieden in Freiheit habe seinen Preis, und er wolle nicht nur erhalten, sondern auch geschützt werden. Dafür finde man bei den Gegnern oft mehr Gerechtigkeit als im eigenen Lande.

Die letzte Entscheidung des Jahrhunderts liege wohl noch vor uns, sagte General Karst weiter. Wir müßten sie bestehen als Volk, das seine Gräber ehre und sich nicht aus der Geschichte schleichen wolle. Dank- und Gedenkworte fand er auch für die Frauen, die als Schwestern, als Helferinnen, als Mütter oder Frauen unter dem schrecklichen Geschehen des Krieges ebenso zu leiden hatten wie die Männer.

Als letzter Sprecher nahm Generalmajor Ewert das Wort, ehemals junger Offizier der 11. Infanteriedivision in Kurland, heute Kommandeur der 11. Panzergrenadierdivision der Bundeswehr (ihre Artillerie führt die Tradition des alten Artillerieregiments 11): „Tradition heißt nicht Bewahren der Asche, sondern Erhalten der Flamme. Ein Staat muß Soldaten haben, wenn er der Erpressung widerstehen will, und diese Soldaten brauchen Vorbilder. Unsere alte 11. Infanteriedivision besaß ein Übermaß an Tugenden, und dazu gehörten Ehrfurcht, Zucht und Treue. Wenn wir das unseren jungen Soldaten verständlich machen können, ist das Sterben unserer Kameraden nicht ohne Sinn geblieben."



Oberst Reymond: „Europa ruft"

Trommelwirbel und das Lied vom guten Kameraden erklangen, während der lange Zug der Kranzträger der Traditionsverbände, Kreisgemeinschaften und Landesgruppen sich in Bewegung setzte. An der Spitze befand sich diesmal der Kranz der 11. Infanteriedivision, niedergelegt von Generalleutnant a. D. Reymann. Den Kranz der Landsmannschaft Ostpreußen legten ihr Sprecher, Landgerichtspräsident a. D. Bock, und Bundesgeschäftsführer Milthaler nieder. Erstmalig beteiligte sich auch der Landkreis Göttingen. Landrat Willi Döring selbst trug mit Kreisoberrat Hartwig den Kranz.

Mit den Nationalhymnen Belgiens, Frankreichs und der Bundesrepublik Deutschland klang die Gedenkstunde aus. Der Nachmittag blieb der Begegnung gewidmet.





Der Ehrenzug der Bundeswehr präsentiert, während unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden die Kränze zum Ehrenmal getragen werden

Fotos (6) Paul

Erster Preis eine Tafel Schokolade

... beim Training des VfB Königsberg — 75 jähriges Bestehen wird in Barsinghausen gefeiert

30 Jahre nach dem Verlassen der Heimat wird die Traditionsgemeinschaft des Vereins für Bewegungsspiele Königsberg ihre Daseinsberechtigung wieder einmal unter Beweis stellen können. Im Verbandsheim des Niedersächsischen Fußball-Verbandes in Barsinghausen (Niedersachsen) werden sich am 19./20./21. September 1975 wiederum die Altsportler des Rasens aus Königsberg zusammenfinden, um das 75jährige Jubiläum des Vereins zu begehen.

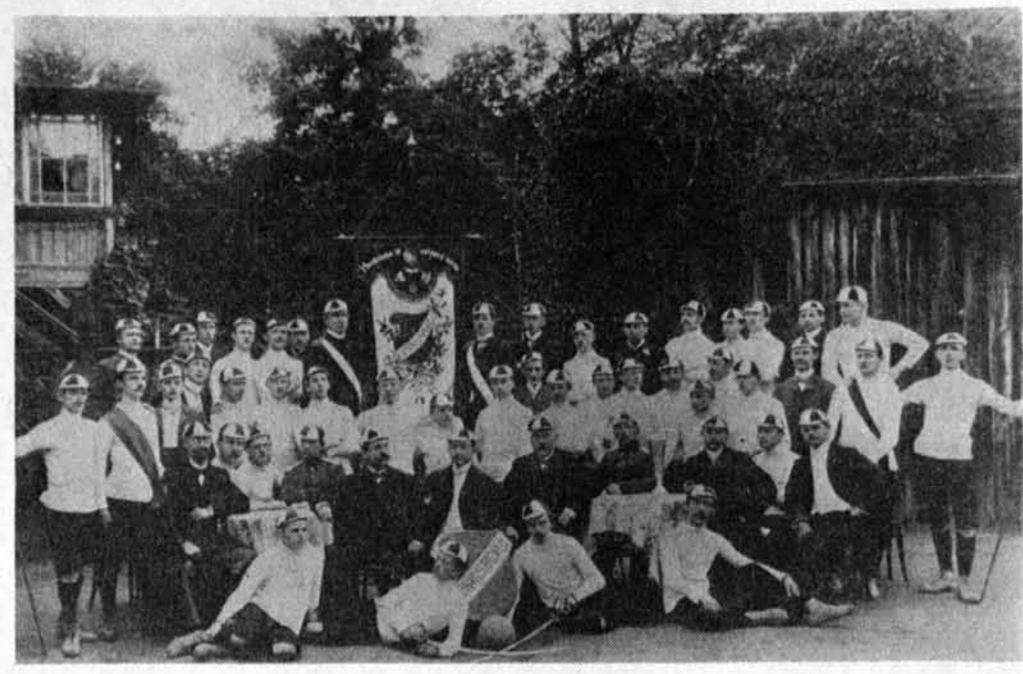
Sieben Jugendliche machten den Anfang, als Hans Weinberg am 7. Juli 1900 mit sportbegeisterten Schülern des Kneiphöfischen Gymnasiums zu Königsberg den 1. FCK, den späteren VfB gründete. Zunächst an der Pillauer Landstraße, später auf eigenem Gelände in Maraunenhof (Aschmanallee) waren die VfB-Sportler in fast allen Disziplinen des Rasensports zu Hause und in ihrem Element. In vielen großen Kämpfen der Männer, Frauen (bis 1924) und Jugendlichen in der Leichtathletik, dem Fuß-, Hand-, Schlagball, Hockey, Eissport und Boxen sowie Schwerathletik kamen die schwarz-weißen Farben des Vereins zu bedeutenden Siegen.

Das Lieblingskind des VfB war der Fußball. Mit 24 Mannschaften der Liga-, Bezirks-, Kreis- und ABC-Jugendklassen war er der Fußballgroßverein des Ostens. Insgesamt 27 mal war der Club repräsentativ in Ausscheidungs-, Vor- und Zwischenrunden Vertreter des nordostdeutschen Fußballs im großen DFB. Von 36 möglichen Titelgewinnen als Balten- und späteren Gaumeister wurde 16 mal der Titel und damit die Teilnahme an der Deutschen Fußballmeisterschaft erkämpft. An der Leistungssteigerung und dem gelungenen Anschluß an die bekannten Fußballgroßvereine des Reiches hatte Bruno Lehmann als DFB-Trainer einen großen Anteil. Die Auswirkungen übertrugen sich nicht nur auf den Königsberger Fußball, sondern auch auf die bekannten ostpreußischen Fußballvereine.

Von den Altfußballspielern, die vor und nach dem Ersten Weltkrieg in den Spielen um die Baltenmeisterschaft — Gebietsgrenzen Memel bis Stettin — mitwirkten, sind in alter Verbundenheit in Barsinghausen wieder dabei: Kurt Balda, Walter Bzdurk, Richard Schneider, Franz Schlosser, Erich Bendig, Ernst Batzkus, Kurt Naß, Dr. Kurt Endrigkeit, Dr. Ernst Thomaschky, Horst Lemke, Walter Schories vom VfB und nach bekanntgewordenen Zusagen Walter Schulz, Hans Paulat, Hans Beyer und Milz — Prussia/Samland.

Nach 1933 wurde für die Spiele um die Fußballmeisterschaft im Osten Deutschlands eine neue Gebietseinteilung vorgenommen. Man spielte um die Gaumeisterschaft. Die Vereine Prussia-Samland Königsberg, Hindenburg-Allenstein, Preußen-Danzig, Victoria-Stolp und York-Boyen. Insterburg war hier tonangebend. Die Zweitplazierten — hier wieder der VfB — waren teilnahmeberechtigt und so schaffte die Ligaelf des Vereins noch weitere sechsmal die Gaumeisterschaft. Die Spieler dieser Meisterschaftsaustragungen wollen auch dabei sein, wenn ihr alter Verein zur Teilnahme aufruft: Alfred Darge, Georg Kirsten, Walter Nerlich, Herbert Thimm, Armin Werdermann, Gerhard Reich, Theo Sommerblatt, Dr. Heinz Bergmann, Heinz Bergau VfB sowie die Prussia-Samländer Emil Norde, Fritz Ruchay, Willi Kurpat, Erich Hardt und Helmut Riemann.

Die Leichtathletik ist bis heute, obwohl die Krone der Leibesübungen, finanziell ein „Zuschußbetrieb", der kaum Einnahmen erbringt. In einem Verein, der auf Fußball und andere Kampfspiele eingestellt ist, fällt es besonders schwer, einen erfolgreichen Leichtathletik-Betrieb aufzuziehen und auszubauen. Daß es im VfB doch möglich war, ist dem damaligen Vorstand, und zum größten Teil der Hartnäckigkeit,



Aufnahme aus den Gründerjahren des 1. FCK / VfB auf dem Platz an der alten Pillauer Landstraße zu Königsberg. Erste Reihe vorn sitzend: Gründer Hans Weinberg (6. von links)

Foto Archiv Krawzick

Zielstrebigkeit mit den nicht geringen Erfolgen von Hermann Jopski zu verdanken. Es muß erwähnt werden, daß die damaligen Verhältnisse in keiner Hinsicht mit den heutigen zu vergleichen sind, auch nicht in der Leistungshöhe. Die Leichtathleten waren reine Amateure, die in ihrer Freizeit, unter finanziellen Opfern, zu ihrer Freude und zur Ehre des Vereins leistungswillig sich diesem Sport verschrieben hatten. Die Sucht, aufzufallen oder gar finanzielle Vorteile durch den Sport zu erlangen, war ihnen ebenso fremd wie Doping und stures Robotertum.

1925 war im VfB ein Tiefstand in der Leichtatheletik, darüber konnten auch die in den Vorjahren errungenen Erfolge nicht hinwegtäuschen. Jopski übernahm ein kleines Häuflein aktiver Senioren, die nur in einigen Disziplinen mit den Athleten von Asco, Pr. Samland, VfK und KTC konkurrieren konnten. Von der Leichtathletikjugend konnte kaum die Rede sein. In Erinnerung sind u. a. Walter Schories, die Gebrüder Welt, Joh. Kohzer und Helmut Christoph, der in der Folgezeit in Zusammenarbeit mit Hermann Jopski und Walter Stephani an dem Auf- und Ausbau der LA.-Abt. im VfB großen Anteil hatte. Er organisierte später die „Jung-Siegfried-Spiele". Erfolge stellten sich erst nach dem systematischen Aufbau der Jugendabteilung, eigentlich erst nach 1930 ein. In diesem Jahre wurde Jopski Sportpädagoge bei der Oberrealschule auf der Burg. Aus den Schülerreihen fischte er sich die interessierten Talente heraus, gewann sie für den VfB und bot ihnen so vermehrte Tätigkeit in Schule und Verein. Diese Koordinierung führte in der Folge zu großen Erfolgen für beide: Schule und Verein. Erwähnt sei hier, daß die Burgschule nach 1933 weder in Königsberg noch in der Provinz in der Leichtathletik besiegt wurde.

Genannt sollen nunmehr die Vereinskameraden, die sich durch ihre Leistungen über den VfB hinaus für die Gauauswahl oder gar für die Nationalmannschaft qualifiziert hatten. Soweit erinnerlich, waren es die nachstehenden Leichtathleten:

Otto Barkowski (Gau- und Zehnkampfmeister), Paul Behrend (Jugendmeister über 100 und 200 Meter), Brandtstädter (100 m 10,7 sec., entspricht heute 10,3 sec., Weitsprung 7,20 m), Winfried Burau (Deutscher Jugendvizemeister im Kugelstoßen und Weitsprung (15,65 m bzw. 6,66 m und Staffelläufer), Gerd Hilbrecht (Olympiateilnehmer 1936 im Diskus), Mellerowitsch (Deutscher Meister über 100 m 10,4 sec. und 200 m 21,3 sec.), Heinz Sprenger (Mittelstreckler, Weitspringer und Fünfkämpfer, Gaumeister, 800 m 1,56,1 sec., Weitsprung 6,96), Fritz Sprenger (Hammerwerfer, auch in der Nationalauswahl), Ernst Schumacher (erfolgreicher Mittelstreckler, auch dtsch. Studentenmeister in Laufwettbewerben).

Aber auch die folgenden Athleten konnten sich mit ihren Leistungen sehen lassen, sie haben wesentlich zu den großen Mannschaftserfolgen der VfB-Leichtathleten beigetragen:

Behrend (Wurf und Stoß), Bendzko, Werner (Kurzstrecke, Staffeln), Brüderlein (Kurzstrecke, Staffeln), Burdenski, Wolfhart (Mittelstrecken), Busse (Speerwerfen), Kähler (Kurzstrecke und Weitsprung), Kirsten, Georg (Kurzstrecke, Staffeln), Lawrenz, Robert (Mittelstreckler, Hürdenläufer), Naujoks (Sprung und Wurf), Raabe (Mehrkämpfer), Schliwsky (Hochspringer), Szomm (Mittelstreckler), Weißenberg (Speer- und Diskuswerfer) und viele tüchtige Leichtathleten und treue Vereinskameraden, an die wir uns leider nicht mehr erinnern können.

Die große Zahl der Veranstaltungen, bei denen die VfB-Leichtathleten siegreich oder hervorragend abschnitten, kann auch nicht nur annähernd angegeben werden. Unvergeßlich bleibt die Wettkampfweise, die mit der Jugendmannschaft unter Führung von Christoph, Stephani und Jopski im Sommer 1934 unternommen wurde. Im Mannschaftszehnkampf und zwei Staffeln starteten pro Wettbewerb je 3 Teilnehmer. Die Reise führte zu Wettkämpfen der deutschen stärksten Jugendmannschaften in Schneidemühl, SCC-Charlottenburg, H. Pr.-Kassel, Eintracht Frankfurt a. M., ASC Köln, Deutscher Sportclub Düsseldorf und HSV Hamburg. Deutscher Jugend-Mannschaftsmeister war 1934 der Deutsche Sportclub Düsseldorf geworden. Auf dieser Reise war Jopski Organisator, Trainer, Masseur und Kampfrichter. Es gab für den VfB nur Siege. Die Jugendmannschaft des VfB wurde bei den Vereinsmannschaften im Reichsgebiet in jenen Jahren einmal Meister und belegte einmal Platz V. Die Seniorenmannschaft — in der Sonderklasse startend — belegte Platz VII. Diese Placierungen sind noch besser als die der 1. Fußballelf des VfB, und das will viel heißen, wenn man berücksichtigt, daß in Ostpreußen selbst wenig Wettkampfmöglichkeiten vorhanden waren.

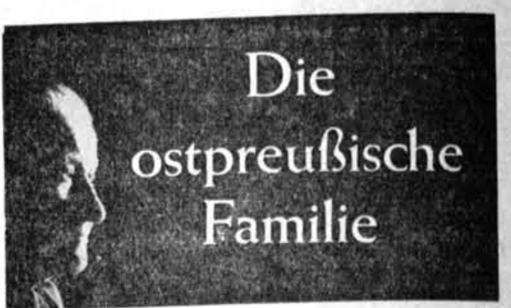
Abschließend sollten noch die Trainingsmethoden Erwähnung finden: Wöchentlich einmal wurden nach Trainingsabschluß in Sprung- und Wurfwettbewerben Vorgabekämpfe durchgeführt, bei denen auch die Teilnehmer mit den schwächsten Leistungen siegen konnten. Als Preise wurden ausgesetzt: 1. Preis eine Tafel Schokolade, 2. Preis ein Glas Milch, 3. Preis eine Rolle Drops. Mit großem Eifer und viel Spaß wurde gekämpft, als ob es um eine Goldmedaille ginge. Waren das Zeiten! Nie kehren sie wieder. Den Leichtathleten des VfB wie auch dem tüchtigen Sportpädagogen Hermann Jopski bleiben sie in lieber Erinnerung.

In unzähligen Rundschreiben hat Willi Krawzick, als Sprecher, Verwalter und Schriftsteller nach 1945 unter der Überschrift „Wer stochert nach Funken in der Asche" sportliches Denken von früher analysiert und zum Sammeln früherer Sportaufnahmen aus allen Disziplinen des VfB aufgefordert. Der Erfolg blieb nicht aus. Dem Haus Königsberg in Duisburg wurde 1971 drei Alben Sportgeschichte in Fotos übereignet. Der dortige Königsberger Archivar und ehemalige Museumsdirektor Prof. Dr. Fritz Gause nahm sie in Empfang und hat sie zusammen mit dem Gründerfoto als Wandbild, mit einem Tischwimpel und mit der Festschrift 25 Jahre VfB (1925) dort eingeordnet.

Zu gern werden sich vom 19. bis 21. September in Barsinghausen die Altsportler jener Zeiten an die Heimat erinnern.

Siegerstute der ersten Bundesschau Trakehner Pferde, die (jetzt) in Verden/Aller edle Warmblüter und begeisterte Interessenten aus allen Teilen des Bundesgebietes zusammenführte, wurde die elfjährige Fuchsstute „Griseldis" aus dem Stall von Dr. Gertrud Baronesse von Lotzbeck auf Schloß Nannhofen (Bayern). Unser Foto zeigt „Griseldis" nach ihrem großen Erfolg mit ihrem Pfleger in der „Niedersachsenhalle". Die Züchterin Dr. Gertrud Baronesse von Lotzbeck, die mit insgesamt drei Trakehnerstuten in Verden/Aller dabei war, erhielt zahlreiche Ehrenpreise und Glückwünsche. Darunter war der Preis von Bundesminister Ertl, der als Schirmherr der Bundesschau fungierte, und auch die Preise der Landwirtschaftsminister von Bayern und Niedersachsen wurden der erfolgreichen Züchterin ausgehändigt. „Griseldis" ist zur Zeit wieder tragend. Sie ist eine Tochter des Vollbluthengstes „Pindar". — Übrigens wurde in Verden/Aller auch der älteste noch aktive Deckhengst gezeigt, „Keith", 34 Jahre, noch in Trakehnen geboren und heute im Kreis Gifhorn Vaterpflichten erfüllend.

Foto Enno B. Bruns



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte; bitte kein Telefonat.) — Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

„Fritz Reuters Werke" (Band 1). — **„Die schönsten Gebete der Welt".** — Felix Huch: **„Der Kaiser von Mexiko"** (Roman). — Fritz Kudnig: **„Heitere Stremel von Weichsel und Memel".** — Alba de Céspedes: **„Die Reue"** (Roman). — Horst Wolfram Geissler: **„Das Wunschhütlein"** (Roman). — John Galsworthy: **„Ein Märchen wartet"** (Roman). — Siegfried Lenz: **„Es waren Habichte in der Luft"** (Roman). — A. Francois-Poncet: **„Botschafter in Berlin"** (Memoiren). — Hannelore Valencak: **„Die Höhlen Noahs"** (Roman). — August Winnig: **„Als ich noch ein Maurergesell war".** — Fotobuch: **„Das ist Belgien".** — Valerie Depauw: **„Die Wieringer"** (Familienroman). — Clara Viebig: **„Unter dem Freiheitsbaum"** (Roman). — Ottfried Graf Finckenstein: **„Die Mutter"** (Roman. — Vladimir Pozner: **„Die Verzauberten"** (Roman). — Louis Fürnberg: **„Mozartnovelle".** — Egbert A. Hoffmann: **„Ostpreußen heute"** (Reisebericht. — Hellmut Walters: **„Boschenkas große Reise"** (Böhmische Erzählung). — Hans Friedrich Blunck: **„Der fremde Garten"** (Sagen und Mären). — J. L. Harrisson: **„Fünfzehn Sterne"** (Roman aus Virginien). — Rudolph Stratz: **„Du und ich"** (Geschichte eines armen Offiziers). — Ernst Wiechert: **„Das einfache Leben"** (Roman). — Felix Philippi: **„Cornelie Arendt"** (Roman aus Alt-Berlin). — Karl Ude: **„Die Pferde auf Elsenhöhe"** (Erzählung). — Wilhelm v. Scholz: **„Das Buch des Lachens".** — C. Hilty: **„Für schlaflose Nächte".** — Fritz Brehmer: **„Die Odyssee von Oldstadt"** (Roman). — Klaus Herrmann: **„Die ägyptische Hochzeit"** (Roman). — Sammlung: **„Humor aus Ostpreußen".** — Romain Gary: **„Erste Liebe — letzte Liebe"** (Roman a. d. Französischen). — Knut Hamsun: **„Gedämpftes Saitenspiel"** (Roman). — Allensteiner Autoren: **„25 Jahre danach".** — Werner Bergengruen: **„Am Himmel wie auf Erden"** (Roman). — **„Das Wappen von Memel".** — Rudolf Herzog: **„Das große Heimweh"** (Roman). — Ephraim Kishon: **„Drehn Sie sich um, Frau Lot!"** (Satiren). — John Knittel: **„Abd el Kader"** (Roman). — Geza Gardonyi: **„Mit der Nacht vertraut"** (Roman a. d. Ungarischen). — Markus Joachim Tidick: **„Der silberne Wimpel"** (Roman v. d. Kurischen Nehrung). — Hermann Hesse: **„Die Verlobung"** (Roman). — Verschiedene **„Klassiker-Novellen".** — Siegfried Kracauer: **„Pariser Leben"** um Jacques Offenbach). — Fritz Wöss: **„Hunde, wollt ihr ewig leben"** (Stalingrad-Roman). — Hansgeorg Buchholtz: **„Der Dobnik"** (Ostland-Roman). — Jerome Weidman: **„Das feindliche Lager"** (Roman aus dem Amerikanischen). — Gertrud Bäumer: **„Das geistige Bild Goethes im Licht seiner Werke".** — Pearl S. Buck: **„Etsu und Ted"** (jap. Erzählung). — Werner Bergengruen: **„Der Tod von Reval"** (Erzählungen). — J. B. Priestley: **„Das Jüngste Gericht"** (Roman). — J. H. Oldham: **„Ein Mensch wagt zu lieben"** (Christliche Schrift). — Johannes Richard zur Megede: **„Das Blinkfeuer von Brüsterort"** (Roman). — Hugo Hartung: **„Ich denke oft an Piroschka"** (Roman). — Heinrich Mann: **„Mutter Marie"** (Roman). — Gottfried Keller: **„Züricher Novellen".** — Hermann Löns: **„Was ich unter Tieren erlauschte".** — Felix Dahn: **„Ein Kampf um Rom"** (histor. Roman).

Forum freier Diskussion

Ein Porträt des Stuttgarter Seewald Verlages

Über 500 Autoren. Von Konrad Adenauer bis Peter von Zahn. Franz Josef Strauß (auf Buchdeckel) lächelt Helmut Schmidt (auf Buchdeckel) freundlich an. Weinbücher neben Politknüllern. Ein Team von 20 Mitarbeitern. Ein Initiator und Chef mit Mut und Überzeugungskraft. Ein offensives Buchprogramm. Sachlichkeit, aber auch scharfe Polemik — der Seewald Verlag in Stuttgart.

„Die Stabilisierung der Wirtschaftskonjunktur" (ein hochaktuelles Thema bis in unsere Tage) von Dr. Paul Binder meldete dpa am 18. 2. 1956 als die erste Neuerscheinung des gerade gegründeten Seewald Verlags. Der Verleger freute sich damals — wie er heute berichtet — mit einer einzigen Mitarbeiterin über jede Bestellung. Heute legt ihm sein Vertriebsleiter Peter Wagner einmal monatlich die Computerblätter mit den aktuellen Verkaufszahlen vor und Dr. Seewald nimmt die (fast) regelmäßigen Umsatzsteigerungen nahezu routinemäßig zur Kenntnis.

Unter dem Motto „Ein Forum freier Diskussion" gelang es dem Verlag, sich im Laufe der sechziger Jahre einen zentralen Stellenwert im deutschen Sachbuchmarkt zu erobern. Besonders durch die Verpflichtung politischer Prominenz wurde heftiges, kontroverses Interesse an Seewald-Büchern provoziert. Helmut Schmidt leitete 1961 mit seinem ersten Buch „Verteidigung oder Vergeltung" den Durchbruch ein, Franz Josef Strauß veröffentlichte 1966 seinen Bestseller „Entwurf für Europa" im gleichen Haus.

Seewalds Verlagspolitik war jedoch trotz oder gerade wegen der Publizierung eines breiten Meinungsspektrums nie opportunistisch. Unter Adenauer und in CDU-Hochzeiten überwog in der Autorenschaft der SPD-Flügel, seit der Regierungsübernahme durch die SPD/FDP-Koalition ist ein Übergewicht der Liberalen und der Konservativen im Verlagsprogramm festzustellen. Man könnte fast sagen, daß Seewald mit dieser Verlagspolitik klassisch demokratisch agiert und zu „einer Art außerparlamentarischen Kritik- und Bildungsinstanz" (so Karl Steinbach, Erfolgsautor bei Seewald) geworden ist, an der heute keiner mehr vorbeikommt, wenn er sich parteiunabhängig informieren will. Der international bekannte Verleger Henry Goverts bestätigt das, wenn er sagt, daß „Dr. Heinrich Seewald seinen Verlag in kürzester Zeit zu einem führenden Organ unseres europäischen Geisteslebens entwickelt hat".



Verleger Dr. Heinrich Seewald mit seinen Söhnen York und Sixt

Über die inhaltliche Gestaltung des Verlagsprogramms hinaus fasziniert besonders die organisatorische Handhabung des Betriebs. Seewald — vom Geschäftsumfang her ein typisches mittelständisches Unternehmen — ist eine Schaltzentrale. Druck der Bücher, Lagerung, ein Großteil der Werbeaktionen und die Auslieferung werden über vertraglich gebundene Partnerunternehmen abgewickelt. Die Verlagszentrale entscheidet, weist an und koordiniert. Somit ist der Stab außerordentlich flexibel und kann sich geänderten Marktdaten blitzschnell anpassen. Das Seewald-Team in Stuttgart — seit wenigen Monaten durch die beiden Junioren Sixt (Jurist) und York (Volkswirt) erheblich verstärkt — bearbeitet partnerschaftlich die Bereiche Programmplanung, Lektorat, Herstellung, Vertriebsleitung, Werbekoordination und Öffentlichkeitsarbeit sowie Buchhaltung.

Die Arbeitsprodukte bestimmen die öffentliche gesellschaftspolitische Diskussion (Sach- und Meinungsbücher zu Politik, Wirtschaft und Zeitgeschehen) und bereiten Freude (wertvolle Geschenkbände für Reiselustige, Weinkenner oder solche, die es werden wollen, Memoirenfreunde und Liebhaber kulinarischer Genüsse). Mit über einer Viertelmillion verkaufter Exemplare führt Ernst Hornickel mit seinen Weinbüchern die Seller-Liste an.

Seit Anfang dieses Jahres tritt der Verlag neben seinen aktuellen Neuerscheinungen mit einer zusätzlichen, besonders bemerkenswerten politisch-publizistischen Initiative an die Öffentlichkeit: Im Frühjahr wurden zwei neue Programmreihen vorgestellt: Seewald Forum und Essentials. Seewald Forum ist ein neues Buchprogramm für Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur. Es umfaßt Themenbereiche vom Management bis zur metaphysischen Situation der Zeit. Der geistigen Orientierungslosigkeit und der Relativierung aller Werte setzt das Seewald Forum eine nachmarxistische Strategie für die konstruktive Weiterentwicklung der Gesellschaft entgegen. Dabei fungiert der Münsteraner Sozialphilosoph Professor Günter Rohrmoser als der intellektuelle Mentor dieser geistigen Offensive.

Essentials heißt die neue Serie, die das Forum durch eine neue Form der Aussage — durch Orientierungsmarken und Signale — erweitert. Die Erscheinungen der Zeit in prägnanter Kurzfassung auf ca. 30 Seiten zu erklären und auf ihren essentiellen Kern hin zu durchdringen — das ist die Aufgabe der Essentials. Allen gesellschaftspolitisch interessierten Zeitungslesern, insbesondere jedoch Politikern und Führungskräften, bietet die Reihe Essentials ein nahezu ideales Medium für geraffte Information, konkrete Argumentationshilfe und geistige, politische Orientierung.

Die offensive Programmatik des Verlags zeigt sich im übrigen auch in der Vertriebspolitik — in der Form von Sonderbedingungen, die den Einsatz dieses Programms im eigenen betrieblichen und politischen Wirkungsbereich interessant machen (Prospekte und Informationen direkt vom Verlag: 7 Stuttgart 70, Postfach 6, Telefon Nr. 07 11/76 50 85).

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Königsmann, Cäcilie, geb. Greiff, aus Heilsberg, General-Litzmann-Straße 13, jetzt bei ihrer Tochter Celilie Boenke, 4018 Langenfeld (Rheinland), Sofienstraße 3, am 14. September

zum 94. Geburtstag

Kudritzki, Auguste, geb. Kittlitz, aus Königsberg-Ponarth, Schreberstraße 4, jetzt 4967 Bückeburg, Nordstraße 3 a, am 26. September

Schroeter, Helene, geb. Hoffmann, aus Altstadt, Kreis Mohrungen, jetzt 2820 Moorrege, Klinkerstraße, am 20. September

zum 93. Geburtstag

du Poel, Ida, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 37, Königsstraße 34 I, am 15. September

zum 92. Geburtstag

Rokosch, Friedrich, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt bei seinem Sohn Gottfried Rokosch, 23 Kiel 1, Schlieffenallee 6, am 27. September

zum 91. Geburtstag

Gladau, Magdalena, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße, jetzt 317 Gifhorn, Birkenkamp 6 b, am 23. September

zum 90. Geburtstag

Bieber, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 419 Kleve, Brabanterstraße 11, bei Hoyer, am 25. September

Handt, Johann, aus Memel, Königsberg und Marienburg, jetzt 221 Itzehoe, Holtweg 12, am 22. September

Hempel, Wilhelmine, aus Königsberg, Bahnhof Maraunenhof, jetzt bei ihrer Tochter und dem Schwiegersohn Rautenberg, 43 Essen 1, Johannastraße 20—22, am 26. September

Kastka, Albert, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Heiligenhafener Chaussee, Baracke 5, am 27. September

Lalla, Elise, geb. Grollmus, aus Königsberg, Reichardtstraße 7, jetzt 895 Kaufbeuren, Gartenweg 9, am 19. September

Margies, Michael, aus Mikossen, Kreis Arys, jetzt 863 Coburg, Schiemannstraße 22, am 21. September

Struck, Friedrich, aus Erlenau, Kreis Sensburg, jetzt 4961 Luhden bei Bad Eilsen, Unter den Kämpen, am 18. September

zum 89. Geburtstag

Bade, Louise, aus Lyck, jetzt 88 Ansbach, Bahnhofsplatz 7/9, am 13. September

Mildner, Anna, aus Königsberg, Vorst. Langg. 12, jetzt 3201 Schellerten, Hildesheimer Straße 22, am 20. September

Walter, August, Elektromeister, aus Stallupönen, jetzt zur Zeit 216 Sade, Dankersstraße 36, am 13. September

zum 88. Geburtstag

Balzer, Otto, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 2431 Schönwalde über Neustadt (Holstein), Ostpreußenweg 4, am 26. September

Knox, Rudolf, Landwirt, aus Flußfelde, Kreis Pillkallen, jetzt 233 Eckernförde-Grasholz, am 24. September

Liedtke, Emilie, geb. Struwe, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7941 Tiefenbach, Kreis Biberach (Riss), am 14. September

Mühlhausen, Barbara, aus Lötzen, jetzt 338 Goslar, Marienburger Straße 32, am 27. September

Neumann, Friedrich, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 12/13, am 23. September

Urmoneit, Johanna, aus Tilsit, Körperstraße 4, jetzt 237 Rendsburg, An der Mühlenau 43, am 23. September

zum 87. Geburtstag

Ludszuweit, Fritz, aus Angerburg, jetzt 863 Coburg, Himmelsacker 14, am 23. September

Thiel, Betty, geb. Degner, aus Wirbeln, Kreis Insterburg, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Laubenweg 5, am 14. September

Wischnewski, Luise, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 70, Am Husarendenkmal, Station 12, am 13. September

zum 86. Geburtstag

Dutz, Gustav, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 495 Minden, Hahler Straße 36, am 25. September

Gebert, Anna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 4935 Hiddesen, Auf der Helle 8, am 15. September

Grunau, Richard, Obersteuerinspektor i. R., aus Kuttkuhnen, Labiau, Königsberg, jetzt 6050 Offenbach/Main, Starkenburgring 11B, am 22. September

Jopp, Johann, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt 407 Rheydt, Sonnenstraße 34, am 25. September

Jung, Gertrud, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2319 Kirchbarkau, Rentner-Wohnheim, am 13. September

Streich, Wanda, geb. Bleich, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt 8656 Thurnau über Kulmbach, Rathausplatz 104, am 24. September

zum 85. Geburtstag

Grisard, Karl, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 221 Itzehoe, Haidkoppel 50, am 26. September

Haack, Berta, geb. Borchert, aus Fuchsberg, Kreis Samland, jetzt z. Zt. 46 Dortmund-Brechten, Schimmelreiberweg 5, am 27. September

Jeromin, Paul, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 207 Schmalenbeck, Pommernweg 18, am 16. September

Knuth, Eduard, Kreisoberinspektor i. R., aus Labiau, Königsberger Straße 3, jetzt 2208 Glückstadt (Elbe), Am Kirchplatz 2, am 19. September

Konrad, Anna, aus Seestadt Pillau-Neuhäuser, jetzt 33 Braunschweig-Querum, Margaretenhöhe 22, am 24. September

Krause, Michael, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 33, Schlangenbader Straße 33, am 13. September

Matern, Richard, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt bei seiner Tochter Eva Rühling, 3436 Hess. Lichtenau, Teichstraße 1, am 21. September

Oberüber, Auguste, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 75 Karlsruhe, von Beekstraße 4, am 24. September

Reuter, Anna, geb. Grigat, aus Hainau, Kreis Ebenrode, jetzt 518 Eschweiler, Markt 20, am 18. September

zum 84. Geburtstag

Kleidt, Franz, aus Ulumental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 31 Celle, Drosselstieg 8, am 21. September

Schmidt, Emma, geb. Gadzali, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt 2240 Heide, Gorch-Fock-Straße 2, am 24. September

Wiechmann, Albert, Oberstraßenbaumeister, aus Reuterskirch in Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt 2085 Quickborn, Kreis Pinneberg, Ulzburger Landstraße 460, am 20. September

Wolter, Luise, aus Kreuzburg, Papiermacherstraße, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Heinrich Saat, 2252 St. Peter 3, Pestalozzistraße 62, am 24. September

zum 83. Geburtstag

Doll, Margarete, aus Königsberg, Hans-Sagan-Str. 34, jetzt 24 Lübeck, Gneisenaustraße 47, am 27. September

Hollatz, Ida, geb. Chall, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 303 Walsrode, Meirehmer Straße 13, am 22. September

Lalla, Emma, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Posener Altersheim, am 21. September

Meyer, Walter, aus Königsberg, Kurfürstendamm 8, jetzt 28 Bremen, Gabriel-Seidel-Straße 10, am 22. September

Preuß, Herrmann, Direktor der Ortskrankenkasse, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 46, Derfflinger Straße 34 I, am 21. September

Remp, Franz, aus Angerbrück, Kreis Insterburg, jetzt 303 Walsrode 8, Bockhorn 31, am 15. September

Sieder, Richard, aus Grenzbrück, Kreis Schloßberg, jetzt 43 Essen, Eltingerstraße 25, am 21. September

Theophil, Elise, geb. Bernecker, aus Angerfelde und Mingstimmen, Kreis Gumbinnen, jetzt 2165 Harsefeld, Memelstraße 25, am 26. September

zum 82. Geburtstag

Dzubiel, Gustav, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 3111 Teyendorf über Uelzen, am 26. September

Happek, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 4223 Voerde, Dinslakener Straße 33, am 21. September

Quednau, Auguste, aus Lyck, Yorckplatz 4, jetzt 31 Celle, Hattendorffstraße 41, am 22. September

Sadlowski, Marie, aus Wilhelmsthal, Kr. Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 20, Löwenstraße 77, Zimmer 73, am 25. September

Walendy, Emil, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 439 Gladbeck, Enfieldstraße 243, am 26. September

zum 81. Geburtstag

Blömke, Margarete, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 14, jetzt 2362 Wahlstedt, Waldstraße 40, am 23. September

Führer, Minna, aus Erlenhagen, Kreis Gumbinnen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Klöttschen 46, am 21. September

Klautke, Maria, aus Königsberg, Tiergartenstraße 18, jetzt 3262 Steinbergen 137, am 18. September

Klebba, Fritz, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 219 Cuxhaven, Papenstraße 151, Nicolaiheim, am 27. September

Kochanek, Michael, Fleischermeister und Kaufmann, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt 699 Mergentheim, Löffelstelzerstraße 14, am 25. September

Lepa, Alice, aus Tilsit, Memelstraße 10 a, jetzt 24 Lübeck-Krögerland, Daimlerstraße 12, am 22. September

Michalzik, Emil, Ortsvertreter, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt 414 Rheinhausen, Winkelhäuser Straße 200, am 19. September

Porschel, Maria, aus Blachiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Meta Schuster, 3223 Delligsen 1, Ortsteil Hohenbüchen, Hartmannstraße 1, am 13. September

Skock, Anna, aus Königsberg, Tragheimer Passage 3, jetzt 205 Hamburg 80, Richard-Linde-Weg 9 b, am 21. September

zum 80. Geburtstag

Albat, Karl, aus Insterburg und Neu Warkau, Danziger Straße, jetzt 3 Hannover, Wallensteinstraße Nr. 116 a, am 1. September

Ambrosy, Siegfried, Dr. med., aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 851 Fürth (Bayern), am 31. Juli

Bertsch, Gertrud, geb. Danner, aus Angerburg, jetzt 236 Bad Segeberg, Weichseldamm 13, am 23. September

Buczilowski, Fritz, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen, Ottersbergstraße 7, am 22. September

Dumschat, Karl, aus Bönick, Kreis Schloßberg, jetzt 3171 Osloß Nr. 69 a, am 26. September

Haack, Anna, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7200 Tuttlingen, In Aspen 68 (bei A. Münzer), am 21. September

Höchst, Johann, aus Korschen, Kreis Rastenburg, Gartenstraße 2, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Laubenweg 13, am 24. September

Iwanowski, Erich, aus Insterburg und Orlowen, jetzt 1 Berlin 30, Spirhornstraße 12, am 21. September

Kania, Michael, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt 562 Velbert, Jahnstraße 57, am 17. September

Klask, Friederike, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt 405 Mönchengladbach, Gerkerrather Mühle 25, am 24. September

Koch, Ida, geb. Seydlitz, aus Angerburg, jetzt 8495 Roding-Mittordorf, Schulstraße 31, am 27. September

Kulessa, Karl, Ortsvertreter, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 447 Meppen, Bodelschwinghstraße 6, am 25. September

Müller, Wilhelmine, aus Schloßberg, jetzt 563 Remscheid, Tersteestraße 28, am 24. September

Niedzwetzki, Karl, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 7 Stuttgart-Feuerbach, Waldheim Heimberg, am 25. September

Salamon, Auguste, geb. Sergoll, früher Rastenburg, jetzt 563 Remscheid, Halskestraße, am 16. September

Stalschus, Otto, aus Triken und Birken, Kreis Insterburg, jetzt 5 Köln 91, Olpener Straße 570, am 25. September

Wittmoser, Emma, aus Gumbinnen, jetzt 7012 Fellbach, Portugieserweg 2, am 20. September

zum 75. Geburtstag

Bardischewski, Emma, aus Sensburg, Fritz-Lange-Weg 8, jetzt 404 Neuß, Am Bahnhof 59, am 16. September

Berner, Meta, geb. Szebrowski, aus Königsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 2952 Weener, Eichenweg 7

Brosowski, Hans, aus Königsberg, Schreberstraße 8, jetzt 24 Lübeck, Karpfenbruchwiese 72, am 26. September

Christ, Elisabet, aus Königsberg, Passargestraße 5, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Stettiner Straße 3 d, am 26. September

Drückler, Kurt, aus Lepienen, Kreis Elchniederung, jetzt 2355 Stolpe, Kreis Plön, am 17. September

Gerhart, Natalia, aus Memel, Dahlienstraße, jetzt 6550 N. 80. St. Milwaukee, Wisconsin-USA, am 23. September

Haugewitz, Margot, aus Braunsberg, jetzt 4792 Bad Lippspringe, Marktstraße 3, am 15. September

Kahlmeyer, Hannes, Diplomvolkswirt, Direktor der Rastenburger Brauerei, jetzt 43 Essen, Gutenbergstraße 28, am 15. September

Klang, Elise, aus Königsberg, jetzt 35 Kassel, Fichtnerstraße 20, am 15. September

Liebscher, Maria, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 4050 Mönchengladbach 1, An der Stadtmauer Nr. 4, am 22. September

Lingk, Natalie, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 3201 Sottrum, Birkenweg 7, am 17. September

Lorenz, Emil, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 53 Bonn, Holunderweg 12, am 24. September

Meyer, Emil, Bauer, aus Hohenflur, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2211 Kutteln über Wilster, am 26. September

Oelsner, Margarete, geb. Dulias, aus Königsberg, Königstraße 100, jetzt 75 Karlsruhe 51, Wohnstift Karlsruhe, Erlenweg 2, III 5/6, am 24. September

Paschkewitz, Erich, aus Belsen, Kreis Schloßberg, jetzt 2432 Lensahn, Kopernikusstraße 1, am 25. September

Pawassarat, Margot, geb. Petereit, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 479 Bad Oeynhausen 7, am 22. September

Ruhnau, Hedwig, geb. Fechter, aus Neuhof, Kreis Heilsberg, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Kurzerkamp 18, am 22. September

Schick, Gertrud, aus Danzig, jetzt 795 Biberach (Riss), Rollinstraße 6, Altenheim, am 25. September

Schwarz, Helene, aus Angerburg, jetzt 2082 Uetersen (Holstein), Behrs Tannen 2, am 23. September

Zimmermann, Friedrich, aus Seestadt Pillau I, Am Seetief 1, jetzt 44 Münster (Westfalen), Averkampstraße 4, am 24. September

Zoch, Fritz, Landwirt und Bürgermeister, aus Seewiese, Kreis Gumbinnen, jetzt 3202 Salzdetfurth, Goethestraße 5, am 27. September

zum 70. Geburtstag

Bendzko, Alfred, aus Königsberg, Hefferichstraße 31, jetzt 1 Berlin-Mariendorf 42, Rathausstraße 7, am 17. September

Gorski, Ludwig, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 497 Soest (Westfalen), Lippstädter Straße 8, am 23. September

Gulatz, Frieda, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund, Parsivalstraße 153, am 21. September

Krause, Irma, aus Königsberg, jetzt 293 Varel, Helgoländer Straße 18, am 24. September

Lerch, Margarete, aus Seestadt Pillau, Turmbergstraße 9, jetzt 233 Eckernförde, Lorenz-von-Stein-Ring 61, am 22. September

Neumann, Gertrud, geb. Landt, aus Kienkeim, Kreis Bartenstein, jetzt 567 Opladen-Lützenkirchen, Höhenstraße 118, am 25. September

Salewski, Martha, aus Sensburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Haarzopferstraße 3—5, am 26. September

Schories, Gustav, Meierist, aus Pörschken, jetzt 2381 Hüsby über Schleswig, am 23. September

Zupp, Rudolf, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt 4435 Horstmar (Westfalen), Annette-von-Droste-Hülshoff-Straße 2, am 12. September

zur Goldenen Hochzeit

Albrecht, Richard und Frau Maria, geb. Zenteleit, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Hamburg 71, Thomas-Mann-Straße 13 i, am 26. September

Beyer, Max und Frau Lina, geb. Simanowski, aus Angerburg, jetzt 3050 Wunsdorf, Spitzwegstraße 20, am 12. September

Bodenbinder, Fritz und Frau Frieda, geb. Rieder, aus Bergendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 49, Wiesbadener Straße 2, am 25. September

Gallinat, Martin und Frau, geb. Blosa, aus Schudienen, Kreis Tilsit, jetzt 7923 Königsbronn, Flachsbergstraße 12, am 27. September

Höfert, Friedrich und Frau Martha, geb. Welt, aus Ortelsburg, jetzt 3118 Bevensen, Schlesienweg 52, am 24. September

Kowitz, Otto und Frau Helene, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt zu erreichen über 2418 Ratzeburg, Schrangenstraße 21, am 25. September

Lemke, Arno und Frau Clara, geb. String, aus Gut Reiken, Kreis Labiau, jetzt 2160 Stade-Haddorf, Bormannsweg 18, am 18. September

Neumann, Gustav (Bäckermeister) und Frau Frida, geb. Schikorr, aus Angerapp, jetzt 2 Hamburg 61, Grotkoppelweg 21, am 21. September

Rudat, Artur und Minna, aus Tawellingken bei Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt 5241 Katzwinkel (Sieg), Knappenstraße 79, am 4. September

Siedler, Wilhelm und Frau Wilhelmine, geb. Holm, aus Gumbinnen, jetzt 23 Klausdorf 14, Hasenkamp Nr. 18, am 18. Oktober

Stöhser, Albert und Frau Maria, geb. Szametat, aus Haffwerder (Agilla), Kreis Labiau, jetzt 2 Hamburg 70, Barsbütteler Straße 26/II, am 20. September

zur Beförderung

Grunwald, Detlef, Hauptmann, Lager Lechfeld bei Augsburg (Pfarrer Ludwig Grunwald und Frau Liselotte, geb. Pauli, aus Königsberg, Haberberger Kirche) jetzt 7 Stuttgart 71, Reinekeweg 7, ist zum Major befördert worden.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Ein Hermann-Sudermann-Nachmittag. Es lesen: Gudrun Genest und Heinz Theo Branding vom Schiller-Theater Berlin, ferner Gerd Holtenau und Siegfried Haertel. Sonnabend, 27. September, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Von Elbe und Donau bis zur Weichsel und Memel. Begegnung mit den Großen unserer Heimat. Gestaltet von Leonore Gedat. Es wirken mit: Die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ost- und Westpreußen und Sudetenland sowie die Egerländer Gmoi-Musikanten, Köln. Freitag, 26. September, 20 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Wer ist ein Deutscher? Wie in einer polnischen Zeitung über die Situation von Umsiedlungswilligen berichtet wird. Von Jan Kurzok. Sonntag, 21. September, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Eine Einkreisungspolitik im Bereich des Rundfunks betreibt nach einer Erklärung Franz Barsigs, des Intendanten des Senders Freies Berlin, die „DDR" gegenüber den beiden Rundfunksendern in West-Berlin. Mit neuen starken Frequenzen decken die Ost-Berliner Sender auf Mittelwelle die Bandbereiche ab, auf denen die West-Berliner Anstalten senden, so daß diese in weiten Teilen der „DDR" und in der Umgebung Berlins kaum mehr zu hören sind.

Die oberschlesischen Kulturpreise 1975 wurden dem Germanisten Prof. Dr. Oskar Seidlin (geb. 1911 in Königshütte) und dem Maler Erhard Paskuda (geb. 1922 in Ratibor) zuerkannt.

Die 19. Arbeitstagung sudetendeutscher Künstler und Wissenschaftler findet in diesem Jahr vom 26. bis 28. September in Regensburg statt.

Im Mittelpunkt der Jahrestagung 1975 der Autorenvereinigung ‚Die Kogge' (vom 26. bis 28. September) in Minden/Westfalen steht das Thema ‚Vom Schreiben leben?'

Eine Lovis-Corinth-Ausstellung zum 50. Todestag des Künstlers findet zur Zeit in Berlin statt. Die Galerie Pels-Leusden am Kurfürstendamm, Ecke Leibnizstraße, stellt über 200 Aquarelle, Handzeichnungen Radierungen und Lithographien des Ostpreußen aus.

Der Wangener Kreis (Gesellschaft für Literatur und Kunst ‚Der Osten e. V.), der in diesen Tagen sein 25jähriges Bestehen feiern kann, tagt vom 25. bis 28. September in Wangen im Allgäu.

Deutliche Schrift

– möglichst mit Schreibmaschine oder in Blockbuchstaben – verhindert Satzfehler!

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf die Bildfrage B 144

Eine stattliche Zahl von Zuschriften brachte uns wieder das Heimatbild mit der Kennziffer B 144, das wir in Folge 34 vom 23. August veröffentlichten. Es zeigte, wie alle Einsender richtig erkannten, ein Motiv aus Domnau im Kreis Bartenstein. Die treffendste Antwort verdanken wir Herrn Günther Modricker, 6308 Butzbach, Taunusstraße 47, der dafür das Honorar von 20,— DM erhält. Er schreibt zu unserem Foto:

Das Bild zeigt eine Teilansicht der Stadt Domnau, von Südosten aus gesehen, und dürfte etwa 1935-1938 entstanden sein. Im Hintergrund sieht man, umringt von Laubbäumen, auf einer Anhöhe die Turmspitze der Kirche und das Dach des Kirchenschiffes. Die Straße links im Bild kommt von Schönbruch und Dt. Wilten. Das Haus an der Straße, links im Vordergrund, ist die Gärtnerei Freudenreich, rechts im Bild zwei Scheunen, wovon die vordere zur Gärtnerei gehörte, denn Familie Freudenreich betrieb auch Landwirtschaft. So viel ich weiß, waren in der ersten Scheune die Stallungen.

Ganz vorn im Bild ist ein Kornfeld zu sehen, und viele liebe Erinnerungen knüpfe ich an dieses schöne Bild. Das Feld hatte mein Vater gepachtet, ich glaube, es gehörte Graf Kalnein, Schloß Domnau, vielleicht war es aber auch Pfarrland. Da ich als Junge bei der Ernte immer half, habe ich von diesem Feld sehr guten Roggen und Weizen eingefahren. Mitten durch das Feld führte ein schmaler Weg nach G. Kitten. Im Winter haben wir Kinder auf diesem Weg, der recht hügelig war und den wir als Napoleonsberg bezeichneten, stundenlang Schlitten gefahren. Die Gärtnerei war sehr gut geführt, ich habe dort oft Pflanzen und Blumen geholt. In Höhe der Scheune befand sich auch die Tür zum Friedhof, und wir sind oft durch sie zu den Gräbern unserer Lieben gegangen. Die im Bild befindliche Straße führte in die Stadt, zum Marktplatz."

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1975

20./21. September, **Bartenstein:** Nienburg (Weser)

20./21. September: **Ebenrode** und **Schloßberg:** Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Kreistreffen

21. September, **Angerapp:** Mettmann, Kolpinghaus, Adlerstr. 5, Jahreshaupttreffen

21. September, **Johannisburg:** Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee, Kreistreffen.

21. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen, Kreistreffen

21. September, **Wehlau:** Mülheim (Ruhr), Stadthalle, Bezirkstreffen

28. September, **Heilsberg:** Köln-Deutz, Mathildenstraße 42—44, Treffen der Guttstädter

28. September **Ortelsburg:** Essen, Gruga-Halle, Norbertstraße 56, Jahreshaupttreffen

5. Oktober, **Gerdauen:** Rendsburg, Bahnhofshotel, Hauptkreistreffen

5. Oktober **Mohrungen:** Bochum, Stadtparkrestaurant, Kreistreffen

11./12. Oktober, **Königsberg-Stadt** zusammen mit Fischhausen, Gumbinnen, Heiligenbeil, Insterburg-Land, Königsberg-Land, Labiau, Pr.-Eylau und Wehlau in Heidenheim a. Brenz, III. Heimattreffen, Konzerthaus.

11./12. Oktober, **Königsberg-Stadt, Fischhausen, Insterburg, Labiau, Königsberg-Land und Wehlau:** Heidenheim an der Brenz, 3. Jahrestreffen

11./12. Oktober, **Lyck:** Hannover, Bezirkstreffen und 145 Jahre Sängerkränzchen

11./12. Oktober, **Memellandkreise:** Mannheim, Städtischer Rosengarten, Am Wasserturm, Haupttreffen

19. Oktober, **Labiau:** Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1

26. Oktober, **Gumbinnen:** Hamburg-Wandsbek, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14, Kreistreffen für Norddeutschland

2. November, **Gumbinnen:** Recklinghausen, Städtischer Saalbau, Kreistreffen für das Ruhrgebiet

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Regierungsrat Sinnig 85 Jahre alt — Der letzte Leiter unseres Finanzamts, Regierungsrat a. D. Albert Sinnig, vollendet am 27. September in 433 Mülheim (Ruhr), Steinmetzstraße 25, sein 85. Lebensjahr. 1890 in Bützow (Mecklenburg) geboren, trat er nach der Reifeprüfung in den Dienst der preußischen Zollverwaltung in Ostpreußen. Damit wurde er schon in jungen Jahren Wahlostpreuße und blieb es bis zum bitteren Ende. Während des Ersten Weltkrieges, aus dem er als Offizier zurückkehrte, schloß er die Ehe mit einer Ostpreußin. 1920 folgte der Übertritt zur Reichsfinanzverwaltung, und nach mehreren Zwischenstationen am 1. Mai 1939 die Leitung des Finanzamts Angerburg, die bald durch fünfmonatigen Kriegsdienst unterbrochen wurde. Obwohl die Tätigkeit in Angerburg durch die Kriegsereignisse erheblich beeinträchtigt wurde, fühlt der Jubilar sich auch heute noch unserm Heimatkreis Angerburg eng verbunden; zahlreiche Kontakte zu ehemaligen Mitarbeitern und zu der Kreisgemeinschaft beweisen es. — Nach dem Kriege machte Regierungsrat Sinnig bis zur Pensionierung Dienst im Bereich der Oberfinanzdirektion Freiburg i. Br. Den Ruhestand verbringt er mit seiner Gattin in geistiger und körperlicher Rüstigkeit im Hause von Tochter und Schwiegersohn, aufgeschlossen und kritisch für alles Geschehen zur Zeit. Wir danken Landsmann Sinnig für seine bewußt preußische Haltung und wünschen ihm und seiner Gattin weitere gesunde Lebensjahre. E. Pf.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Hauptkreistreffen — Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß das Hauptkreistreffen am 20. und 21. September in Nienburg stattfindet. Die Stadt Nienburg hat mir für das Festzelt auf der Festwiese am 20. September um 20.30 Uhr verbilligte Eintrittskarten zugesagt, die mir anläßlich der Kreistagssitzung am 20. September übergeben werden. Ich bitte diejenigen, die eine Karte von mir zu einem Preis von 5,— DM erhalten wollen, diese um 18 Uhr vor dem Kreishaus des Kreises Nienburg in Empfang zu nehmen. Unser Kreiskarteiführer, Herr Mischke, hat Listen angefertigt, um seine Kreiskartei zu vervollständigen. Diese Listen werden am 21. September im Hotel Parkhaus ausliegen und ich bitte diejenigen, die entweder in der Kreiskartei noch nicht erfaßt sind oder ihren Wohnsitz geändert haben, sich in diese Listen mit deutlicher Schrift einzutragen.

Hans-Hermann Steppuhn, Kreisvertreter

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Suchdienst Braunsberg — Nach langjährigen Nachforschungen wird nunmehr das Einwohnerverzeichnis von Braunsberg zum Jahresende 1975 zum Abschluß gebracht. Es ist vorgesehen, dieses zu einem Buch drucken zu lassen. Alle, die in Braunsberg geboren sind oder irgendwann dort einmal gewohnt haben, sollen hierin mit Namen und heutigen Anschriften (bzw. Sterbedaten) verzeichnet sein. Soweit Angaben gemacht wurden, werden auch die Geburtsdaten enthalten sein. Jene Braunsberger, die sich trotz mehrfacher Anfragen bisher nicht meldeten, werden hiermit nochmals gebeten, die Namen und Anschriften aus ihrer Familie mitzuteilen, und zwar an die Adresse des Bearbeiters: Walter Merten, 54 Koblenz, Schützenstraße 17. — Wer kann von nachstehenden Familien aus Braunsberg Näheres berichten (Vornamen der Ehegatten, Kinder)? Zumeist ist von diesen außer dem Familiennamen noch nichts weiter bekannt. **Ackerstraße:** Hafki (Nr. 4), Marquardt (11) — **Baderberg:** Hildebrandt (1), Buchholzki (1) — **Bahnhofstraße:** Selke (6), Ehlert (8) — Blücherstraße: Fornahl (6), Kohn (10), Brock (14), Schwanke (20), Hoppe (22), Heinrich (32) — **Brauerstraße:** Eich (4), Klemens (4), Pingel (4), Kahrau (4) — **Braunschweiger Straße:** Faulbaum (15) — **Breite Straße:** Federau (3), Lange (4), Aßmann (7), Reinholz (8) — **Schaffrinskistraße:** Lepsy (1), Friedrich (12), Hinz (19), Steffen, Paul (20), Hallmann, August (22), Groß, Hugo (27), Restetzki, Bruno (31) — **Dahlienweg:** Kathke (3), Woschön (7) — **Egerländer Straße:** Krämer (1), Knebel (2), Ewert, Heinrich (7), Braun (11), Werner, Otto (12) — **Erich-Koch-Straße:** Gerst (14), Hagenau (14), Poschmann (22), Schröter (22), Käding (23) — **Feldstraße:** Marx, Anton (1), Rex (1), Abschinski (13) — **Fleischerstraße:** Müller, Otto (15), Wobbe (24), Rostock (25), Thurau (31), Liedtke, Wilhelm (32), Pojeschewski (32), Lettau (39), Wölki (47), Marquardt, Franz (39), Westphal (44), Hanigk (46) — **Flemmingstraße:** Lange, Johann (3), Plohmann (3), Weiselowski, Anton (7), Krause (8), Engel (12), Herder, August (15), Gutt, Emil (16), Ubländer (17), Krohn (18), Hirsch, August (21), Bischof (37), Krebs (43), Kossack — **Fliederweg:** Nehm (2), Sidowski (4) — **Fließstraße:** Ehlert (9), Marquardt (12), Thulke (5), Thurau (5) — **Fritz-Tschierse-Straße:** Ewert (15), Treptau (17), Lunkowski (?) — **Gartenstraße:** Broschinski, Johann (10), Weislowski, Hermann (22) — **Gärtnerstraße:** Mischke (3), Müller (3), Meißner (5), Eich (9), Tobias (11) — **Gerberstraße:** Kretschmann (3), Mohn (7) — **Grüne Straße:** Marquardt (7), Borrmann (8), Steinau (8), Ewert, Franz (20), Langanke (23), Michel (20) — **Hansastraße:** Richter (17), Mauritz (22) — **Herbert-Norkus-Straße:** Groß (1), Lukowski (9), Kollien (11), Bellgardt, Josef (12), Weiß (25), Reimann (27) — **Hindenburgstraße:** Kittel (3), Runge (8), Bogel (10), Mostler (12), Wagner (17), Macher (19), Hinz (21), Knobbe, Josef (27), Kluth (28), Baumgart (38), Aspodien (45) — **2. Hofstraße:** Kohn (6), Schulz (6) — **Holzstraße:** Merten (13), Lietz (21), Weiß (21), Sawitzki (13) — **Johannisstraße:** Grunwald (2), Hausmann (2) — **Kanalgasse:** Sell (1) — **Karl-Freiburger-Straße:** Wilschinski (12), Thimm, Karl (26) — **Karlsbader Straße:** Blasko (6), Erfurt (18) — **Kienbruchstraße:** Brosien (10), Fieberg (13) — **Klosterstraße:** Bittner (3) — **Königsberger Straße:** Janowski (29), Schmolling (31), Surrey (40), Riemer (46), Müller, Karl (48), Guseck (50), Mehlhausen (50) Siegmund, Walter (50), Brasch (62) — **Kreuzstraße:** Ruhnau (8), Rückwardt (17), Greifenberg (24), Marquardt, Bruno (29), Lerbs (39) — **Langgasse:** Krause, Ernst (2), Marquardt, Carl (1), Wichmann (5), Link (13), Prothmann (23), Kirstein (24), Lachner (26), Bartsch, Emil (35), Waide, August (36), Lau (44), Schich (45), Schmidt, Sylvester (45), Ruhnau (48), Eichhorn (49), Behnert (55), Ehlert (55), Schweda (64), Hoth (65), Thiedmann (68) — **Lindenstraße:** Kather (6), Gehrmann (7), Kluth (7), Giese (9), Lehmann (9), Zagermann (9), Behrendt (12) — **Ludendorffstraße:** Cinka (6), Tietz (10), Zint (12), Schumacher (15), Haustein (19), Weislowski, Karl (19), Burchert (20), Krause, Walter (21), Lange (22), Marquardt (22), Paetzold (28), Gehrmann (30), Bindzus (33), Krause (33), Enderlein (35), Jaeger (37), Neumann (41), Borowski (43), Ruhnau (43), Zibull (45), Müller, Johann (45), Gehrmann (45) — **Malzstraße:** Federau (3), Burgschweiger (5), Fromm (5), Lau, Bernhard (5), Neumann (5), Borkowski (7), Dreher (7), Hohmann (7), Reimann (8), Reimer (11), Krebs (14), Roszinski (16), Steiner (16), Braun, Johanna (18), Wobbe (18), Poschmann, Josef (18), Boettcher (24), Eichhorn (24), Lange (24), Holland (28), Nahser (28), Hoffmann (31), Plischka (35), Pinkel (38), Tiedmann, Berta (38), Widder, Kurt (40), Lukat (42), Rohde (47), Thiel, August (59), Gillmeister (?).

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Pillauer Treffen 1975 — Diesmal ist es nicht nur der Wunsch des Wiedersehens, der uns nach Eckernförde führt. Zwei Ereignisse sind es wert, in Erinnerung gerufen zu werden: Vor 250 Jahren hat Pillau die Stadtrechte erhalten und vor 20 Jahren übernahm die Stadt Eckernförde die Patenschaft für Pillau. Am Sonnabend findet zunächst die Sitzung der Gemeinschaftsvertreter statt. In dem alten 700jährigen Rathaus ist der Sitzungssaal voll besetzt. Das Rathaus ist für die Stadt eigentlich schon viel zu klein. Aber die Eckernförder sind traditionsbewußt, betont ihr Bürgermeister. Daher benutzen sie es immer noch. Traditionsbewußt sind auch die Pillauer, und nicht nur die ältere Generation, sondern auch viele Jüngere sind erschienen. Einer von ihnen, Bernd Wöbke, hat uns zum Jubiläum ein umfangreiches Nachschlagewerk über Pillau beschert. Mit viel Mühe und Fleiß hat er das Material dazu gesammelt und alphabetisch geordnet. Diese Arbeit zeugt von großem Interesse und viel Liebe zu unserem Pillau, das er nur durch Erzählen seiner Eltern und Großeltern sowie aus Büchern kennt, denn er war noch ein ganz kleiner Junge, als Pillau verlorenging. Zu der Versammlung der Gemeinschaftsvertreter ist auch einer unserer früheren Bürgermeister erschienen, Dr. Wibbelmann, 1931 bis 1932. Er betont, daß er sich in Pillau äußerst wohl gefühlt habe. Von dem letzten Pillauer Bürgermeister, Dr. Kaspar, wird ein Grußtelegramm vorgelesen, auch eins von Irene Mann, der bekann-
Helmut Badt bestätigt, seine Stellvertreter sind Horst
ten Ballettmeisterin. — Als 1. Vorsitzender wird v. Sarnowski und Ulrich Goll. Alle anderen Mitglieder des Vorstandes bleiben im Amt, das Ehepaar Monden wird neu hinzugewählt. — Am Abend versammelt sich alles festlich gekleidet im großen Saal der Stadthalle. Zu Anfang unterhält uns ein Fanfarencorps aus Königswinter mit flotter Blasmusik. Dann wird zum Tanz aufgespielt. Am Sonnag gehen wir zum Gottesdienst in die Borbyer Kirche, die wieder bis auf den letzten Platz gefüllt ist. Pfarrer Badt hält die Predigt, und er erinnert daran, wie wir nach der Vertreibung mit Fleiß und Mühe daran gingen, eine neue Existenz aufzubauen, und wie jeder zu mehr oder weniger Wohlstand gelangt sei. Es sei aber noch veil wichtiger, wo und wie man seinen Lebensbau errichtet habe. Nicht auf Sand bauen, sondern auf Fels, den Felsen des Glaubens und des Gottvertrauens. Nach dem Gottesdienst gehen wir auf den angrenzenden Friedhof, wo wir das Grab unseres lieben Fritz Goll besuchen. Ohne ihn wären diese Treffen niemals zustande gekommen. Dann geht es zum Kurfürstendenkmal. Der Platz, auf dem es steht, mit der Promenade davor und dem Blick auf die Förde, erinnert immer wieder an Pillau und die Promenadenkonzerte, die uns jeden Sonntag erfreuten. In seiner Rede versichert Bürgermeister Jung, daß die Stadt Eckernförde auch weiter zu der vor 20 Jahren übernommenen Patenschaft stehen werde. Staatssekretär a. D. Dr. Schmidt, der frühere Bürgermeister von Eckernförde, erinnert daran, wie Ostpreußen einst den Salzbuger, Holländern, Dänen u. a., eine Heimat gab, so hat es auch Schleswig-Holstein getan. Die Vertriebenen sind arm und angeschlagen nach hier gekommen, ohne materielle Güter. Dafür aber beladen mit geistigen Gütern. „Sie kamen mit Geschichte in ein geschichtsträchtiges Land." — Am Nachmittag trifft man sich wieder in der Stadthalle zum Tanz und Plachandern. Großes Interesse gilt einem Glas grauer Erbsen, das Waldemar Stadtlich auf die Bühne stellt. Es soll geraten oder errechnet werden, wieviel Erbsen das Gefäß enthält. Wer der Zahl am nächsten kommt (es sind 6627), gewinnt eine große Seite Lachs, der nächste eine kleinere. Dann sind noch zwei Bilder von Pillau und Pfundpackungen der beliebten Erbsen (Spender Fritz Eisenblätter) als Preise ausgesetzt. Am Montag stechen wir mit der Pillauer Fahne am Mast in See zu der traditionellen Einkaufsfahrt. Dienstag ist „Ruhetag" und alle genießen das Strand- und Badeleben. Am Abend findet sich wieder eine große Schar in der Stadthalle ein, wo bei Tanz und Frohsinn die Stunden schnell vergehen. Zwei Filme von Lotte Sarkowsky, geb. Skierlo, über das heutige Ostpreußen werden gezeigt. Frau Döblitz, geb. Lau, trägt Gedichte in heimatlicher Mundart vor, die viel Anklang finden. Wunderschöne Tage sind wieder vergangen und mit dem gegenseitigen Wunsch, gesund und munter zu bleiben, damit wir uns im nächsten Jahr wieder hier in Eckernförde treffen können, nehmen wir Abschied.

Charlotte Tolkien, geb. Eisenblätter

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Hauptkreistreffen 1975 in Rendsburg — Alle Landsleute, die meinen Aufruf an dieser Stelle noch nicht zur Kenntnis genommen haben, weise ich darauf hin, daß die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen am 4. und 5. Oktober ihr diesjähriges Hauptkreistreffen durchführt. Während am Sonnabend, 4. Oktober, eine Sitzung der Vertretung der Heimatkreisgemeinschaft mit den Vertretern der Patenschaftsträger stattfindet, steht im Rahmen dieses Treffens die Begegnung am Sonntag, dem 5. Oktober, in Rendsburg im Bahnhofshotel. Die Gaststätte ist bereits ab 10 Uhr geöffnet. Im Mittelpunkt des Treffens steht eine Heimatgedenkstunde, die voraussichtlich um 13 Uhr beginnt. Allen Landsleuten, die in Rendsburg schon aus Anlaß des Treffens am Sonnabend anwesend sind, wird Gelegenheit geboten, zu einem Treffen im kleinen Kreis im Bahnhofshotel gegen 20 Uhr zu erscheinen. Durch unser zahlreiches Erscheinen wollen wir gerade in der heutigen Zeit unseren Zusammenhalt nach außen bekunden und Zeugnis davon ablegen, daß wir unserer Heimat in Treue verbunden bleiben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Bochum, Sonnabend, 27. September — Im Bahnhofs-Café im 1. Stock des Hauptbahnhofs-Gebäudes in Bochum beginnt um 15 Uhr das bereits angekündigte Zusammensein der Gumbinner Familien aus Bochum und Umgebung. Hierzu sind alle Mitbürger aus Stadt und Land Gumbinnen mit Kindern herzlich eingeladen.

Berlin, Sonntag, 5. Oktober — Im „Parkrestaurant Südende", Berlin-Steglitz, Steglitzer Damm 95, beginnt um 16 Uhr das Erntedankfest der Gumbinner in Berlin. Hierzu sind auch Gäste aus der Bundesrepublik und aus Mitteldeutschland gerne willkommen.

Weitere Gumbinner Veranstaltungen im Herbst 1975 — Heimattreffen der Königsberger in Heidenheim a. d. Brenz zusammen mit anderen Kreisen aus dem nördlichen Ostpreußen am Sonntag, 12. Oktober, Beginn 10 Uhr im Konzerhatus, Anschließend an die gemeinsame Kundgebung findet die eigene Gumbinner Zusammenarbeit im Gasthaus Schönblick, Sauerbruchstraße 4, statt. — Am Sonntag, 26. Oktober, treffen sich die Gumbinner aus dem norddeutschen Raum wieder in Hamburg-Wandsbek ab 10 Uhr in der Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14 (Markt). — Am Sonntag, 2. November, findet dann das letzte diesjährige Kreistreffen im Ruhrgebiet statt, und zwar im Städtischen Saalbau in Recklinghausen, Dorstener Straße.

Vorankündigung von Gumbinner Veranstaltungen 1976 — 23. bis 25. April Gumbinner Heidetreffen in Inzmühlen (Lüneburger Heide). — 6. und 7. Juni (Pfingsten) Ostpreußentreffen in Köln (Messegelände). — 18. und 19. September Hauptkreistreffen in Bielefeld. Näheres über diese Veranstaltungen wird an dieser Stelle und im Gumbinner Heimatbrief bekanntgegeben.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21 / 51 88 11.

Allen Landsleuten zur Erinnerung: Kreistreffen in Hamburg am Sonntag, 21. September, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, direkt gegenüber dem U-Bahnhof Schlump. Einlaß 10 Uhr. Gegen 11.30 Uhr findet die Feierstunde statt, vor allem mit Informationen und Berichten über Reisen nach Masuren. Eine vorherige Verabredung mit Verwandten und Bekannten macht das Treffen noch lohnender.

Johannisburger Heimattreffen 1975, Sonntag, 21. September, 10 Uhr, im Haus des Sports, Schäferkampsallee, zu erreichen mit der U-Bahn bis Haltestelle Schlump oder mit den Bussen der Linien 115, 181 und 182, die auch am Bahnhof Schlump halten.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11 / 35 03 80

Staatliche Hufenoberschule für Mädchen — Unser diesjähriges Schultreffen findet am Sonntag, dem 19. Oktober, ab 12 Uhr im Duisburger Hauptbahnhofsrestaurant statt. Um rege Teilnahme wird gebeten.

Die PRUSSIA-Gesellschaft in 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, hat auf dem Sachgebiet Bernstein die Arbeit der Aufsuchung und der Registrierung aufgenommen. Sie bemüht sich, den in alle Welt verstreuten künstlerisch verarbeiteten Bernstein aus Vergangenheit und Gegenwart ausfindig zu machen und zunächst zu registrieren. Als Ergebnis kann mitgeteilt werden, daß im Frühjahr des vergangenen Jahres ein großer Bernsteinschrank aus der Marienburg nach Dresden in das Grüne Gewölbe zurückgegeben wurde und im Albertinum neben einem wesentlich kleineren Bernsteinschrank wie früher gezeigt wird. Zudem berichten wir, daß das Nürnberger Germanische Nationalmuseum kürzlich in London aus privatem Besitz einen Bernsteinschrank aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts erworben hat, der der Wissenschaft bislang unbekannt war. Interessant ist auch eine Mitteilung von ddp, wonach in einem neuen Bernsteinmuseum im mitteldeutschen Ribnitz-Damgarten, Bezirk Rostock, 200 Ausstellungsstücke gezeigt werden. In den nächsten Jahren solle das Museum noch ausgebaut werden. Auch hier ist die PRUSSIA bemüht, nähere Information beizuziehen. Schließlich ist hervorzuheben, daß Frau Dr. Dorothea Crome in Sobernheim (Nahe) für die Stadtgemeinschaft Königsberg zwei Hefte der Zeitschrift „Alt-Preußen", Vierteljahresschrift für Vorgeschichte und Volkskunde, des Jahres 1939 zur Verfügung gestellt hat. Es sei hervorgehoben, daß weder Stadtgemeinschaft noch PRUSSIA über alte Jahresschriften des Königsberger Landesamtes für Vorgeschichte noch über Schriften der alten PRUSSIA-Gesellschaft verfügen. Für Einsendungen wären wir dankbar. Auch läßt die Mitgliederzahl der Gesellschaft noch sehr zu wünschen übrig. Wer Mitglied der PRUSSIA werden möchte oder auch im fachlich-wissenschaftlichen Arbeitskreis mitwirken will, sollte seine Anschrift und seine Anliegen mitteilen.

Das III. Heimattreffen 1975 veranstaltet die Stadtgemeinschaft Königsberg zusammen mit den Kreisgemeinschafen Fischhausen, Heiligenbeil, Insterburg-Land, Königsberg-Land, Labiau, Pr.-Eylau und Wehlau am 11. und 12. Oktober in Heidenheim a. Brenz, 39 km nördlich Ulm. Am Sonntag, 12. Oktober, wird die Kundgebung um 11 Uhr im Konzerthaus in der Erchenstraße eingeleitet durch den Marsch „Mein Königsberg", den Lm. Heinz Broschat komponiert hat und der in Deutschland am 26. April 1975 bei dem Pinneberger Königsberger Treffen erstmalig aufgeführt wurde. Die Begrüßungen sprechen der 2. Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg Werner Schwenzfeger aus Rottweil, und Heidenheims Oberbürgermeister Hornung. Die Rede hält der amtierende Vorsitzende der Königsberger Stadtgemeinschaft, Ministerialrat a. D. Dipl.-Ing. Ulrich Albinus über „Die Flucht vor dreißig Jahren". Dazu gibt er zugleich im Namen von neun Kreisgemeinschaften, deren Heimatgebiete nördlich der sowjetisch-polnischen Demarkationslinie liegen, eine politische Erklärung ab, die sich auf die von sowjetischer Seite erzwungene Entfremdung von unserer alten Heimat bezieht. Im Eingangsbereich des Konzerthauses stehen mehrere Verkaufs- und Schaustände zur Verfügung, die Königsberger Stadtpläne, historische Siegelabdrucke, silberne Kantmedaillen, Porzellanplaketten mit dem Antlitz der Käthe Kollwitz, Heimatschrifttum, Wappenpostkarten usw. usw.. anbieten oder zur Schau stellen. Auch Heimatschrifttum von Heidenheim und Umgebung wird angeboten. Namens- und Wohnungsummeldungen werden für die Königsberger Kartei im Duisburger Haus Königsberg entgegengenommen. Weiterhin läßt die Firma Friedrich Kolletzky in Erbach (Odenwald) eine besonders umfangreiche und wertvolle Auswahl von künstlerisch verarbeitetem Bernstein anbieten. Es ist dies die Firma, die durch den Königsberger Alfred Schnegge in mehrjähriger Arbeit die Bernsteinkogge „Wappen von Hamburg I" historisch getreu als wohl größte Bernsteinarbeit im 20. Jahrhundert nach dem Kriege fertigen ließ und die im Erbacher Deutschen Elfenbeinmuseum ausgestellt ist. Die Quartierbestellungen sind möglichst bald an die örtliche Leiterin der Veranstaltung, Frau Hildegard Sauvant, 7920 Heidenheim, Heckentalstraße 42, zu senden. Am 11. Oktober wird in der Schalterhalle des Heidenheimer Bahnhofs ein Quartiereinweisungs- und Auskunftsstand zur Verfügung stehen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 2390 Flensburg-Mürwik, Twedter Markt 8.

Liebe Memelländer! Am 11./12. Oktober finden wir uns in der Patenstadt Mannheim zu unserem großen Bundestreffen zusammen. Hierzu rufe ich Sie alle ganz besonders auf. Die Stadt Mannheim stellt uns für diese beiden Tage den vollkommen neugestalteten „Städtischen Rosengarten" zur Verfügung, der unserem Treffen in diesem Jahr einen noch festlicheren Rahmen geben wird. Die diesjährigen Mannheimer Memellandtage beginnen bereits am Freitag, 10. Oktober, um 16 Uhr mit einer Sitzung des Bundesvorstandes der AdM. Am Sonnabend, 11. Oktober, tritt von 9 bis 12 Uhr der Vertretertag zusammen. Um 12.30 Uhr findet eine Kranzniederlegung am Memelgedenkstein an der Rheinuferpromenade statt. Falls erforderlich setzt der Vertretertag seine Sitzung von 14.30 bis 16.00 Uhr fort. Die Sitzung ist öffentlich. Von 17 bis 18 Uhr wird den Teilnehmern im Musensaal des „Städtischen Rosengarten" eine literarisch-musikalische Soire geboten, deren Vorbereitung und Durchführung wieder in den bewährten Händen von Klaus Reuter liegt. Das Thema lautet: „Land, mein Land!" Um 20 Uhr schließt sich dann ein Heimatabend im Mozartsaal an, zu dem die Memellandgruppe Mannheim in enger Zusammenarbeit mit der Patenstadt die Vorbereitungen trifft. Helga Milkereit wird uns wieder mit ihren temperamentvollen Gesangsvorträgen erfreuen und zum Tanz bis 1 Uhr spielt das bekannte „Rheinische Tanzorchester" auf. Das gesamte Programm entnehmen Sie bitte den nächsten Ausgaben des „Ostpreußenblatt". Sonntag, der 12. Oktober, beginnt mit einem evangelischen und katholischen Festgottesdienst in der Christuskirche bzw. Heiliggeistkirche. Um 11 Uhr findet dann die Feierstunde zum Tag der Heimat, verbunden mit dem 12. Bundestreffen der Memelländer im Musensaal statt. Im Mittelpunkt der Feierstunde steht eine Ansprache von Prof. Dr. Hubasch zum Thema „Das Memelgebiet und das Memelland in der Geschichte Ostpreußens". Für den Vertretertag und den Bundesvorstand der AdM gibt die Stadt Mannheim um 13 Uhr einen Empfang, an dem auch Vertreter des Gemeinderats teilnehmen. Ab 17 Uhr wird im Mozartsaal, der während dieser beiden Tage Mittelpunkt des Treffens ist, bis 22 Uhr zu Tanz und Unterhaltung beim geselligen Beisammensein aufgespielt. Während des Treffens bietet sich Gelegenheit, die in Mannheim stattfindende Bundesgartenschau zu besuchen. Die Stadt Mannheim wird sich für uns um verbilligte Eintrittskarten bemühen, deren Verkauf dann im Rosengarten durchgeführt werden soll. Als Rahmenprogramm werden wieder an den Nachmittagen des Sonnabends und des Sonntags Standkonzerte am Wasserturm durchgeführt. Helfen Sie also alle mit, dieses 12. Bundestreffen zu einem Erfolg werden zu lassen. Für die Anstrengungen der Patenstadt bei der Ausgestaltung unseres Heimattreffens wollen wir uns durch eine große Teilnehmerzahl bedanken. Wegen Bestellung von Unterkünften in Hotels, Pensionen usw. wenden Sie sich bitte an den Verkehrsverein Mannheim e. V., 68 Mannheim 1, Bahnhofsplatz 1, Postfach 2560.

Mohrungen

Kreisvertreter: Werner Jahr, 3 Hannover, Sedanstraße 19. Geschäftsstelle: Hans-W. Buchholz, 3 Hannover, Möckernstraße 10, Tel. 05 11 / 67 14 63).

Kreistreffen in Bochum — Zu unserem Kreistreffen am 5. Oktober (Erntedanktag) im Bochumer Stadtpark-Restaurant, Bergstraße 68 a (Eingang Klinikstraße), laden wir alle Mohrunger Landsleute und ihre Angehörigen herzlichst ein. Saalöffnung erfolgt gegen 8.30 Uhr. Die um 10.30 Uhr beginnende Feierstunde wird aus Anlaß des Erntedanktages von Chorgesang und Volkstanz umrahmt sein. Das Mittagessen ist ab 12.30 Uhr vorgesehen. Nachmittag und Abend sind — wie immer — dem ausgiebigen Wiedersehen mit alten Freunden und Bekannten gewidmet. Dabei wird eine kleine Kapelle zu Unterhaltung und Tanz aufspielen. Die Kreiskartei steht für Adressenauskünfte erneut zur Verfügung. Wer unter Ausnutzung möglicher Fahrpreisermäßigung (Auskunft an den Schaltern der DB) mit der Bundesbahn fahren möchte, kann das Stadtpark-Restaurant vom Bochumer Hbf. bequem mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichen. Autofahrern wird empfohlen, die

B 1 bis zur Ausfahrt „Gersteinring-Stadion" zu benutzen, wenn sie aus Richtung Unna-Dortmund oder Düsseldorf-Essen kommen. Aus dem Norden (über Recklinghauser Kreuz) oder Süden (Sauerland-Linie) anreisende Pkw-Benutzer fahren zweckmäßig ebenfalls bis zur B 1 durch, die dann in Richtung Essen zur Ausfahrt „Gersteinring-Stadion" führt. Von dort gelangt man über den Gersteinring zur Klinikstraße (Einfahrt Trefflokal unmittelbar neben Einfahrt Tierpark). Liebe Landsleute, wir erwarten Sie am 5. Oktober in Bochum! Feiern Sie dort mit uns Erntedankfest und ein erneutes Wiedersehen mit Nachbarn und Bekannten aus der Heimat!

„Schülertreffen" am 4. Oktober 1975 — Für ehemalige Schüler (etwa ab Geburtsjahrgang 1920 und jünger) besteht die Möglichkeit, bereits am Vortage im kleineren Kreise Erinnerungen auszutauschen. Treffpunkt dafür ist ab 15 Uhr die Gaststätte „Humboldt-Eck", Bochum, Marienstraße 2 (15 Minuten vom Hbf.). Wer mag und die Unkosten einer Übernachtung in Kauf nehmen will, ist hierzu ebenso herzlich eingeladen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, Bad Pyrmont. Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, 4930 Detmold, Postfach 644.

Kreistreffen am Sonntag, 28. September, in Essen, Gruga-Halle: Der Termin unseres Heimattreffens in Essen rückt immer näher. So möchten wir nochmals auf diesen Tag und auch auf die Fahrpreisermäßigung für Senioren hinweisen. Die Saalöffnung erfolgt um 9.30 Uhr. Um 12 Uhr beginnt die Feierstunde. Das gesamte Programm konnte noch nicht endgültig abgeschlossen werden, da einige der Mitwirkenden im Urlaub sind und erst kurz vor dem Treffen zurückerwartet werden.

Unsere Heimatstube in Wanne-Eickel, jetzt Herne 2, im Städtischen Museum in der „Unser-Fritz-Str. 108" ist an allen Tagen, außer Montag, von 10 bis 13 Uhr und von 14 bis 17 Uhr, also auch am Sonntag geöffnet. Interessenten bietet sich demnach Gelegenheit anläßlich des Treffens in Essen unser Ortelsburger Zimmer in Herne 2 (früher Wanne-Eickel) zu besuchen.

Willenberg: Während unseres Treffens am Sonntag, 28. September, in der Gruga-Halle in Essen werden alle Besitzer der Ausbauhöfe, die zum Stadtbezirk Willenberg gehören, zu einer Besprechung mit Bauunternehmer und Vertrauensmann für die Stadt Willenberg, Wilhelm Geyer, gleich im Anschluß an die Feierstunde in ein dafür vorgesehenes Zimmer hinter der Bühne mit der Aufschrift „Willenberg" gebeten. Diese Angelegenheit ist dringend.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Kreistreffen — Die Stadtgemeinschaft Königsberg führt am 11. und 12. Oktober in Heidenheim a. d. Brenz, nördlich von Ulm, ein Heimattreffen durch und hat alle angrenzenden Kreise bzw. deren Kreisgemeinschaften hierzu herzlich eingeladen. Da für viele in Süddeutschland lebende Landsleute der Weg zum jährlichen Treffen in unserer Patenstadt Verden (Aller) zu weit ist, wird hier Gelegenheit geboten, an einem Heimattreffen teilzunehmen. Diese bitte ich soweit wie möglich auszunutzen. Alles Nähere über den Ablauf des Heimattreffens wollen Sie bitte laufend im Ostpreußenblatt unter Heimatkreise bei der Stadt Königsberg nachlesen.

Jugendlager — Unser diesjähriges Jugendlager mit 24 Teilnehmern fand vom 26. Juli bis 2. August in Verden (Aller), in unserem Patenkreis, statt. Durch die großzügige Hilfe und Unterstützung durch unsere Paten, Kreis und Stadt Verden, werden uns diese Tage in lieber Erinnerung bleiben, besonders durch den Kontakt zur Verdener Jugend. Wir haben uns dadurch ganz heimatlich gefühlt. An Hand von Kartenmaterial haben die Teilnehmer viel über die schöne Heimat ihrer Eltern erfahren, wo deren früherer Wohnsitz lag und über die Ziele und Maßnahmen der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen". Neben Besichtigungen der Stadt, der Museen, insbesondere der Heimatstube und des Sachsenhains wurde neben Sport, Schwimmen, Wanderungen, Spiel und Singen ein Tagesausflug zum Vogelparadies Walsrode mit einer Wanderung durch die Heide durchgeführt. Viel Spaß und Freude hatten wir an den beiden Jugendbegegnungen mit Verdener Jugendlichen, einem Nachmittag bei den Pfadfindern und einem Abend mit der Achimer Landjugend mit Volkstanz, Spielen und Liedern. Dieser Abend wird wohl allen in guter Erinnerung bleiben, da an diesem Abend auch Oberkreisdirektor Berner bei uns war, uns sehr herzlich begrüßte und dabei das Patenschaftsverhältnis beider Kreise in den Vordergrund stellte. Am letzten Abend übergab vor dem Rathaus anläßlich des beginnenden Schützenfestes Gisela unter großem Beifall der Verdener Bevölkerung den für den Schützenkönig der Pr.-Eylauer Scheibe von der Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau gestifteten Ehrenpokal dem Verdener Schützenverein. Danach fand dann das schon zur Tradition gewordene Lagerfeuer mit Bratwurstessen statt, ohne das kein Eylauer Jugendlager denkbar ist. Beim Abschied waren wir uns alle einig, daß wir uns 1976 in Verden wiedersehen. Hans Herrmann

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Letzter Aufruf zu unserem gemeinsamen Heimattreffen am Sonntag, 21. September, im Volkshaus Röhlinghausen. Einzelheiten haben wir in den letzten Folgen des Ostpreußenblattes an dieser Stelle bekanntgegeben. Saaleinlaß 10 Uhr, Beginn der Feierstunde 11.30 Uhr. Es spricht der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, über das Thema „Ist unsere Zukunft schon verspielt?" Zur Unterhaltung spielt das aus den Vorjahren bekannte und beliebte „Wegmann-Trio" bis etwa 18 Uhr. Landsleute, lassen Sie diesen Aufruf nicht unbeachtet! Werben Sie für dieses Treffen nicht nur bei unseren Landsleuten, sondern auch bei Freunden und Bekannten, die unserer Sache nahestehen. Und denken Sie auch an die traditionelle „Tilsiter Runde", zu der selbstverständlich auch die Tilsit-Ragniter und die Elchniederunger gehören, am Vorabend, Samstag, 20. September, ebenfalls im Volkshaus Röhlinghausen. Also, auf nach Wanne-Eickel!

Für die veranstaltenden Heimatkreise
Bruno Lemke,
2142 Gnarrenburg, Hermann-Löns-Weg 4

Kamerad, ich rufe Dich

Treffen des ehem. II./1. (Pr.) Inf.-Regt. in Düsseldorf — Am Samstag, 25. Oktober, 15 Uhr, findet das nächste Treffen der Kameraden des ehem. II./1. (Pr.) Inf.-Regt. (später I. und II./Inf.-Regt. 43) aus den Garnisonen Tilsit und Insterburg in Düsseldorf, und zwar im Lokal „Zum Burggrafen", Graf-Adolf-Straße Nr. 17/19, statt. Alle Kameraden und Freunde werden mit ihren Angehörigen zu diesem Treffen herzlichst eingeladen. Auskunft erteilt: Willy Neufeld, 43 Essen 1, Wittekindstraße 17, Telefon 4 34 57.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesgruppenwart: Hans Linke. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 040 / 45 25 41

Volkstanz-Lehrgänge — Die Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen hält zwei Herbstlehrgänge für Volkstanz ab, und zwar: Süd in Kirchheim (Teck) am 18. und 19. Oktober; Nord in Hannover am 25. und 26. Oktober. Anmeldung bis 28. September an Erika Rohde, 305 Wunstorf, Küsterstraße 6.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

28. Sept., 16 Uhr, Heimatkreis **Lyck:** Kreistreffen Restaurant „Block", 1 Bln. 21, Arminiusstraße 2.
4. Okt., 16 Uhr, **Landsmannschaft Ostpreußen in Verbindung mit der „Stiftung Deutschlandhaus":** Chor der Singeleiter Lübeck sowie Mandolinenorchester der Musikschule Steglitz. Konzertsaal „der Staatlichen Hochschule für Musik", 1 Bln. 15, Bundesallee 1/12. Eintritt 2,50 DM.
5. Okt., 16.00 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Erntedankfest „Vereinshaus Heimann", 1 Bln. 65, Nordufer Nr. 15.
5. Okt., 16 Uhr, Heimatkreis **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchneiderung, Stargard-Saatzig:** Erntedankfest, „Hochschulbrauerei", 1 Bln. 65, Amrumer Straße 31.
5. Okt., 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen:** Kreistreffen, Restaurant „Südstern", 1 Bln. 41, Steglitzer Damm 95.
5. Okt., 16 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Erntedankfest, „Rixdorfer Krug", 1 Bln. 44, Richardstr. 31.
5. Okt., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Erntedankfeier, Restaurant „Block", 1 Bln. 21, Arminiusstraße 2.
10. Okt., 19.30 Uhr, **Landsmannschaft Ostpreußen e. V.:** Diavortrag von Dr. Kurt Alexy, München: „Mit Wohnwagen und Faltboot durch das heutige Ostpreußen", Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Filmsaal.
11. Okt., 15 Uhr, Heimatkreis **Pillkallen/Stallupönen:** Erntedankfest, Vereinshaus „Heumann", 1 Bln. 65, Nordufer 15.
11. Okt., 18 Uhr, Heimatkreis **Rößel, Heilsberg, Braunsberg:** Erntedank, 25. Bestehen (10jähriger Tag der Fahnenweihe des Kreises Rößel), Kolpinghaus, 1 Bln. 61, Methfesselstraße 43.
12. Okt., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Erntedankfeier, „Deutschlandhaus", 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Kasino.
12. Okt., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Kreistreffen, „Deutschlandhaus", 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 116.
12. Okt., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen, „Berliner Kindl-Festsäle", 1 Bln. 44, Hermannstr. 217/19 (U-Bahn Boddinstr., Busse 4, 91).
12. Okt., 14 Uhr, Heimatkreis **Samland/Labiau:** Erntedankfest, „Neuköllner Altentagesstätte", Dellbrücker Straße 56.
12. Okt., 15 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg:** Erntedankfest, „Hotel Ebershof", 1 Bln. 62, Ebersstraße 68.
15. Okt., 16 Uhr, **Frauenkreis der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.:** Erntedankfeier, „Deutschlandhaus", 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 210.
19. Okt., 16 Uhr, Heimatkreis **Heiligenbeil:** Erntedankfest, „Deutschlandhaus", 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Kasino.
19. Okt., 16 Uhr, Heimatkreis **Lötzen:** Erntedankfeier, „Deutschlandhaus", 1 Bln. 61, Stresemannstr. 90, Kasino.
19. Okt., 16 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Eylau:** Erntedankfeier, „Deutschlandhaus", 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Kasino.
25. Okt., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Monatsversammlung, „Deutschlandhaus", 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Kasino.
25. Okt., 17 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Kreistreffen, Restaurant „Bundesplatz", 1 Bln. 31, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße (U-Bahn Bundesplatz, Busse 16, 65, 85).
26. Okt., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen, „Hansa-Restaurant", 1 Bln. 21, Alt-Moabit 47/48.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6, Telefon 0 40 / 7 32 94 68 (privat).

Ostpreußen-Gottesdienst und Gemeindenachmittag. Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen lädt ein zu einem Gemeindenachmittag in Hamburg am 1. November. Um 15 Uhr ist Gottesdienst mit heiligem Abendmahl in der Kirche St. Johannis in Eppendorf, Predigt Pastor Weigelt (früher Königsberg). Um 16.30 Uhr Kaffeetafel im Gemeindehaus, um 17.15 Uhr folgt ein Reisebericht „Wiedersehen mit Ostpreußen" (mit Lichtbildern) von Pfarrer Gerhard Ehlert (früher Angerburg). Mit dem Abendsegen um 18.15 Uhr endet die Veranstaltung. Kirche und Gemeindehaus sind bequem zu erreichen von den U-Bahn-Stationen Hudtwalckerstraße oder Kellinghusenstraße.

Bezirksgruppen

Bergedorf — Am Sonnabend, 27. September, 20 Uhr, findet im Holsteinischen Hof das traditionelle Erntefest der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften statt. Es findet wieder eine Tombola mit Früchten des Feldes und des Gartens statt, auch ein Kuchenbüfett unserer Hausfrauen. Kuchen bitte mittags bei Frau Volkmann abgeben. Eine neue Kapelle spielt zum Tanz. Einlaß 19 Uhr, Karten zu 5,— DM bei Woll-Scharffetter. — Am 21. Oktober Lichtbildervortrag von Lm. Mischkewitz über seine Ostpreußenreise.

Wandsbek — Das 25jährige Bestehen der Bezirksgruppe Wandsbek begehen wir in festlicher Form am Sonnabend, 27. September, ab 19 Uhr im Gesellschaftshaus Lackemann in Wandsbek, Hinterm Stern 14. Im Rahmen der Feierstunde spricht der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems. — Der Abend klingt aus in froher Gemeinschaft bei Unterhaltung, Musik und Tanz. Dabei wirken mit die ostdeutsche Trapp-Familie, Tenor Jan Mell, die Hamburger Pankoken-Symphoniker und andere. Es wird gebeten, bis 18.50 Uhr die Plätze einzunehmen.

Kreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 5. Oktober, um 15.30 Uhr Erntedankfest im „Gesellschaftshaus Pudlich", 2 Hamburg 6, Schäferskamp 36, in der Nähe des „Haus des Sports", U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze. Gemeinsame Kaffeetafel, Feierstunde, geselliges Beisammensein und Tanz. Alle Landsleute, auch von andern Heimatgruppen sowie Gäste sind herzlich eingeladen. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Frauengruppen

Bergedorf — Am 7. Oktober, 17.30 Uhr, Treffen im Lichtwark-Haus mit Vortrag über ostpreußische Erntebräuche.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 21. Oktober, 15 Uhr, Treffen im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b. Gäste sind herzlich willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 2. Oktober 1975, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft (Erntefeier).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Uetersen — Sonnabend, 27. September, 15 Uhr, Kleine Stadthalle, Feier des 25jährigen Bestehens der Gruppe. Preise für die Tombola bitte bei Hausmeister Timm in der Kl. Stadthalle abgeben. — Am 4. Oktober Mitgliederversammlung mit Erntedankfeier und Besprechung über eine Halbtagsfahrt. — Bei der letzten Versammlung waren 46 Personen anwesend. Frau Holm zeigte Dias aus Danzig und Masuren, dazu erklangen vom Tonband Glocken- und Heimatklänge.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Gifhorn — Die Gruppe unternahm ihren großen Jahresausflug. Das Naturschutzgebiet Saupark mit dem Jagdschloß Springe und dem Wisentgehege war das erste Ziel. Das Jagdschloß dient jetzt als Jägerlehrhof. Nach dem Mittagessen in Fischbeck ging es nach Bad Pyrmont. Im Kurparkotel wurde der Kaffee eingenommen. Dann konnte man den Klängen des Kurorchesters lauschen oder einen Spaziergang durch den Park unternehmen. Bei der Rückreise wurde Hameln gestreift und in Meinersen ein Imbiß eingenommen. Der Vorsitzende gab noch bekannt, daß das Erntedankfest der Ost- und Westpreußen am 4. Oktober in der Gaststätte „Stiller Winkel" (Südstadt stattfindet. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Soltau — Sonntag, 21. September, 15.30 Uhr, Feierstunde zum „Tag der Heimat" im großen Saal der Gaststätte „Zum Neuen Hause". Es wirken mit: Orchester des Musikclub Fidelio, Chor der Realschule u. a. Festansprache Landrat Wolfgang Buhr, Soltau. Im Anschluß an die Feierstunde um 17.30 Uhr Zusammenkunft der Gruppe im großen Gesellschaftsraum rechts der Bühne aus Anlaß des 25jährigen Bestehens. Überreichung von Ehrenurkunden an 38 Mitglieder für 25jährige Mitgliedschaft durch den Vorsitzenden der Landesgruppe bzw. Vertreter. Gemütliches Beisammensein mit ostpreußischem Humor und einem kleinen gemeinsamen Imbiß. Hierzu sind die Mitglieder und deren Angehörige herzlich eingeladen. Meldungen wegen Teilnahme am Imbiß beim 1. Vors. H. Kirstein, Fernruf 43 51, oder der Schatzmeisterin R. Wesseloh, Fernruf 46 48.

Wilhelmshaven — Nächster Heimatabend am Montag, 6. Oktober, als Erntedank um 19.30 Uhr im Clubhaus „Graf Spee", Schellingstraße 11. — An Stelle des Heimatabends im September fand nach der Sommerpause ein Tagesausflug nach Bad Essen (Wiehengebirge) statt. Bei herrlichem Spätsommerwetter führte die Fahrt nach Wilhelmshaven über Oldenburg nach dem Dümmersee. Dann ging es weiter nach Bad Essen im Naturschutzgebiet Wiehengebirge. Nach einer Rundfahrt durch die Stadt mit ihren vielen schönen Fachwerkbauten aus früheren Jahrhunderten wurde im Gasthaus „Altes Berghaus" das Mittagessen eingenommen. Bis zur späteren Weiterfahrt blieb genügend Zeit, die Spitze des Wiehengebirges mit dem Aussichtsturm zu ersteigen. Nachmittags wurde in den Dammer Bergen im Gasthaus „Schweizerhaus" Kaffee getrunken und danach die Heimfahrt angetreten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bielefeld — Samstag, 4. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte Eisenhütte, Marktstraße 8, Erntedankfest mit den Pommern. Die Volkstanzgruppe Siebert und eine gute Tanzkapelle wirken mit. Gäste willkommen. — Donnerstag, 9. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Schabberstunde. Thema: „Landsmannschaften heute und morgen."

Duisburg — Frauengruppe Mitte: Donnerstag, 25. September, 14 Uhr, Haus Königsberg, Zusammenkunft mit Feier für die Geburtstagskinder der Monate Juli bis September. — Die Frauengruppe war zu einem Besuch des Bundestags eingeladen worden. Zunächst wurde der Plenarsaal besucht, danach das Haus der Abgeordneten, wo die Besucher über Aufgaben und Arbeit eines Abgeordneten unterrichtet wurden. Eine Diskussion und ein Imbiß im Bundeshaus-Restaurant schlossen sich an.

Eschweiler — Sonntag, 5. Oktober, nachmittags, lädt der BdV-Ortsverband zu einer kulturellen Veranstaltung „Ostdeutscher Herbst — Erlebtes und Erlauschtes" mit Dichterlesung der schlesischen Heimatdichterin Helene Marianczyk.

Essen — Gruppe West: 11. Oktober, 19.30 Uhr, Dechenschenke, Dechenstraße 12, Erntedankfeier mit Musik und Tanz, Gäste willkommen.

Iserlohn — Am 30. August veranstaltete die Gruppe eine Kulturveranstaltung im Hotel am Seilersee, zu der auch die Gruppen Lüdscheid und Hemer eingeladen waren. Um 150 Ostpreußen nahmen daran teil. Zuerst zeigte die Tanzgruppe Lüdenscheid eine Reihe gut einstudierter Volkstänze, dann kamen die Erzähler zu Wort, — mit viel Humor und „Hintersinn". Ein Tanz beschloß die Veranstaltung, die für einige erst recht spät ein Ende fand.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 18. Oktober, Erntedankfest im Hotel Brauer, Hagener Straße 65. Vielseitiges Programm unter Mitwirkung der Jugend der Memellandgruppe, der Flöten-, Akkordeon- und Gesangsgruppe. Ulla Gischer wird singen, Waltraud Behrend und Walter Harner führen die Polonäse an. Versteigerung des Erntekorbes, anschließend Tanz bis in den Morgen. Auswärtige Gäste können im selben Hotel mit 20prozentiger Ermäßigung übernachten.

Köln — Donnerstag, 25. September, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Wort- und Bildberichte von Landsleuten über Besuche in der Heimat.

Unna — Die letzte Monatsversammlung begann mit der Begrüßung neuer Mitglieder durch Vorsitzenden König, der auch Schriftführer Unaruh zum 76. und Lm. Prüfer zum 71. Geburtstag gratulieren konnte. Er berichtete dann über die Veranstaltung zum 25. Jahrestag der Charta der Heimatvertriebenen in Stuttgart-Bad Cannstatt. Kulturwart Schlobies ging in seiner Kulturchronik für August besonders auf Ernst Wiechert, Johann Gottfried Herder und Hermann Löns ein. Für September nannte er den Neidenburger Walter Kollo und seinen Enkel René. Der Vorsitzende gab danach bekannt, daß die nächste Monatsversammlung am 3. Oktober in der Sozietät und am 11. Oktober ein „Tanz in den Herbst" in der Sozietät stattfinden sollen. Zum Abschluß zeigte er Dias von fünf Jahresausflügen der Gruppe.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Landestreffen 1975 der LOW — Die Rheingauhalle in Eltville mit ihren 1200 Plätzen faßte nicht all die Landsleute, die aus Hessen zum Landestreffen 1975 der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen (LOW) angereist waren. Im mit Fahnen und Wappen der Heimat geschmückten Saal konnte der Vorsitzende der Landesgruppe und Landesobmann der Ostpreußen, Otto von Schwichow, die Landtagsabgeordneten Prusko in Vertretung des erkrankten Landtagpräsidenten, und Märten, Landrat Dinse, der die Schirmherrschaft übernommen hatte, Bürgermeister Hölzer, Min.-Rat Kirst in Vertretung des Hessischen Sozialministers, weitere Vertreter der Parteien (nur die SPD war nicht vertreten) und anderer Landsmannschaften sowie den Landesvorsitzenden und Vizepräsidenten des BdV Wollner begrüßen. Nach der Totenehrung, der Verlesung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen, den Grußworten mehrer Gäste und Heimatliedern hielt der 2. Landesvorsitzende und Landesobmann der Westpreußen, Hugo Rasmus, die Ansprache. Unter Hinweis auf den 30. Jahrestag der Vertreibung aus der angestammten ost- und westpreußischen Heimat betonte er, daß Heimat und Schicksal Erbe und Auftrag bedeuten, dessen sich die LOW annehme. Dabei dankte er allen unermüdlichen Mitarbeitern für ihren selbstlosen Dienst am Menschen. Als heutige Aufgaben der Landsmannschaften skizzierte er den sozialpolitischen „Dienst am Menschen", die kulturelle Arbeit und das „politische Wächteramt". Dabei befaßte er sich eingehend und kritisch mit dem derzeitigen deutsch-polnischen Verhältnis. Die Landsmannschaften beanspruchen ihren Platz in unserer pluralistischen Gesellschaft und fordern den innerdeutschen Dialog sowie das Gespräch mit dem „offiziellen" Polen und sind ihrerseits bereit, ihre politischen Erfahrungen und Osteuropakenntnisse in die deutsche Ostpolitik einzubringen. „Wir haben für Deutschland die größten Opfer gebracht. Dennoch lieben wir dieses Deutschland, erwarten aber mehr Solidarität vom deutschen Volk und Staat", rief der Redner und forderte die Landsleute auf, „dem Erbe verbunden und der Zukunft verpflichtet" das Vertriebenenschicksal politisch zu bewältigen. Das unterhaltende Nachmittagsprogramm gestalteten die Landsleute Heinz Adomat und Glauss mit der Wiesbadener Sing- und Spielschar, der Wiesbadener Kindergruppe sowie den Eltviller Kellergeistern. In Wort, Ton und Tanz wickelte sich ein buntes wechselweises Programm teils ost-westpreußisch, teils rheinisch ab, das mit sehr viel Beifall aufgenommen wurde. Es war ein gelungenes Treffen und eine überzeugende Selbstdarstellung der LOW. Die Hauptlast der Organisation trug die Kreisgruppe Wiesbaden der LOW mit Horst Dietrich, Helga Laubmeyer, Hans-Peter Kukwa und vielen anderen. Allen Mittätigen Dank, ihr Einsatz hatte sich voll gelohnt. H. R.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11. Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Mainz — Sonntag, 28. September, Teilnahme am Rheinhessischen Familiennachmittag in der Mittelrheinhalle Bacharach. Sonnabend, 4. Oktober, 17.30 Uhr, Blindenheim, Erntetanz. Jugend und Gäste willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Giengen (Brenz) — Vor den Nordostdeutschen hielt Realschulrektor Karl-Heinz Friedrich einen Filmvortrag über die Studienreise des Internationalen Studienkreises Baden-Württemberg, die er mitgeleitet hatte. Er fesselte zahlreiche Besucher mit Bildern und Eindrücken von Moskau, von Armenien und seiner südländisch anmutenden Hauptstadt Erewan. Man konnte die überaus gut besuchte Osterfeier der christlichen Kirche sehen und einen Blick in das Leben dort tun, auch in die Schulen, an denen als Fremdsprache auch Deutsch gelehrt wird. Es war ein interessanter Abend, der die Besucher bis zum allerdings in Wolken gehüllten Ararat führte.

Rottweil — Sonntag, 12. Oktober, Jahresausflug nach Heidenheim. Aus Anlaß des süddeutschen Treffens der Stadtgemeinschaft Königsberg mit mehreren anderen Kreisemeinschaften sollten sich alle Mitglieder der Gruppe in Heidenheim einfinden. Die Teilnahme an der Fahrt sollte sofort, spätestens aber bis zum 30. September, schriftlich oder telefonisch an folgende Adressen bekannt gegeben werden: Vorsitzender Werner Schwenzfeger, Eblestraße 11, Telefon 82 55, Leiterin der Frauengruppe Frau Hallbauer, Öschlestraße 19, Telefon 85 12. Es wird gebeten, den Termin einzuhalten, damit rechtzeitig ein Omnibus ausreichender Größe bestellt werden kann.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Sonnabend, 20. September, 19.30 Uhr, in der Rezathalle, 50jähriges Gründungsfest des Trachtenvereins Ansbach.

Kulmbach — Sonnabend, 27. September, 19.30 Uhr, Gaststätte Hoh, Joh.-Völker-Straße, Diavortrag von Lm. Dmoch (Bayreuth) über eine Reise nach Ostpreußen und Polen. — Sonnabend, 25. Oktober, 19 Uhr, Kegelabend bei Schauer, Bayreuther Straße.

München — Gruppe Nord-Süd: Sonntag, 21. September, 15 Uhr, Studentenheim Alemannia, Kaulbachstraße 20, Mitgliederversammlung.

Nürnberg — Sonntag, 21. September, 14 Uhr, Feierstunde zum Tag der Heimat in der Meistersingerhalle unter Schirmherrschaft von Staatsminister Fritz Pirkl. Es spricht der Obmann des Heimatbundes Kärnten, Dr. Josef Feldner, aus Klagenfurt. — Freitag, 26. September, 20 Uhr, Festsaal des Verkehrsmuseums, Lessingstraße 6, Klavierkonzert des ostpreußischen Pianisten Gottfried Herbst aus Lyck. Kostenlose Karten bei Lm. Bruno Breit, Oedenberger Straße 71, Telefon 51 11 56.

Kempten — Sonntag, 21. September, 14.30 Uhr, großer Saal des Kath. Vereinshauses, Linggstraße, Gemeinschaftsveranstaltung mit den Sudetendeutschen: „Das Sudetenland 30 Jahre nach der Vertreibung in Bild, Lied und Wort".

Regensburg — Freitag, 26. September, 19 Uhr, Staudinger Hof, Landshuter Straße, Erntedankfest mit Wildessen (Rehbraten, 8,50 DM). Anmeldungen zum Essen bis 22. 9. bei Frau Tiedemann.

Weiden — Im Handwerkerhaus fand ein Heimatnachmittag statt. Vorsitzender Anton Radigk gab nach der Begrüßung die Geburtstage bekannt und wünschte allen Geburtstagskindern ein gesundes und zufriedenes neues Lebensjahr. Kurz wurde an Lm. Gustav Blank gedacht, der im August verstorben ist. Am „Tag der Heimat", der in Weiden am 20. September um 20 Uhr im Josefshaussaal stattfindet, beteiligt sich die Gruppe mit einem Vortrag. — Der nächste Heimatnachmittag mit Erntedank findet am 5. Oktober um 15 Uhr im Handwerkerhaus statt.

Weilheim — Samstag, 4. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Oberbräu, Erntedankfest.

Einstellung zu Europa

Seit September 1973 wurde zum ersten Mal die Frage gestellt, was die Öffentlichkeit zu einer Wahl des Europäischen Parlaments in direkter allgemeiner Wahl denkt. 71 Prozent der in den sechs Gründerländern befragten Personen sind für die Wahl des Europäischen Parlaments, während nur 11 Prozent dagegen sind und 18 Prozent keine Meinung haben. In Irland sind 55 Prozent dafür 22 Prozent dagegen: das bedeutet eine Steigerung um 10 Punkte gegenüber September 1973. In Großbritannien nehmen die positiven Stimmen ebenfalls zu: 41 Prozent sind dafür und 43 Prozent dagegen, im Vergleich dazu sprachen sich im September 1973 nur 33 Prozent dafür und 49 Prozent dagegen aus. In Dänemark sind 35 Prozent dafür und 33 Prozent dagegen; die einzige bedeutende Änderung gegenüber September 1973 ist die Zunahme der Zahl der Personen „ohne Antwort" und die Abnahme der negativen Antworten. Schließlich ist die Öffentlichkeit darüber befragt worden, ob sie sich einer Entwicklung der Europäischen Gemeinschaft (des gemeinsamen Marktes) zu einer Europäischen Politischen Union gegenüber zustimmend oder ablehnend verhält. Auch hier stehen die sechs Gründerländer klar an der Spitze: 67 Prozent positive Antworten gegenüber 13 Prozent ablehnenden. In Irland halten sich Zustimmung und Ablehnung derzeit die Waage: 37 Prozent zu 38 Prozent. Im Vereinigten Königreich (36 Prozent zu 46 Prozent) und vor allem in Dänemark (21 Prozent zu 54 Prozent) steht die Öffentlichkeit dieser Frage noch ablehnend gegenüber.

Bildungsausflüge nach Köln

Um den Spätaussiedlern, Flüchtlingen und Zuwanderern in die Bundesrepublik Deutschland ihr Leben im Durchgangswohnheim Unna-Massen in Westfalen abwechslungsreicher zu gestalten und ihnen während ihres dortigen Aufenthalts Einblick in eine westdeutsche Kulturstadt zu geben, ihnen zugleich die Eingliederung in ihre neue Heimat zu erleichtern, veranstaltet die Lagerleitung Monat für Monat Bildungsausflüge nach Köln.

Da wird der Nordwestdeutsche Rundfunk besucht und nebenan der Kölner Dom, den die meisten zumindest vom Hörensagen kennen. Behutsam wird das heterogene Publkium durch einige Abteilungen des Wallraf-Richartz-Museums geführt und versucht, die Welt des Schönen zu erschließen und nicht selten neue Perspektiven zu eröffnen, ist dieses Museum doch aus der Bürgerinitiative entstanden und wird — wenn auch über die Verwaltung der Stadt — von freien Bürgern erhalten. Die Betreuung im Walraf-Richartz-Museum liegt in der Hand des Außenreferates der Museen der Stadt Köln, und diese freundschaftliche Zusammenarbeit geht bis 1967 zurück; in jenem Jahr besuchten 176 Gäste aus Unna-Massen die Domstadt. Inzwischen sind es mehr als 3400, die in ca. 150 Gruppen geführt werden.

Günther Ott

Von Alkenings bis Usedom-Pascha

Deutsches Soldatenjahrbuch erschien im 23. Jahrgang

Seit seinem ersten Erscheinen vor nun fast einem Vierteljahrhundert hat sich das „Deutsche Soldatenjahrbuch", herausgegeben von dem ehemaligen ostpreußischen Landrat Helmut Damerau, in weitesten Kreisen Anerkennung bei einer großen Lesergemeinde erworben. Nun liegt das Jahrbuch 1975 vor, wie immer gediegen ausgestattet und reich illustriert, mit einer Fülle interessanter Kapitel aus der Kriegs- und Militärgeschichte, Neuigkeiten aus der Bundeswehr, Biographien und Erinnerungen. Das Titelbild schmückt diesmal das Gemälde „Auf Posten nichts Neues" von Erich R. Döbrich-Steglitz.

Ostpreußens Geschichte und ostpreußische Autoren sind im neuen Soldatenjahrbuch wieder mit zahlreichen Beiträgen zu finden. So berichtet Erich Diester über den Freiheitskämpfer und Patrioten Ernst von Saucken-Tarputschen, und anläßlich seines 50. Todestages wird an Admiral von Usedom-Pascha, gedacht, der 1854 in Quanditten bei Königsberg geboren wurde. Paul Brock beschreibt in einem anschaulichen Kapitel die Garnisionsstadt Goldap und auch Werner Uhlichs „Kriegstagebuch 1944" ist weitgehend Ostpreußen gewidmet. Über die deutsche Kavallerie im Zweiten Weltkrieg berichtet Dr. Heinz Radke, und eine sinnvolle Ergänzung dazu ist auf einer der Farbtafeln die Standarte der Wrangel-Kürassiere. Ein weiterer Beitrag gilt dem Unteroffizier Paul Alkenings aus Heinrichswalde in der Elchniederung, der die berühmteste Radfahrtpatrouille des Ersten Weltkrieges bei Brzeziny fuhr und 1959 in Krefeld starb. Mit der „Preußischen Weichsel" beschäftigt sich Traugott Ehrhardt.

Auch sonst fehlt es nicht an Berichten und Informationen für den historisch und zeitgeschichtlich interessierten Leser. Er erfährt ebenso etwas über die Olmützer Punktation von 1850 wie über den Schicksalstag der auf deutscher Seite kämpfenden Kosaken 1945 in Österreich, über die Luftwaffe der Bundeswehr wie über die schleswig-holsteinische Armee von 1848, über den Zapfenstreich, über das Jubiläum der Deutschen Seewarte, den Afrikaforscher Schweinfurth, die Hansestadt Wismar und andere mittel- und ostdeutsche Stätten und über berühmte Heerführer von Turenne bis Friedrich Christiansen. Die Fülle der Beiträge läßt sich einfach nicht aufzählen.

Bedauerlich, daß die um 60 Prozent gestiegenen Papierkosten auch den Preis des Soldatenjahrbuches ansteigen ließen, aber der Band, dessen Geleitwort diesmal Generaloberst a. D. Otto Deßloch schrieb, ist sein Geld wert.

Deutsches Soldatenjahrbuch 1975/23. Deutscher Soldatenkalender, herausgegeben und gestaltet von Helmut Damerau, vierfarbiger Pappband 432 Seiten, 378 Fotos, Zeichnungen und Abbildungen, darunter 48 mehrfarbige Reproduktionen, Preis 30,— DM.

Das Kulturleben bereichert

Verdienstkreuz für Dietrich Zlomke



Das von Bundespräsident Scheel verliehene Verdienstkreuz am Bande wurde dem in Ravensburg lebenden Ostpreußen Dietrich Zlomke überreicht. Neben seiner beruflichen Tätigkeit als freier Architekt ist Zlomke Vorsitzender der Kreisgruppe Ravensburg der Landsmannschaft Ostpreußen.

In einer Feierstunde im Rathaus würdigte Oberbürgermeister Wäschle den Ausgezeichneten, der immer bereit sei, Verantwortung zu übernehmen und sich jederzeit aktiv für eine Sache einsetzt. Dietrich Zlomke hatte eine schwere Jugend während des Krieges. Sein Vater verscholl in den Kriegswirren. Gemeinsam mit seiner Mutter floh Zlomke im Alter von 15 Jahren über Danzig nach Dänemark, wo sie in ein Internierungslager kamen. Seit 1947 ist Ravensburg zur zweiten Heimat geworden. Hier arbeitete sich Dietrich Zlomke auch vom Maurerlehrling zum Architekten hoch.

Besonderes Interesse widmet er der Erhaltung des ostdeutschen Kulturguts. Er ist Mitveranstalter von bisher 13 ostdeutschen Kulturwochen, zu denen 20 270 Besucher kamen. Diese Ausstellungen sind für das kulturelle Leben der Stadt Ravensburg eine kulturelle Bereicherung. Auch trugen sie zu einem besseren Verständnis zwischen den Vertriebenen und den Ansässigen bei, bestätigte Georg Kollak, der erste stellvertretende Kreisvorsitzende der Ostpreußen.

Die Glückwünsche des Landesvorstandes überbrachte Landesvorsitzender Erwin Seefeldt, im Namen des Landkreises gratulierte der stellvertretende Landrat Oberregierungsdirektor Meier. Neben seiner landsmannschaftlichen Mitarbeit ist Dietrich Zlomke CDU-Mitglied und Vertreter der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge im Landesvorstand von Baden-Württemberg.

In seiner Dankrede bat Zlomke unter anderem noch darum, daß ein wertvoller Wandteppich aus dem Kant-Jahr im Rathaus einen Platz finden möge. Abschließend schlug er vor, daß es auch in Ravensburg künftig eine Königsberger, Stettiner, Breslauer und Karlsbader Straße geben sollte.

Wohnblocks für Rastenburg

Rastenburg (jon) — Die ersten fünfstöckigen Wohnblocks einer neuen Wohnsiedlung für 6 000 Menschen wurden in Rastenburg im Rohbau fertiggestellt, meldet die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska".

Die Sparneigung verbreitet sich noch

Generalversammlungen der Victoria-Versicherungsgruppe

Die diesjährigen ordentlichen Hauptversammlungen der VICTORIA-Versicherungsgesellschaften fanden am 21. August (VICTORIA Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft) und am 22. August (VICTORIA Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft) in Berlin statt.

Bei beiden Gesellschaften wurde beschlossen, den Gewinn entsprechend den Vorschlägen der Verwaltung zu verteilen. Danach erhalten die Aktionäre wiederum 16 Prozent Dividende auf das 1974 bei beiden Gesellschaften erhöhte Grundkapital. Die Hauptversammlungen stimmten darüber hinaus den von den Verwaltungen vorgeschlagenen weiteren Kapitalerhöhungen zu, die im Januar 1976 durchgeführt werden sollen. Das Grundkapital der VICTORIA LEBEN wird im Verhältnis 7:2 der Einzahlungsbeträge durch Ausgabe neuer, zu 50 Prozent teileingezahlter Namensaktien im Nennbetrag von je 100 DM um nom. 10 Millionen DM auf nom. 30 Millionen DM aufgestockt. Bei der VICTORIA FEUER wird das Grundkapital im Verhältnis 13:2 der Einzahlungsbeträge durch Ausgabe neuer Namensaktien im Nennbetrag von je 100 DM um nom. 10 Millionen DM auf nom. 50 Millionen DM erhöht.

In der Hauptversammlung der VICTORIA LEBEN berichtete Generaldirektor Schmöle, daß der Neuzugang bei der Gesellschaft im ersten Halbjahr 1975 erheblich über der vergleichbaren Vorjahreszahl gelegen und 1.054 (849) Millionen DM Versicherungssumme betragen habe. Die Lebensversicherer hätten von der verstärkten Sparneigung und dem wachsenden Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung gerade in einer Zeit wirtschaftlicher Schwierigkeiten profitiert. Die erfreuliche Belebung des Geschäfts sei daneben sicherlich auch auf die Auswirkungen der Steuerreform und die gesetzliche Neuregelung der betrieblichen Altersversorgung zurückzuführen. Der Bestand der VICTORIA LEBEN sei zur Jahresmitte auf 11,3 Milliarden DM Versicherungssumme gewachsen.

Berliner Brief

Endlich gefaßt

Berlins Staatsschutzabteilung hat Grund zur Freude. Am 10. 9. ging ihr der harte Kern der auch für die Entführung von Peter Lorenz verantwortlichen Terroristenbande „2. Juni" ins Netz. Ralf Reinders, Inge Viett u. a. sitzen mittlerweile hinter Gittern. Auch der ebenfalls zur Bande gehörige Ex-Politclown Fritz Teufel konnte zwischenzeitlich gefaßt und hinter Schloß und Riegel gebracht werden. Die Auswertungsphase der Polizei dauert unterdessen an und kann auf Grund der im Terroristenversteck aufgefundenen Materialien — über 1000 Beweise wurden sichergestellt — noch Monate dauern. Terro-Chef Reinders, vor allem als Spezialist für Bomben bekannt geworden, wird inzwischen vom Berliner Juristen Hans-Christian Ströbele anwaltlich vertreten. Gegen Ströbele läuft zur Zeit ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der Unterstützung der Baader-Meinhof-Bande. Wichtigste Erkenntnis der Polizei dürfte aber zweifellos die Tatsache ausmachen, daß man bisher nur die Spitze eines Eisberges zielsicher verfolgte. Vor allem der beinahe undurchdringliche Kern von Sympathisanten der Bande wird noch einiges an Kopfzerbrechen bereiten. Grund zum Aufatmen besteht noch nicht.

Funkausstellung mit Zwischenfall

Zu einem Erfolg auf der ganzen Linie wurde die in diesem Jahr wieder nach Berlin vergebene Internationale Funkausstellung. Über 600 000 Besucher sahen eine vielseitig informative Schau, die alle wegweisenden technischen Neuentwicklungen der Rundfunk-, Fernseh- und Phonoindustrie zum besten gab. Überschattet wurde die Ausstellung allerdings von einem peinlichen politischen Zwischenfall. Die zunächst aufgezogene Flagge des maßgeblichen Ausstellerlandes Taiwan wurde offenbar nach mündlichem Protest der rotchinesischen Botschaft in Ost-Berlin von der landeseigenen Messeverwaltung AMK kurzerhand wieder eingezogen. Mit einem Demarche der Bundesregierung bei der rotchinesischen Botschaft fand der Zwischenfall zwar seinen Abschluß. Dem rotchinesischen Botschafter, so hieß es, sei klargemacht worden, daß die Ost-Berliner Botschaft der VR China keine diplomatischen Befugnisse in West-Berlin habe. Interessant in diesem Zusammenhang die bekanntgewordene Antwort der Chinesen: Man habe der Ausstellungsleitung in einem „Gespräch unter Freunden" dargelegt, daß Taiwan eine Provinz der VR China sei.

Berliner FDP bleibt zerrissen

Die Uneinigkeit der Berliner Freien Demokraten in der Frage der Radikalen im öffentlichen Dienst hält unvermindert an. Dies stellte der geschäftsführende CDU-Landesvorsitzender Diepgen fest. Diepgen meinte weiter, daß angesichts der Tatsache, daß sich der FDP-Landesausschuß gegen die Stimmen der eigenen Senatoren Lüder und Rasch dafür ausgesprochen habe, von Beamten keine besondere Verfassungstreue zu verlangen, man ernsthafte Zweifel an der Bereitschaft dieser Partei zur Verteidigung der Verfassung haben könne. Der Berliner FDP-Landesvorsitzende Lüder wies diese Vorwürfe energisch zurück, konnte jedoch seine innerparteiliche Niederlage nicht verleugnen.

Geldstrafe in Sachen „Kreisel"

Zu 8000 Mark Geldstrafe, so berichtete der Berliner „Abend", verurteilte ein West-Berliner Schöffengericht den suspendierten Berliner Oberfinanzpräsidenten Dr. Arlt wegen falscher uneidlicher Aussage (der „Berliner Brief" berichtete bereits darüber). Arlt hatte zugegeben, am 30. April vergangenen Jahres vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß des Berliner Abgeordnetenhauses zur „Kreisel-Affäre" bewußt eine falsche Zeugenaussage über einen gemeinsamen Hotelaufenthalt mit der Architektin Sigrid Kressmann-Zschach gemacht zu haben. Dr. Arlt droht jetzt zusätzlich ein Disziplinarverfahren.

56 West-Berliner in „DDR"-Haft

Gegenwärtig befinden sich, so meldete die „Berliner Morgenpost", noch 56 West-Berliner in „DDR"-Haft, die bei Besuchen in Ost-Berlin oder in der „DDR" festgenommen worden waren. Den meisten von ihnen wird Beihilfe zur „Republikflucht" vorgeworfen.

Kommt Lufthansa nach Tegel?

Die in Frankfurt erscheinende „Deutsche-Reisebüro-Zeitung" meldete, daß SED-Chef Honecker gegenüber einem ihrer Korrespondenten auf der Leipziger Messe geäußert habe, es beständen keine Einwände dagegen, die Lufthansa künftig auf dem West-Berliner Flughafen Tegel landen zu lassen. Natürlich will die „DDR" dafür eine Linie Schöneleld—Frankfurt (Main) eingerichtet wissen. Offensichtlich handelt es sich bei diesem vermeintlichen „good-will"-Beweis um einen der vielen Versuche Moskaus, mit Hilfe der „DDR" die Frage der Luftkorridore und Landerechte der Westalliierten in Berlin diesem einzigen wirklich sicheren Zugang nach Berlin sind jedoch in jedem Fall fehl am Platz.

P. A.



Am 15. September 1975 feiert unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Franz Remp

aus Angerbrück, Kr. Insterburg

seinen 83. Geburtstag.

Wir wünschen weiterhin Gottes Segen und die beste Gesundheit

seine dankbaren Kinder

303 Walsrode, Bockhorn 31

Am 19. September 1975 feiert Frau

Elise Lalla

geb. Grollmus

aus Königsberg (Pr) Reichhardtstraße 7

jetzt 895 Kaufbeuren Gartenweg 9

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit

Tochter Margarete
Schwiegersohn Erich Wessel
alle Enkel und Urenkel



Am 18. September 1975 feierte unser Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, der

Tischlermeister i. R.

Friedrich Struck

aus Erlenau, Kreis Sensburg
jetzt 4961 Luhden bei Bad Eilsen

seinen 90. Geburtstag, geistig und körperlich in guter Verfassung.

Es gratulieren herzlichst
FAMILIE FRITZ STRUCK
KÄTHE DANIELZIK, geb. Struck
UND KINDER
HANSWERNER STRUCK

4961 Luhden 129, Unter den Kämpen

Geburt
Verlobung
Hochzeit
Jubiläum
Ihre Familienereignisse
im Ostpreußenblatt

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein treuer Lebenskamerad, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Maria Chittka

geb. Labusch

* 6. 10. 1910 † 28. 8. 1975

aus Mertenau, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Friedrich Chittka
Gerhard Chittka und Frau
Sabine, geb. Borßim
Johanna Kurpiel-Chittka
und Ehemann Siegmund
Renate Holzmann
geb. Chittka
und Ehemann Horst
Ulrich Chittka und Frau
Christel, geb. Schulz
Anna Ceglarz
und neun Enkelkinder

6079 Sprendlingen, im Sept. 1975
Zeppelinstraße 28

Im gesegneten Alter von fast 85 Jahren ist am 19. August 1975 unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

Emma Seidler

geb. Führer

aus Zapfengrund (Ostpreußen)

ganz unerwartet für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Schliffke
geb. Seidler

2 Hamburg 65
Stubbenweg 6

Unerwartet für uns alle verstarb nach unseren Brüdern Karl, Paul und Gustav auch unser Bruder

Willy Danielzik

aus Schmidtsdorf, Kr. Sensburg (Ostpreußen)

plötzlich im 62. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Ida Peters, geb. Danielzik
Siegfried Danielzik
Gertrud Walsdorfer
geb. Danielzik

44 Münster, Dammweg 20

---

295 Leer, Neustadtgödens, Oldenburg, den 11. September 1975
Tjackleger Fährweg 4



Heute in den frühen Morgenstunden nahm Gott der Herr plötzlich und unerwartet meine liebe, treusorgende Mutter, Schwägerin, unsere Tante

Anna Czeglarz

geb. Lange

* 9. März 1908 † 11. September 1975

aus Sensburg, Kreis Allenstein (Ostpreußen)

zu sich in seinen Frieden.

In tiefbewegter Trauer
Adalbert Czeglarz
Luise Lange, geb. Neumann
Manfred Lange
Maria Bollerslev, geb. Lange
und alle Angehörigen

Das feierliche Requiem fand am Montag, dem 15. September 1975, um 9 Uhr, in der Pfarrkirche St. Marien statt; anschließend Beisetzung um 10 Uhr auf dem luth. Friedhof.

Nach kurzer, in Geduld ertragener Krankheit, verstarb am 27. August 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Omi und Uromi, liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Klein

geb. Grau

aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
die Kinder
Margarete Klüssendorf, geb. Klein
Walter Klüssendorf
Erich Klein
Erika Klein, geb. Plomann
sowie die Enkel, Urenkel
und Angehörige

Wismar/Dammhusen, Adlerweg 26/28
5 Köln 71, Kirburgerweg 119

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 1. 9. 1975, um 10 Uhr, statt. Anschließend Überführung zur Einäscherung.

Gertrude Pulewka

geb. Bohl

aus Löcknick, Kreis Gerdauen

geb. 13. 7. 1907 gest. 1. 8. 1975

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Ursula Schäfer

5064 Rösrath, Weide 13

Die Urnenbeisetzung hat am 8. September 1975 in Rösrath stattgefunden.

Herr! Schicke was Du willt,
ein Liebes oder Leides,
ich bin vergnügt, daß beides
aus Deinen Händen quillt.
Mörike

Nach einem gesegneten Leben, das sie mit Liebe und Güte ausfüllte, starb plötzlich und unerwartet meine geliebte, tapfere Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Sophie Friederike Paul

geb. Kiehl

aus Königsberg (Pr)

* 23. 7. 1891 † 7. 9. 1975

Mit ihr ist unser Sonnenschein gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Willi Paul
Brigitte Thiessen
Ernst Thiessen mit Martina und Petra
Martin Paul
und im Namen aller Angehörigen

28 Bremen, An der Gete 63

Der Herr sprach:
Du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen.
2. Mose 33, 17

Durch einen sanften Tod hat Gott am 15. August 1975 meine geliebte Mutter, Frau

Emma Neuber

geb. Conrad

aus Schlodien, Kreis Pr.-Holland

im begnadeten Alter von 87 Jahren zu sich in sein ewiges Reich gerufen.

Ihr Leben war Arbeit, Liebe und Fürsorge für ihren Hof, ihre Familie und für alle, die in ihr Leben getreten sind.

Gleichzeitig ein stilles Gedenken an meinen 1961 verstorbenen Vater **Hermann Neuber**, meinen 1943 gefallenen Bruder **Erich** und meinen 1944 gefallenen Mann **Kurt Klinger**, die alle viel zu früh von mir gegangen sind.

In Liebe und Dankbarkeit
Erna Klinger, geb. Neuber

5207 Ruppichteroth, September 1975
Obere Hirschbitze 8

Im gesegneten Alter von fast 96 Jahren entschlief am 3. September 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Erdmuth-Katharina Seiffert

geb. Naujoks

aus Tilsit (Ostpreußen), Angerpromenade 7

In stiller Trauer
Otto Seiffert und Frau Gertrud
geb. Lessat
Jürgen Seiffert
sowie alle Angehörigen

2440 Oldenburg (Holstein), den 3. September 1975
Kurzer Kamp 10

Die Beerdigung hat am Montag, dem 8. September 1975, in Oldenburg (Holstein) stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Helene Wallies

geb. Battke

am 2. September 1975 im 87. Lebensjahr eingeschlafen.

Heinz und Helene Mitzkus, geb. Wallies
Erich und Irma Wallies, geb. Plewa
Erich und Irmgard Pomm, geb. Wallies
Otto und Else Bohling, geb. Wallies
6 Enkel, 3 Urenkel

237 Büdelsdorf, Am Ring 5
Münster, Eutin, Kiel

Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben, einem Leben in Liebe und Fürsorge für uns, entschlief im 65. Lebensjahre, nach schwerer Krankheit meine liebe Frau und bester Kamerad, unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, Tante, Schwägerin und Kusine

Elfriede Riedel

geb. Sablonski

aus Königsberg (Pr), Holländer Baumstraße 10

Von uns allen schmerzlich vermißt, gedenken wir ihrer in Liebe und Dankbarkeit

Heinz Riedel
Michael Kardell und Frau Heidi
geb. Riedel
nebst Anverwandten

298 Norden, den 6. September 1975
Amselstraße 28

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 10. September 1975, in Norden statt.

Zum Gedenken an unsere Eltern

Walther Segschneider

Pfarrer

an der Königin-Luise-Gedächtniskirche
in Königsberg (Ostpreußen)

gest. am 16. 11. 1945 in Schwerin (Mecklenburg)

und

Erna Segschneider

geb. Gau

gest. am 29. 1. 1975 in Schwerin (Mecklenburg)

Liselotte Lotze, geb. Segschneider
852 Erlangen, Hertleinstraße 49
Ursula Segschneider
Werner Segschneider
6 Frankfurt, Wehrheimer Str. 3

Am 11. September 1975 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Rektor i. R.

Karl Hensel

aus Wartenburg (Ostpreußen)

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Meta Hensel, geb. Wyrowski
Karl-Heinz Hensel und Frau Marianne
geb. Gosch
Klaus Hensel und Frau Ellen
geb. Göpel
Susanne Hensel
Alfred Müller und Frau Sybille
geb. Hensel
Martin Reents

3588 Homberg, Bez. Kassel, im September 1975
Bindeweg 7

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 15. September 1975 auf dem Friedhof in Homberg statt.

Der Herr ist mein Hirte
Psalm 23

Plötzlich und unerwartet entschlief heute nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Abroszat

aus Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Abroszat, geb. Stascheit
Reinhard, Erfa mit Peter
Anna Abroszat und Kinder
Bruder Hermann
Schwägerin Marlechen und Kinder

29 Oldenburg (Oldb), den 15. August 1975
Rauhehorst 193

Weinet nicht an meinem Grabe, gönnet mir die ewige Ruh', denkt was ich gelitten habe, eh' ich schloß die Augen zu. Ruhe in Frieden!

● **Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!** ●

Meine Mutter

Auguste Friedrich

geb. Noetzel

am 15. 8. 1885 in Stallupönen (Ostpreußen) geboren

ist am 3. 9. 1975 in Celle gestorben.

Klaus Friedrich und Frau Erika
Claudia

35 Kassel, Hummelweg 33

Die Einäscherung hat stattgefunden.

Otto Barth

* 12. 4. 1900 Blumenfeld, Kreis Schloßberg — † 1. 9. 1975 Duisburg

In stiller Trauer
Frau Elfriede Barth
Botho Barth und Frau Hildegard
geb. Rudolph
mit Michael, Thomas, Sabine, Heike und Botho
Adalbert Ott und Frau Renate
geb. Barth
mit Peter und Christiane
Wolfgang Barth und Frau Marina
geb. Schulze
und alle Verwandten

41 Duisburg, Beim Knevelshof 24

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am 5. September 1975 auf dem Waldfriedhof in Duisburg statt.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 7. September 1975 im Alter von 90 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Rossmannek

aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Kinder, Enkel und Urenkel

2071 Bünningstedt, Schwarzer Weg 26

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 12. September 1975, in Siek statt.

Unerwartet und für uns alle unfaßbar entschlief fern der Heimat unser herzensguter und treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Großvater, Urgroßvater und väterlicher Freund

Rektor i. R.

Ernst Adamaszek

aus Königsberg

* 23. 7. 1888 in Seemen, Kreis Osterode — † 2. 9. 1975 in Hamburg

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Dr. med. Waldemar Adamaszek und Frau Anneliede
Dr. med. Erich Adamaszek und Frau Heidi-Maria
Dr. med. Alfred Adamaszek und Frau Gretel
Margot Lemke
Werner Bruß und Frau Margot
geb. Adamaßek
Günter Schlichting und Frau Gerlinde
geb. Adamaßek
Dorette Feige, geb. Adamaßek
Enkel und Urenkel

207 Schmalenbeck, Ihlendieksweg 7

Am 6. September 1975 entschlief sanft und ruhig, nach einem reich erfüllten Leben, mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opi, Uropi, Schwager und Onkel

Walter Kriesack

aus Königsberg (Pr), Kalthöfsche Straße 41

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Marta Kriesack, geb. Gonell
Erika Kriesack
Dietrich Hecht und Frau Ingeborg
geb. Kriesack
4 Enkel und 1 Urenkelin

238 Schleswig, Heisterweg 30

Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben;
lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe. 1. Mose 24. 56

Gott der Herr nahm nach kurzer Krankheit meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Daniel

geb. 18. 5. 1894 — gest. 28. 8. 1975
aus Königsberg (Pr), Lehndorffstraße 4

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Gertrud Daniel, geb. Neumann
und alle Angehörigen

43 Essen 1, Weserstraße 60

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 31. August 1975 im Alter von 84 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Henriette Schoen

geb. Czychi
aus Seedorf, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Lisbeth Wallner, geb. Schoen
und alle Angehörigen

6101 Reinheim 1. Odw., Schäferweg 6

Die Verstorbene wurde neben ihrem Gatten Herrmann Schoen auf dem Friedhof zu Roßdorf beigesetzt.

Gustav Wiehle

* 18. 12. 1904 Danzig — † 7. 9. 1975 Lüneburg

In stiller Trauer
Ingeborg Wiehle

3 Hannover 73, Hannoversche Straße 30

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben nahm Gott der Herr meinen guten Vater und Schwiegervater, unseren lieben Opa und Uropa

Paul Frühbrodt

geb. 22. 12. 1888 — gest. 12. 9. 1975
aus Königsberg (Pr), Tragheimer Kirchenstraße 65

heim in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Paul Gerhard Frühbrodt

2080 Pinneberg-Thesdorf, Fröbelstraße 10

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 16. 9. 1975, in der Auferstehungskapelle zu Neumünster (Holst.) stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit verstarb am 6. September 1975 unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Franziska Skibowski

geb. Kensbock
aus Allenstein/Ostpreußen, Liebstädterstraße 19

im Alter von 73 Jahren,
versehen mit den heiligen Sterbesakramenten unserer katholischen Kirche.

Wir trauern um sie in tiefer Dankbarkeit
Joachim Skibowski und Frau Renate, geb. Wessel
Norbert Allary und Frau Maria, geb. Skibowski
Hubert Skibowski und Frau Ingrid, geb. Imberg
Die 10 Enkelkinder und alle Angehörigen

224 Heide, Markt 4

Wir haben unsere Mutter verloren, die uns Kinder allein durch schwere Zeiten brachte

Ellen Fischer

geb. Goerigk
geb. am 3. Juli 1903 in Strasburg/Westpreußen
gest. am 6. September 1975 in Bergheim/Erft

Nach 30 Jahren folgte sie ihrem Mann

Dr. med. Bruno Adalbert Fischer

Facharzt für Chirurgie in Heilsberg/Ostpreußen
geb. am 11. April 1894 in Altkirch, Kreis Heilsberg

der 1945 von den Russen nach Sibirien verschleppt wurde und dort umkam.

Er blieb aus Verantwortung und Sorge um die Patienten des Kreiskrankenhauses, dessen Chefarzt er war, in Heilsberg zurück.

In Liebe und Dankbarkeit die Kinder:
Renate Jessulat, geb. Fischer, Berrendorf
Bärbel Weyh, geb. Fischer, Abterode
Albrecht Fischer, Wallenhorst
Ursula Sawitzki, geb. Fischer, Berrendorf
Joachim Fischer, Osnabrück
Hermann Fischer, Münster/Westf.

Um ihre unvergeßliche Schwiegermutter und Großmutter trauern die Schwiegerkinder und Enkelkinder.

5151 Berrendorf, am 6. September 1975
Lindenweg 17

Dr. Georg Michalik

Regierungsveterinäroberrat
aus Lötzen/Ostpreußen, Lycker Straße 22

* 30. 7. 1905 — † 21. 7. 1975

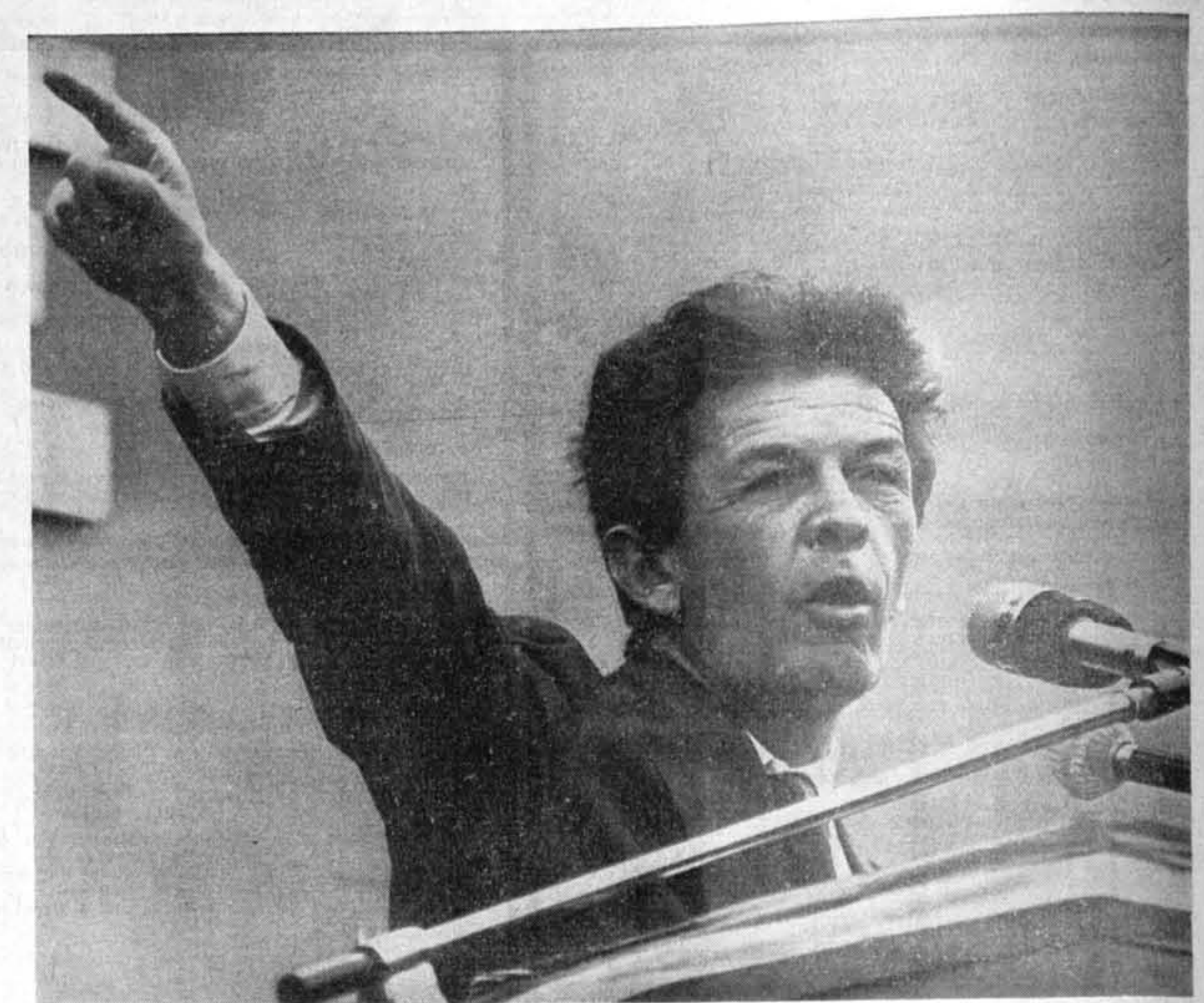
Er verströmte sich in Liebe für uns.

In Dankbarkeit:
Ursula Michalik, geb. Jostes
Rüdiger Michalik, Staatsanwalt
Renate Michalik, geb. Fleckenstein
Karin Wilczek, geb. Michalik
Rolf Wilczek, Hoteldirektor
Susanne, Cristoph Michalik
Sabine, Anja Wilczek

29 Oldenburg, Myliusstraße 4

Der Sardinier mit dem Falkengesicht

- Enrico Berlinguer liebt Bach und Chopin
- Generalsekretär der stärksten westlichen KP
- Verspricht Sozialstaat mit Glaubensfreiheit
- Dialog mit katholischen Christen
- Radikaler als die Männer im Kreml
- Seine Karriere verdankt er Togliatti



Enrico Berlinguer Foto AP

Enrico Berlinguer, 53, verspricht den Italienern einen sozialdemokratischen Staat, in dem Unternehmer Gewinne machen, Gläubige beten und Bauern ihren Privatacker pflügen dürfen. Sollten ihn seine Landsleute trotz solcher Wohltaten nicht mehr mögen, ist er bereit, freiwillig wieder zurückzutreten. Doch Berlinguer, der Bach und Chopin liebt, ist weder Sozialist noch Christ, kein Politiker der Grünen Front und noch nicht einmal Demokrat: Der Sardinier mit dem Falkengesicht ist Generalsekretär der stärksten kommunistischen Partei in der westlichen Welt, der er mit seinen großzügigen Zusagen an alle soeben zum größten Wahlerfolg in ihrer über fünfzigjährigen Geschichte verhalf. Seitdem fragen sich nicht nur Millionen seiner Neuwähler, fast alle Nichtkommunisten, aber auch solche, die schon beim nächstenmal vielleicht kommunistisch wählen würden, ob es die italienische KP mit ihrer Kompromißbereitschaft wirklich ernst meint, und auch im Westen knobelt man an der Frage, ob man denn Italiens Kommunisten trauen dürfe. Die Beantwortung dieser Frage fällt schwer, da man einerseits qualitative Entwicklungen auch bei Kommunisten nicht von vornherein ausschließen darf; andererseits haben Kommunisten, gelangten sie je zur Macht, immer wieder bewiesen, daß sie um keinen Preis bereit sind, ihre Zusagen zu halten, die Macht mit anderen zu teilen und notfalls wieder abzutreten: Zuerst in ganz Osteuropa, zuletzt in Portugal.

Daß man ihnen auf keinen Fall trauen dürfe, diente schon Benito Mussolini zur Begründung seines Machtanspruchs: Doch von einer ernsthaften kommunistischen Gefahr war damals in Italien überhaupt keine Rede. Tatenlos sahen Italiens Kommunisten dem faschistischen Marsch auf Rom zu, und als Feinde standen standen sich die Anhänger beider Parteien viel später und nicht einmal auf italienischem Boden gegenüber: Mitte der dreißiger Jahre vor den Toren Madrids. Das waren auf der einen Seite abgeschlaffte Heimkehrer aus dem Abessinienkrieg, die von den Kommunisten dennoch nicht entscheidend geschlagen werden konnten, denn ihnen war an nichts mehr gelegen, als noch während der Dauer der Kampfhandlungen die internen Gegner in den eigenen Reihen auszuschalten und notfalls heimtückisch zu „liquidieren". So streng hielt sich die italienische Vorkriegs-KP an das Rezept, das ihr die Moskauer Kommunistische Internationale schon Anfang der zwanziger Jahre verpaßt hatte: Vorrang vor der Mobilisierung breiter Massen hatte unbedingt die Reinheit der Lehre.

Zwar schloß dies gelegentliche Meinungsverschiedenheiten mit der Moskauer Zentrale nicht aus: Schon Parteigründer Gramsci meinte, das russische Modell sei nicht ohne weiteres auf Italien übertragbar. 1931 kritisieren vom Duce ins Exil vertriebene italienische Kommunisten am Rhein die sowjetische Ansicht, die Weltwirtschaftskrise werde auch in Italien fast automatisch zur Revolution führen. Und drei Jahre später legte sich Togliatti, der V-Mann zwischen der Moskauer Zentrale und der italienischen Partei, sogar mit Stalin an: Der Genuese, der 22 Jahre in sowjetischem Exil lebte und durch äußerste Unterwürfigkeit allen Stalinschen Säuberungen entkam, war für eine Volksfrontpolitik, die der Georgier strikt ablehnte. Doch auf seiten Togliattis stand damals auch Walter Ulbricht, und ein Jahr später schloß sich auch Stalin selbst, von Georgij Dimitroff gedrängt, dem Volksfrontkonzept an: Obgleich beide Seiten erheblichen theoretischen Aufwand trieben und Togliatti einige Zeit wie ein menschewistischer „Versöhnler" dastand, ging es nur um die einzuschlagende Taktik, nie aber um das Ziel.

Das Volksfrontkonzept wurde in Italien erst gegen Ende des Zweiten Weltkriegs verwirklicht: In der Resistanza, der bewaffneten und von allen antifaschistischen Kräften getragenen Widerstandsbewegung. Luigi Longo, spanienerfahrener kommunistischer Partisanenchef, gab damals intern die Losung aus, den Kampf nicht so sehr auf die ohnehin geschlagenen Faschisten und deutschen Okkupanten als die Aufmerksamkeit auf die eigenen bürgerlichen Verbündeten zu konzentrieren. Sein Ziel war es, im ganzen Land Volksbefreiungsausschüsse als erste Verwaltungsorgane eines antifaschistischen Italien zu gründen und das Land so in eine Volksdemokratie zu verwandeln. Doch zu einem bewaffneten Konflikt mit den einrückenden westlichen Alliierten hatte Stalin keine Lust: Er entließ seinen treuen Gefolgsmann Togliatti in die Heimat, wo dieser sofort an die Spitze der Partei trat und für eine Politik der guten Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Parteien eintrat.

die Sowjetunion im Munde in Italien nicht in jene Wählerschichten eindringen kann, die man noch benötigt. Denn Italiens KP hat seit Kriegsende rund 300 000 Mitglieder verloren; ihre Massenbasis sind nichtkommunistische und den Sowjets sogar feindlich eingestellte Arbeiter-, Bauern- und Bürgerkreise.

Das ändert freilich nichts daran, daß das Ziel der kommunistischen Partei Italiens auch weiter mit den Endvorstellungen Moskaus völlig identisch ist, und von Nahem betrachtet sind die meisten Elemente des „historischen Kompromisses" nur gut verpackt, aber wenig originell. So, wie Italiens „besonderer Weg zum Sozialismus" vom Stalinisten Togliatti in Zusammenarbeit mit den Sowjets konzipiert wurde, so wurde die Zusammenarbeit mit sozialdemokratischen, bürgerlichen und katholischen Kräften schon 1967 in Karlovy Vary zum verbindlichen taktischen Konzept für alle westeuropäischen Parteien bestimmt. Während die Tatsache, daß die KP Italiens in ihren Reihen auch aktive Katholiken duldet, als Beweis ihrer besonderen Toleranz gewertet wird, übersieht man, daß auch die unbedingt moskautreue DKP-Pfarrer in ihre Reihen aufnimmt. 1969 wurde bei der kommunistischen Parteienkonferenz in Moskau diese Kompromißhaltung sogar zum verbindlichen Konzept für alle kommunistischen Parteien in der ganzen Welt erhoben: Die regierenden kommunistischen Parteien natürlich ausgenommen, denn dort hat der „Dialog" mit Christen und anderen Andersdenkenden inzwischen ein zweites Stadium erreicht, in dem er gänzlich aufhört, weil alle am Aufbau des Sozialismus arbeiten.

Politik des historischen Kompromisses mit dem Vatikan

So zogen Italiens Kommunisten in die Regierung ein, in der sie auf ihnen liebe Ressorts wie etwa das Innenministerium sogar verzichteten. Ihre Loyalität ging so weit, daß sie für die Wiederaufnahme der mit Mussolini geschlossenen Lateranverträge in die neue republikanische Verfassung stimmten; an der Spitze der Versammlung stand der Kommunist Umberto Terracini, der gegenüber amerikanischen Korrespondenten sogar erklärte, er bitte nicht nur die USA, sondern auch die Sowjetunion um Nichteinmischung. Dies gehörte zur Selbstdarstellung der Partei, denn auch Togliatti meinte, die Kommunisten wollten gar keinen Kommunismus, sondern in Italien nur „eine demokratische und freiheitliche Gesellschaft, die gleichzeitig unabhängig und stark ist". Togliatti damals: „Es wäre ohne Sinn zu glauben, daß wir eine feindliche Politik gegenüber Großbritannien und den USA betreiben würden." Gleichzeitig setzten sich Italiens Kommunisten jedoch vehement gegen den amerikanischen Marshallplan und für den schnellen Abzug der westlichen Besatzungsmächte ein: Togliattis Politik des historischen Kompromisses sogar mit dem Vatikan und den westlichen Alliierten kam aus der Moskauer Garküche. Vergleiche dieser Periode mit dem „historischen Kompromiß", den heute Enrico Berlinguer anbietet, sind überaus lohnend.

Um die Rolle der italienischen Kommunisten in der Regierung und unter den Volksmassen zu stärken, vertraten die Sowjets in den Gremien der UNO sogar die Ansicht, man solle Eritrea, Somalia und Libyen wieder unter italienische Verwaltung stellen. Stalin damals zum etwas bestürzten Vertreter der jugoslawischen KP, Milovan Djilas: „Früher pflegten Könige, wenn sie sich nicht über die Beute einigen konnten, umstrittene Gebiete ihrem schwächsten Vasallen zu geben, so daß man sie ihm in einem günstigen Augenblick wieder abnehmen konnte." Das war es: Für Stalin war Italien mit kommunistischer Regierungsbeteiligung schon zu einem potentiellen Vasallen geworden.

Doch der Traum von einer ständigen Machterweiterung der an der Regierung beteiligten italienischen Kommunisten zerstob im Wind des Kalten Krieges: Die Kommunisten mußten die Regierung verlassen und wurden vom Papst exkommuniziert; sie mußten sich als Russenbüttel beschimpfen lassen, auf Togliatti wurde ein Attentat verübt, und Italien zog in die NATO ein. Obgleich die italienische KP diese Niederlage fast ausschließlich ihren engen Beziehungen zu Moskau zuschreiben hatte, änderte sich an den guten Beziehungen zwischen dem Kreml und dem italienischen Parteihauptquartier in der Via delle Botthege Oscure zu Rom überhaupt nichts: Als erster nichtsowjetischer Führer schleuderte Togliatti den Bannstrahl gegen den Abweichler Tito, und noch 1956, kurz vor dem XX. Parteitag der KPdSU, bat Togliatti Nikita S. Chruschtschew, keine öffentliche Verurteilung Stalins vorzunehmen: Dies könne den ohnehin stark lädierten kommunistischen Parteien im Westen schaden. Doch dann machte Italiens KP auch diesen jähen Kurswechsel mit.

Noch immer in gutem Einvernehmen mit den Sowjets verkündete er im März 1964 vor der 5. Nationalen Organisationskonferenz seiner Partei den „Neuen Kurs": Kollaboration mit Sozialisten und Sozialdemokraten und Dialog mit den katholischen Christen, den Christdemokraten. Das der „historische Kompromiß" einen moskautreuen Stalinisten zum Vater hat, ist Italiens Kommunisten heute so peinlich, daß sie sogar behaupten, Togliatti sei damals schon gar kein Parteichef mehr gewesen und habe sich außerdem im Juni desselben Jahres selbst mit den Sowjets überworfen. Tatsächlich suchte Togliatti im Sommer 1964 erneuten Kontakt zu Chruschtschew, doch der hatte Wichtigeres vor: Er bereiste zusammen mit dem britischen Presselord Thompson Sibirien, auf diese Weise bekundend, daß ihm reiche Kapitalisten wichtiger als italienische Kommunisten seien. Zornerfüllt schrieb Togliatti daraufhin einen 4500-Worte-Brief an den sowjetischen Parteischef, in dem er den sowjetischen Führungsanspruch über die gesamte kommunistische Bewegung offen in Frage stellte. Dieser Brief ist von Togliatti nie redigiert und schon gar nicht abgeschickt worden, denn am nächsten Tag erlitt er einen Gehirnschlag, an dem er starb. So gilt dieser Brief heute als „Testament" des italienischen KP-Führers Togliatti, doch auch sein Inhalt läßt keinen Zweifel daran, aufkommen, daß es ihm nur darum ging, mit welchen Methoden man Italien schneller in den Griff bekommen könne. Wieder tat sich ein Abgrund zwischen den außenpolitischen Absichten der Sowjetunion und den Interessen der italienischen Kommunisten auf: Während Moskau daran gelegen war, in Italien ein Regime der linken Mitte selbst ohne Kommunisten zu festigen, wollten Italiens Kommunisten möglichst schnell selbst an die Macht. Man kann heute darüber streiten ob die italienische Abweichung vom Moskauer Kurs links oder rechts von der sowjetischen Parteilinie verlief: Noch Anfang der siebziger Jahre mußte die Moskauer „Iswestija" die italienischen Genossen vermahnen, bei der Verfolgung ihrer Ziele nicht zu radikal gegen die Linksmitteregierung vorzugehen.

In Wirklichkeit ist die italienische KP bei der Durchsetzung ihrer Ziele weitaus radikaler als Moskau, dem vor allem daran liegt, die offiziellen Kontakte mit Italiens führender Partei, den Christdemokraten, zu pflegen. Die Distanzierung der italienischen Kommunistischen Partei von der Verfolgung Intellektueller im Ostblock und vor allem von der sowjetischen Intervention in der CSSR besagt nur wenig über die wahren Vorstellungen der italienischen Kommunisten. Sie ist lediglich die Folge der taktischen Erkenntnis, daß man mit einem Lob auf

Diese Interessenidentität besteht auch auf außenpolitischem Sektor weiter: Giorgio Amendola, heute Europaexperte der KPI, vertrat 1971 bei einem Treffen kommunistischer Parteien in Rom die Ansicht, Westeuropa solle zwar weder aus EWG noch aus der NATO austreten, auf der anderen Seite aber keinen Preis mehr für ein Verbleiben der Amerikaner auf dem Kontinent zahlen und gleichzeitig keine autonome militärische Kraft bilden. Über dem Vorstandstisch ging die Karte eines „Europa vom Atlantik bis zum Ural": Wer aber in diesem Europa das Machtwort sprechen würde, war allen Anwesenden, vor allem den Beobachtern der westdeutschen Sozialdemokratie, völlig klar. Denn schließlich ist auch Enrico Berlinguer selbst ein Produkt der moskowitischen Küche: Seine Karriere verdankt er nur seinem großen Protégé, Palmiro Togliatti, und gute Dienste hat er Moskau schon in jüngeren Jahren, als Chef des kommunistischen Weltbundes der Demokratischen Jugend, erwiesen: Ein Spezialist der Volksfronttaktik, der noch vor Kurzem selbst erklärte: „Gewisse Leute klagen uns an, wir lehnten den Internationalismus ab und brächen mit der Sowjetunion, den sozialistischen Ländern und der kommunistischen und Arbeiter-Bewegung. Wer immer so etwas erwartet, wird enttäuscht werden."

Wie leicht die Kommunistische Partei Italiens von Moskau unter Druck zu setzen ist beweist das Schicksal des Berlinguer-Plans, nach Amerika zu reisen und sich auch den USA als völlig unverdächtiger Kommunist mit prowestlichen Neigungen zu offerieren. Noch vor wenigen Wochen bezeichnete Berlinguer eine solche Reise als nächstes außenpolitisches Ziel der KPI; nachdem Moskau jedoch Einspruch erhob, will er nicht einmal mehr etwas davon wissen, daß es solch einen Plan je gegeben habe.

Hans-Peter Rullmann